

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

**„Ideologische Verortung des *Politikers* und
Schriftstellers Georg Büchner“**

verfasst von / submitted by

Andreas Pammer

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of
Magister der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018/ Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 299

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Deutsch, UF Psychologie und
Philosophie

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Michael Rohrwasser

Eidesstattliche Erklärung:

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe. Die aus fremden Quellen direkt oder indirekt übernommenen Gedanken sind als solche kenntlich gemacht.

Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form keiner anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, am 04.06.2018

Andreas Pammer

Widmung und Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich tausendmal für die Hilfe bedanken, die mir während meines Studiums von vielen Seiten zu Teil wurde. Zum Ersten möchte ich meiner Mama und der ganzen Familie meiner Schwester (Martina, Rüdiger, Hannah und Vincent) danken, die mich immer moralisch und finanziell unterstützt haben, wenn ich ihrer Hilfe bedurfte oder mir mit Rat und Ablenkung von den verschiedenen Mühsalen des Lebens zur Seite standen.

Auch meiner guten Freundin Manon möchte ich an dieser Stelle meinen Dank aussprechen, da sie von Beginn meines Studiums an jede meiner Hausarbeiten und Seminararbeiten sowie eben diese Diplomarbeit mit an Perfektion grenzender Akribie lektoriert hat.

Ebenso bin ich meinem Betreuer Michael Rohrwasser zu Dank verpflichtet, der mir bei der Erstellung meiner Arbeit immer mit Ratschlägen und Feedback geholfen hat.

Widmen möchte ich die vorliegende Arbeit aber meinem verstorbenen Vater, der schon in jungen Jahren mein Interesse an Politik und Literatur geweckt hat, der aber die Fertigstellung dieser Arbeit leider nicht mehr erleben durfte. Obgleich mir sein Andenken Kraft und Ansporn beim Verfassen dieser Arbeit und überhaupt beim Beenden meines Studiums gab.

Wien, 28.05.2018

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	6
A. Ideologische Verortung des Politikers Büchner	9
2. Überblick der Büchner-Forschung	9
3. Die Briefe Büchners	13
3.1. Briefe an die Familie	13
3.2. Briefe an Wilhelmine Jaeglé	19
3.3. Briefe an die Strassburger Freunde und Karl Gutzkow	22
4. Bericht über den Hochverratsprozess gegen Friedrich Ludwig Weidig	24
5. Der Hessische Landbote	32
5.1. Ideologische Quellen des Der Hessische Landbote	38
6. Büchner als Vertreter eines sozialistischen Gesellschaftskonzepts	41
B. Politische Implikationen in Büchners Danton's Tod	49
7. Politische Diskurse in Danton's Tod	49
7.1. Politischer Diskurs der Dantonisten	51
7.2. Politischer Diskurs des Jakobiner	59
7.3. Politischer Diskurs des Volks	65
8. Büchners Verortung in den drei Diskursen	71
8.1. Der sexuelle Diskurs in Danton's Tod	77
9. Zusammenfassung	82
9. Literaturverzeichnis	85
9.1. Primärliteratur	85
9.2. Sekundärliteratur	85
9.3. Internetquellen	88
10. Anhang	89
Abstract Deutsch	89

1. Einleitung

Die Werke Georg Büchners sind untrennbar mit der politischen und revolutionären Anschauung ihres Autors verbunden. Die Frage nach der politischen Verortung von Georg Büchner ist in der Forschungsliteratur unzählige Male behandelt worden, wobei die verschiedenen Interpretationen zumeist im Geiste der jeweiligen weltanschaulichen Überzeugungen der Forscher stehen und auf Grund dessen nicht als restlos objektiv gelten können. Der Fokus der Arbeit liegt also auf der Frage welcher politischen Ideologie Büchner sich verpflichtet fühlt. Daher werden die verschiedenen Materialien, welche Auskunft über Büchner geben, herangezogen und gedeutet. Das Ausgangsmaterial wird hauptsächlich aus der Flugschrift *Der Hessische Landbote*, den Briefen Georg Büchners, als auch einigen Verhörprotokollen bestehen. Obwohl die Verhörprotokolle durchaus aufschlussreich sind, müssen sie mit Vorsicht genossen werden, da zum einen die Situation des Verhörs berücksichtigt werden muss, und zum anderen Informationen genutzt werden, die aus zweiter Hand stammen, gegen die sich Büchner eventuell selbst gewehrt oder die er abgelehnt hätte. Ebenso werden meine eigenen Forschungen ergänzt durch Forschungsliteratur die sich mit Büchners politischem Standpunkt beschäftigt, insbesondere jener Thomas Michael Mayers, Gerhard Janckes, Simonetta Sannas, Hans-Joachim Ruckhäberles, Eva Horns als auch Georg Lukács.

Auf Grund einiger Aussagen von Büchner selbst, beziehungsweise Beschreibungen und Charakterisierungen von Zeitgenossen und Freunden, lässt sich die Vermutung aufstellen, dass er ideologisch einer sozialistischen Politik und somit einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel positiv gegenübersteht. In dieser Arbeit wird also der Standpunkt vertreten, dass Büchner grundsätzlich Anhänger einer sozialistischen Ideologie und Gesellschaftsordnung ist, wobei an dieser Stelle eine klare Grenzlinie gezogen werden muss, zwischen dem *Politiker Büchner* und dem *Schriftsteller Büchner*. Um diese Trennung aufrecht zu erhalten, wird die vorliegende Diplomarbeit in zwei Teile gegliedert: Im ersten Teil der Arbeit werden Büchners Briefe, *Der Hessische Landbote* und die Verhörprotokolle der an der Erzeugung und Distribution des *Der Hessische Landbote* beteiligten Mitstreiter Büchners, welche im Zuge der Ermittlungen gegen die *Gesellschaft der Menschenrechte* von Alfred Noellner durchgeführt wurde, auf ihren politischen Gehalt hin analysiert.

Im zweiten Teil der Arbeit wird dann das literarische Werk Büchners, namentlich *Danton's Tod*, einer Analyse über die politischen Diskurse die dem Werk innewohnen, unterzogen.

Im Detail wird folgendermaßen vorgegangen: Der erste Teil der Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem *Politiker Georg Büchner* und seiner ideologischen als auch politischen Verortung. Zu diesem Zweck werden zuerst in Kapitel 2. die gängigen und bekannten Theorien der Büchner-Forschung vorgestellt und zusammengefasst. Grundlage dieser Zusammenfassung ist Jost Hermands Bericht *Extremfall Büchner. Versuch einer politischen Verortung*. Daraufhin werden in Kapitel 3. Büchners Briefe untersucht, vorrangig jene Passagen in denen Büchners politische Ideologie zu Tage tritt. In Kapitel 3.1. gilt es jene Passagen von Büchners Briefen an die Familie zu erörtern, die über seine politische Verortung Aufschluss geben. Danach folgen in Kapitel 3.2. die Briefe Büchners an seine Verlobte Wilhelmine Jaeglé, wobei der Fokus hauptsächlich auf dem sogenannten *Fatalismusbrief* liegen wird. Im Anschluss werden in Kapitel 3.3. auch die Briefe Büchners an seine Strassburger Freunde und Karl Gutzkow, den Verleger von *Danton's Tod*, analysiert. In Kapitel 4. werden die Verhörprotokolle von Büchners Mitstreitern bearbeitet, die an der Verbreitung und Verfassung des *Der Hessische Landbote* beteiligt waren. Den Großteil dieses Kapitels wird das Verhör von August Becker einnehmen, dessen Aussagen im Hinblick auf die politische Verortung Büchners am wertvollsten sind und zugleich über die jeweiligen Textanteile Büchners und Weidigs am *Der Hessische Landbote* Aufschluss geben.

Im Anschluss werden in Kapitel 5. die politischen Positionen behandelt, die von Büchner und Weidig im *Der Hessische Landbote* tradiert werden. In Kapitel 5.1. werden dann die ideologischen Quellen bestimmt, die Büchner als auch Weidig beim Verfassen des *Der Hessische Landbote* benutzt haben, aber zugleich die politischen Verhältnisse wie auch die revolutionäre Flugschriftenliteratur im Deutschland des Vormärz im Allgemeinen umrissen.

In Kapitel 6. *Büchner als Vertreter eines sozialistischen Gesellschaftskonzepts* wird dann auf Grund der in den vorherigen Kapiteln gesammelten Aussagen ein gesamtes Bild des *Politikers Büchner* gezeichnet und zugleich versucht die vorherrschenden Theorien der historischen Linken mit diesen Aussagen zu vergleichen und in Verbindung zu bringen. Am Schluss dieses Kapitels, das zugleich das Ende des ersten Teils der Diplomarbeit darstellt, soll geklärt werden ob der *Politiker Büchner* tatsächlich ideologisch in der Nähe des Frühkommunismus babouvistischer und neo-babouvistischer Prägung einzuordnen ist. Ein Schwerpunkt in diesem Kapitel wird auch auf der Frage liegen, inwiefern sich Hinweise finden lassen, die Büchner als Anhänger einer kommunistischen Wirtschaftstheorie, also der Vergesellschaftung der Produktionsmittel ausweisen.

Im zweiten Teil der Diplomarbeit, *Politische Implikationen in Büchners literarischen Werk*, wird der Fokus auf Büchners einzigem zu Lebzeiten veröffentlichten Werk *Danton's Tod* liegen. Ziel wird es sein den *Schriftsteller Büchner* mit seinem Werk in den vormärzlichen Diskurs über die französische Revolution im Speziellen und der Revolutionsthematik im Allgemeinen einzuordnen. Zu diesem Zweck werden die verschiedenen politischen Diskurse die Büchner seinen Figuren in den Mund legt, auf ihren Zweck hin analysiert. Grundsätzlich existieren drei verschiedene politische Diskurse in *Danton's Tod*: Jener der Dantonisten, der Jakobiner um Robespierre und St. Just und der des Volkes. In Kapitel 7.1. wird der politische Diskurs der Dantonisten erläutert, daraufhin in Kapitel 7.2. jener der Jakobiner und schlussendlich in Kapitel 7.3. der politische Diskurs des Volks.

In Kapitel 8. wird dann versucht Büchner einem der drei politischen Diskurse zuzuordnen, obgleich vorweg gesagt werden kann, dass der wichtige Zusammenhang zwischen dem *Politiker Büchner* und dem *Schriftsteller Büchner* in der Sexualität zu finden ist. Dieser Zusammenhang wird in Kapitel 8.1. genauer beleuchtet. Anschließend werden die Ergebnisse der vorliegenden Diplomarbeit in Kapitel 9. zusammengefasst.

A. Ideologische Verortung des *Politikers Büchner*

2. Überblick der Büchner-Forschung

Beim Versuch Büchner einen Ort im politischen Spektrum des Vormärz zuzuweisen, wird man mit einer ausufernden Menge - an Unüberschaubarkeit kaum zu übertreffen - an Forschungsliteratur konfrontiert. Diese Forschungsliteratur ist in ihrer Bandbreite, ihren Aussagen und Resümees ein komplexes Mosaik, welches kaum verallgemeinernde oder unstrittige oder allgemein akzeptierte Schlüsse erlaubt. Die politische Vereinnahmung Büchners durch die verschiedenen Positionen des politischen Spektrums ist nicht von der Hand zu weisen: Von der links-sozialrevolutionären Interpretation, welche Büchner als einen Propheten des Frühkommunismus bezeichnet, über die bürgerliche Mitte, die den Ästhetizismus Büchners predigt und jegliche politische Nuance vehement bestreitet, bis hin zur Literaturkritik des Nationalsozialismus, die Büchner als *germanisch-dämonischen Schriftsteller* für ihre Zwecke zu instrumentalisieren versuchte.

Jost Hermand versucht in seinem Forschungsbericht *Extremfall Büchner. Versuch einer politischen Verortung*, die Geschichte der Büchner-Forschung kurz und prägnant nachzuzeichnen, ebenso verzichtet er dabei weitgehend auf politische Polemik, sondern beschränkt sich auf einen objektiven Bericht, weswegen an dieser Stelle seine Schrift als Grundlage dienen soll, die Büchner-Forschung historisch zu umreißen. Hermand unterstreicht in seinem Aufsatz hauptsächlich drei verschiedene Bilder der politischen Verortung Büchners: „1. das Bild des engagierten Sozialisten Büchner, der als Vertreter einer revolutionären Gesinnung an allen „linken“ Aufstandsbewegungen seiner näheren Umgebung teilzunehmen versuchte, 2. das Bild des jungen Rebellen Büchner, der sich nach dem Mißerfolg seines *Hessischen Landboten* mehr und mehr von der Politik abgewandt habe, um sich seinen literarischen und wissenschaftlichen Interessen zu widmen, sowie 3. das Bild des zutiefst „pessimistisch“ gestimmten Büchner, der von Anfang an von der Nichtrealisierung seiner weltanschaulichen Vorstellungen überzeugt gewesen sei (...).“¹ Ergänzen sollte man dieses Konzept um ein viertes Bild, namentlich jenes des faschistischen Vordenkers, welches zwar gewissermaßen in Bild 3. integriert zu sein scheint, jedoch auf Grund seiner Absurdität und wissenschaftlichen

¹ Hermand, Jost: *Extremfall Büchner. Versuch einer politischen Verortung*. In: Monatshefte Vol. 92 (2000), S. 395ff.

Ignoranz, als eigenes Bild veranschaulicht werden sollte. Denn dieses dritte Bild, das Hermand beschreibt, trifft nicht nur auf die faschistische, sondern auch auf andere konservative Interpretationen Büchners zu.

Hermand zufolge wurde Büchner zu seinen Lebzeiten im deutschen Diskurs der Literaturwissenschaften wenig bis gar nicht beachtet, einzig wenige konservative Literaturkritiker nahmen sein Werk wahr und beschrieben es als „Produkt der Entartung.“²

Durch die Publizierung der Gesamtausgabe des Werks Büchners im Jahre 1879 durch Karl Emil Franzos wurde er nun von bestimmten naturalistischen Autoren sowie Parteigängern der Sozialdemokraten wahrgenommen und intensiver diskutiert.³ Zwischen 1880 und 1900 gab es grundsätzlich zwei Positionen: Sowohl von der historischen Linken als auch der Reaktionäre wurde Büchner als Sozialist betrachtet, hingegen versuchte die „wilhelminische Bildungsbourgeoisie, die sowohl alle chauvinistischen als auch alle sozialistischen Parolen ablehnten, und lieber in den Bereich der „machtgeschützten Innerlichkeit,“ das heißt ins Ästhetische ausweichen“⁴, die poetische und unpolitische Seite seines Werks zu unterstreichen. Bereits Ende des 19. Jahrhunderts war also Büchner Mittelpunkt einer literaturwissenschaftlichen Diskussion, die keine Einigkeit und Versöhnung, sondern den Konflikt suchte, der bis heute andauert. Ebenso in den 20er Jahren des 20. Jahrhunderts blieb diese Dichotomie bestehen, wobei nur wenige linksgerichtete Büchner-Spezialisten, wie Arno Zweig, der seinem Werk einerseits „die Befreiung der Masse durch die Demokratie“⁵ attestierte, also die politische-aktivistischen Tendenzen erkannte, den Schriftsteller aber auch als „geniale(n) Sprachkünstler jenseits aller gesellschaftlicher Zwecke“⁶ beschrieb, versuchten, sowohl die formalen als auch inhaltlichen Komponenten von Büchners Werk zu würdigen.

Eine große Zäsur im Hinblick auf den Diskurs über Büchners Schaffen stellte die Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933 dar, denn schließlich konnte er im Gegensatz zum jüdischen Heine nicht einfach aus der Literaturgeschichte verbannt werden. Nun lässt sich die Büchner-Forschung im nationalsozialistischen Deutschland in zweierlei Ansätze einteilen: Der erste Forschungsansatz, unter anderem vertreten durch Adolf Bartels, verdammt Büchner als „jüdischen

² Hermand (2000), S. 396.

³ vgl. Hermand (2000), S. 397.

⁴ Hermand (2000), S. 397.

⁵ Zweig, Arno: Epilog zu Büchner (1936) In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im „Dritten Reich.“ Mystifikation- Gleichschaltung-Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S. 182.

⁶ Hermand (2000), S. 397.

oder von Juden beeinflussten Bolschewisten“⁷, der die Jugend verdirbt und als Schädling betrachtet werden muss. Die zweite Position hingegen versuchte Büchners Werk für die ideologischen, propagandistischen Zwecke zu vereinnahmen, wie beispielsweise Karl Viëtor oder Arthur Pfeiffer. Pfeiffer beispielsweise sieht Büchner in der Tradition des *Dämonisch-Dramatischen-Schriftstellers*, den das Germanische auszeichnet, wohingegen Viëtor die Verzweiflung Büchners betont und ihn somit in die geistig-philosophische Nähe Heideggers rückt.

Entschieden gegen diese Interpretationen des kulturellen Faschismus wandte sich der marxistische Theoretiker Georg Lukács, der die Meinung vertritt, Büchner lasse sich nur verstehen, wenn man ihn betrachtet als „ein(en) plebejischer Revolutionär, dem die ökonomischen Grundlagen der Befreiung der arbeitenden Massen zu dämmern beginnen.“⁸ Mit Lukács wurde auch die ideologische Richtung der Büchner-Interpretation in den kommunistischen Ländern des Ostblocks nach 1945 vorgegeben. Laut Hermand kam der große Umbruch mit Henri Poschmann, welcher trotz Würdigung des sozialkritischen Engagements Büchners „auf die tiefen Brüche und damit Widersprüchlichkeiten in seinen Dramen hinwies (...).“⁹

Im Westen Deutschlands der Nachkriegszeit wurde eine sozialistische Interpretation Büchners eher zurückgewiesen, wobei eine Tendenz zu erkennen war, ihn im Umfeld der Moderne zu verorten, wie Wilhelm Emrich, der 1958 „in seinen Aufsätzen „Georg Büchner und die moderne Welt“ sowie „Von Georg Büchner zu Samuel Beckett. Zum Problem einer literarischen Formidee“ vor allem den Bezug der Büchnerschen Werke zu den angeblich avantgardistischen Experimenten der existentialistisch-formalistischen Gegenwartsliteratur herausstelle.“¹⁰

Im Zuge der Studentenbewegung 1968 gewannen jedoch sozialistische Interpretationskonzepte wieder an Aktualität, wie beispielsweise die Schriften Hans Magnus Enzensbergers und Bo Ullmanns sowie Gerhard Janckes.¹¹ Eine Revolution der Büchner-Interpretationen war die Veröffentlichung von Thomas Michael Mayers Werk *Büchner und Weidig—Frühkommunismus und revolutionäre Demokratie*, in dem Mayer „ungefähr 15 000 Verhörprotokolle gegen die Angeklagten des Verschwörerkreises um Georg Büchner und Friedrich Ludwig Weidig, entdeckt

⁷ Hermand (2000), S. 398.

⁸ Lukács, Georg: Der faschisierte und der wirkliche Georg Büchner. Zu seinem hundertsten Todestag 19. Februar 1937. In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im „Dritten Reich.“ Mystifikation- Gleichschaltung- Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S.189.

⁹ Hermand (2000), S. 400.

¹⁰ Hermand (2000), S. 403.

¹¹ vgl. Hermand (2000), S. 403.

habe, die einen viel genaueren Einblick in die revolutionären Bestrebungen dieser Gruppe erlaubten.“¹² Durch seine intensive Beschäftigung mit den bisher unbekannten Dokumenten erschlossen sich ihm neue Facetten im politischen Leben Büchners und somit konnte er auch die konservativen und bürgerlichen Interpretationen, die zumeist auf dem *Fatalismusbrief* Büchners beruhen, entkräften. Mayer zufolge ist es nicht Hoffnungslosigkeit oder „*metaphysische Sinnlosigkeit alles geschichtlichen Geschehens*“ schlechthin, (welche) die Essenz dieses Briefes bildeten sondern (...) etwas Konkretes, nämlich die Endgültige Desillusionierung über den Charakter nicht der Revolution im allgemeinen, sondern der bürgerlichen, „politischen“ Revolution im besonderen, von der sich Büchner tatsächlich umgehend und nachhaltig „abwendet“, um sich in der Praxis der nicht mehr bürgerlichen, der sozialen Revolution „zuzuwenden.““¹³ Mayers Auseinandersetzung mit Büchner gilt grundsätzlich als Höhepunkt der linken, rebellischen Büchner-Interpretation, wobei in Folge eine Reaktion einsetzte, die Büchner wiederum entpolitisierte.¹⁴ Paradigmatisch für diesen Forschungsansatz könnte man, natürlich unter vielen anderen, Jürgen Schwanns Buch *Georg Büchners implizierte Ästhetik. Dekonstruktion und Situierung im ästhetischen Diskurs* aus dem Jahre 1997 heranziehen.

Als Fazit dieses kurzen Überblicks der Büchner-Forschung muss gesagt werden, dass die jeweiligen Büchner-Interpretationen beinahe immer im Dienste einer speziellen politischen Ideologie standen und immer noch stehen. Dies muss nicht unbedingt als Nachteil betrachtet werden, denn schließlich ist das Werk Büchners im höchsten Maße politisch und ebenso kontrovers. Ein schlichter Konsens würde der Vielschichtigkeit von Büchners Schaffen nicht gerecht werden. Im nächsten Kapitel wird deswegen versucht, eine Einschätzung der politischen Verortung Büchners zu liefern, die sich so viel wie möglich an den originalen Texten und so wenig wie möglich an der einschlägigen Forschungsliteratur orientiert.

¹² Hermand (2000), S. 404.

¹³ Mayer, Thomas Michael: 1. Georg Büchner — Spätjakobiner oder Frühkommunist? In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Georg Büchner 1/2. München: edition text+kritik GmbH 1979, S. 95.

¹⁴ vgl. Hermand (2000), S 405ff.

3. Die Briefe Büchners

3.1. Briefe an die Familie

Ziel dieses Kapitels sollte es sein, ausgehend von den zahlreichen Briefen Büchners an seine Familie, Schlüsse auf seine politischen Anschauungen zu ziehen, obgleich es offensichtlich ist, dass Büchner selbst, um seine Familie zu schonen oder sie nicht in strafbare Handlungen einzuweihen, mitunter Abstand von der Wahrheit nimmt. Nichtsdestotrotz geben bestimmte Passagen Büchners tatsächliche Anschauungen wieder und lassen Aufschlussreiches zu Tage treten. Im Laufe dieses Kapitels werden die Briefe zumeist chronologisch abgearbeitet, analog zu der von Ariane Martin herausgegebenen Reclamausgabe *Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe*, um politisch-ideologische Entwicklungen in den Inhalten der Briefe festzustellen. Die verwendete Ausgabe bietet sich auf Grund des umfangreichen Anhangs, der sämtliche Stellen der Briefe erläutert, für die vorgesehenen Zwecke an.

Büchners politische Anschauungen lassen sich sogleich im 6. Brief an seine Familie erkennen, der auf den 5. April 1933 datiert ist, wenn er mit großer Offenheit seine Einstellung zur revolutionären Gewalt im Zusammenhang mit dem *Frankfurter Wachensturm*, an dem auch Freunde Büchners beteiligt waren, offenbart: „Wenn in unserer Zeit etwas helfen soll, so ist es Gewalt. (...) Man wirft den jungen Leuten den Gebrauch der Gewalt vor. Sind wir denn aber nicht in einem ewigen Gewaltzustand?“¹⁵ Büchner betrachtet also die gegebene Ordnung Deutschlands als permanenten Gewaltzustand, der es rechtfertigt diesem nötigenfalls mit Gegengewalt zu begegnen. Seinem Brief zufolge ist das Gesetz „eine ewige rohe Gewalt, angethan dem Recht und der gesunden Vernunft, und ich werde mit Mund und Hand dagegen kämpfen, wo ich kann.“¹⁶ Büchner zieht also auch selbst in Betracht aktiv zu werden, sowohl in publizistischer Hinsicht als auch mittels körperlichen Einsatzes. Jedoch betrachtet er die Zeit als noch nicht reif für einen revolutionären Umsturz, und den *Frankfurter Wachensturm* somit als einen erheblichen Irrtum. Zu diesem Zeitpunkt sieht Büchner jegliche „(...) revolutionäre Bewegung als eine vergebliche Unternehmung (...).“¹⁷ Er

¹⁵ Büchner, Georg: Briefe. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 295f.

¹⁶ Büchner: Briefe (2012), S. 296 .

¹⁷ Büchner: Briefe (2012), S. 296.

unterstreicht seine Ansicht, dass er nicht die Meinung jener Menschen teile, „welche in den Deutschen ein zum Kampf für sein Recht bereites Volk sehen.“¹⁸ Ebenso vertritt Büchner im 9. Brief (Juni 1833) die Anschauung, dass die Zeit der Revolution noch nicht angebrochen sei, denn er hat „in neuerer Zeit gelernt, daß nur das nothwendige Bedürfniß der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Thorenwerk ist.“¹⁹ Büchners politische Überzeugungen im Jahre 1833 offenbaren also eine große Skepsis gegenüber einer Revolution durch eine gebildete Klasse, die ohne die großen Massen vergeblich zu sein scheint. Diese Ansichten spiegeln eine gewisse Radikalität wieder, der Büchner noch mehr Ausdruck verleiht durch seine Ablehnung des zeitgenössischen Liberalismus sowie St. Simonismus, dem er auch spöttisch gegenübersteht, bezeugt in dem 8. Brief, der auf Mai 1833 datiert ist: „Die liberale Partei kann sich darüber nicht beklagen, man vergilt Gleiches mit Gleichem, Gewalt mit Gewalt.“²⁰ Büchner spielt in diesem Zitat auf die landständische Opposition an, der er mit Verachtung begegnet. In demselben Brief bringt Büchner mit rhetorischer Brillanz auch seine Ablehnung des Saint Simonismus zum Ausdruck, indem er sich über eine Bekanntschaft lustig macht: „Er ist übrigens beneidenswerth, führt das bequemste Leben unter der Sonne, und ich möchte aus purer Faulheit St. Simonist werden, denn man müßte mir meine Capacität gehörig honorieren.“²¹

Büchners zutiefst humanistischer Charakter lässt sich im 15. Brief (Februar 1834) beobachten, wenn er sein klassenloses Denken offenbart: „Ich verachte Niemanden, am wenigsten wegen seines Verstandes oder seiner Bildung, (...) weil wir durch gleiche Umstände wohl Alle gleich würden, und weil die Umstände außer uns liegen.“²² Bildung und Verstand sind für Büchner nur mögliche Realitäten, welche von Kontingenz bestimmt sind, und somit keinen Einfluss auf das Bild eines Menschen nehmen dürfen. Diese Linie steht revolutionär konträr zu der vorherrschenden Meinung im Deutschland des Vormärz, nicht nur zu jener der Monarchisten und Konservativen, sondern auch zu jener unzähliger Liberaler. Quelle dieser Anschauung ist „Buonarrotis *Verschwörung für die Gleichheit* (*Conspiration pour l'égalité dite de Babeuf*, 1828, Titelaufgabe: 1830), das Theorie- und

¹⁸ Büchner: Briefe (2012), S. 296.

¹⁹ Büchner: Briefe (2012), S. 299.

²⁰ Büchner: Briefe (2012), S. 297.

²¹ Büchner: Briefe (2012), S. 298.

²² Büchner: Briefe (2012), S. 302.

Kultbuch der radikalen Republikaner.“²³ Im Verlauf des Briefes verteidigt Büchner seinen vermeintlich spöttischen Charakter, der ihm vorgeworfen wird und zeichnet gleichsam eine Einstellung zum Menschen, welche von Humanismus und Selbstironie geprägt ist: „Es ist wahr, ich lache oft, aber ich lache nicht darüber, wie Jemand ein Mensch, sondern nur darüber, daß er ein Mensch ist, wofür er ohnehin nichts kann, und lache dabei über mich selbst, der ich sein Schicksal theile.“²⁴ Seine Wut und sein Hass hingegen richten sich gegen eine gewisse Klasse oder Gruppe von Menschen, die dieses humanistische Ideal Büchners konterkarieren: „Der Aristocratismus ist die schändlichste Verachtung des heiligen Geistes im Menschen; gegen ihn kehre ich seine eigenen Waffen; Hochmuth gegen Hochmuth, Spott gegen Spott.“²⁵ An diesem Punkt sei angemerkt, dass Büchner sich nicht nur gegen die Aristokratie des Adels ausspricht, sondern er meint „(...) mit Aristokratie offenbar beides, die neue Geld- und die alte Staatsaristokratie (siehe Brief 17), sowie generell die damit verbundene Haltung.“²⁶ Die Ablehnung der Entstehung eines neuen Bürgertums, welches über die monetären Mittel verfügt, um sich den Staat untertan zu machen, ist „einer der zentralen Programmpunkte der französischen Republikaner gewesen, den sich Büchner uneingeschränkt zu eigen gemacht hat (...).“²⁷

Zeugnisse der Radikalität Büchners finden sich auch im 18. Brief (25. Mai 1834), in dem er sich von den liberalen Burschenschaffern und Studiengenossen lossagt und im Falle des Konflikts auf der Seite der Bürger steht: „(...) ich hoffe, daß der Bursche wieder Schläge bekommt; wir halten zu den Bürgern und bleiben in der Stadt.“²⁸ Das *wir* steht für die Gießener Mitglieder der *Gesellschaft der Menschenrechte*.²⁹ Am 2. August wurde eigentlich die Inhaftierung Büchners beschlossen, da er als der Verfasser des *Der Hessische Landbote* galt. Die Behörden sahen jedoch von seiner sofortigen Verhaftung auf Grund von strategischen Überlegungen ab.³⁰ Büchner selbst vermutete zu dieser Zeit, dass keine belastenden Indizien gegen ihn existieren, wie im 21. Brief (5. August 1834) nachzulesen ist: „(...) Ihr könnt über die Sache ganz unbesorgt sein. Ich bin auf freiem Fuß und es

²³ Martin, Ariane: Kommentar. Briefe. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 684.

²⁴ Büchner: Briefe (2012), S. 303.

²⁵ Büchner: Briefe (2012), S. 303.

²⁶ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 685.

²⁷ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 685.

²⁸ Büchner: Briefe (2012), S. 304.

²⁹ vgl. Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 687.

³⁰ vgl. Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 691.

ist unmöglich, daß man einen Grund zur Verhaftung finde.(...) Ich werde mit einem rechtskundigen sprechen und sehen, ob die Gesetze für ein solche Verletzung Genugthuung schaffen!“³¹ Die Verletzung von der Büchner schreibt, ist das Durchsuchen seines Zimmers und die Versiegelung des Schrankes, ebenso wie die Beschlagnahmung einiger Briefe. Die Überlegung Büchners, rechtlich gegen diese Schritte der Behörden vorzugehen, bezeugt seine Gewissheit, die Ermittlungen der Behörden unbeschadet zu überstehen.

Hingegen ist Büchner, während er den 24. Brief (9. März 1835) verfasste, bereits auf der Flucht vor den Behörden nach Frankreich. Getrieben von der Angst in Untersuchungshaft zu geraten, tritt Büchner also im Frühling 1835 die Reise nach Strassburg an. Viele seiner Mitstreiter geraten in Haft, unter anderem auch Minnigerode, an dessen Schicksal Büchner großen Anteil nimmt und auch immer wieder im Laufe seiner Briefe an die Familie thematisiert wird.

Im 32. Brief Büchners, der vermutlich seinem Bruder Wilhelm galt, lässt sich Büchners politische Desillusionierung feststellen, die vermutlich auf die zahlreichen Verhaftungen im Umkreis der liberalen und revolutionären Zirkeln zurückzuführen ist: „Ich würde dir das nicht sagen, wenn ich im Entferntesten an die Möglichkeit einer politischen Umwälzung glauben könnte. Ich habe mich seit einem halben Jahre vollkommen überzeugt, daß Nichts zu thun ist, und daß Jeder, der im Augenblick sich aufopfert, seine Haut wie ein Narr zu Markte trägt.“³² Obgleich Büchner mit dem vorläufigen Stillstand der Revolution rechnet und ihr keine Chancen einräumt, sowie jeglichen Aktivismus als Sinnlosigkeit betrachtet, erwähnt er mit keinem Wort eine generelle Hoffnungslosigkeit. Büchner sieht lediglich die Zeit als noch nicht reif für einen radikalen Umbruch, der wie bereits in einigen Briefen geschrieben, nur von einer breiten Basis und Masse getragen werden kann. Ebenso von ausländischen Revolutionären erwartet Büchner keinerlei Hilfe, wie er im 33. Brief (frühestens Juli bis September 1835) festhält: „Eine genaue Bekanntschaft mit dem Treiben der deutschen Revolutionäre im Auslande hat mich überzeugt, daß auch von dieser Seite, nicht das Geringste zu hoffen ist.“³³ Trotz der Aussichtslosigkeit dieses Unterfangens, beweist dieser Brief nichtsdestotrotz, dass Büchner immer wieder den Kontakt zu revolutionären Zirkeln sucht und die politischen Möglichkeiten zu handeln beständig abwägt.

Büchners Hoffnung ruht einzig und allein auf den Entwicklungen, welche die Zeit mit sich bringt, wie im 35. Brief (17. August 1835) zu lesen ist: „Ich und meine Freunde sind sämtlich der

³¹ Büchner: Briefe (2012), S. 306f.

³² Büchner: Briefe (2012), S. 320.

³³ Büchner: Briefe (2012), S. 320.

Meinung, daß man für jetzt Alles der Zeit überlassen muß; übrigens kann der Mißbrauch, welchen die Fürsten mit ihrer wieder erlangten Gewalt treiben, nur zu unserem Vorthail gereichen.“³⁴

Im 39. Brief (1. Januar 1836) erklärt Büchner seine oppositionelle Haltung gegen die Bewegung *Junges Deutschland*: „Uebrigens gehöre ich für meine Person, keineswegs zu dem sogenannten Jungen Deutschland, der literarischen Partei Gutzkow's und Heine's. Nur ein völliges Mißkennen unserer gesellschaftlichen Verhältnisse konnte die Leute glauben machen, daß durch Tagesliteratur eine völlige Umgestaltung unserer religiösen und gesellschaftlichen Ideen möglich sei.“³⁵ Dieses Zitat unterstreicht einmal mehr Büchners radikale politische Ansichten, die sich nicht mit der Ideologie des Bildungsbürgertums, die eine Revolution oder Veränderung von *oben* bevorzugt, in Einklang bringen lässt. Büchners Sympathien, literarisch sowie politisch, gelten jedoch den unteren Schichten der Bevölkerung, wie aus dem Schluss desselben Briefes erkennbar ist: „Ich komme vom Christkindlmarkt, überall Haufen zerlumpter, frierender Kinder (...). Der Gedanke, daß für die meisten Menschen auch die armseligsten Genüsse und Freuden unerreichbare Kostbarkeiten sind, machte mich sehr bitter.“³⁶ Wiederum stehen Büchners Worte im Zeichen des Humanismus, mit tiefster Empathie für das Prekariat, das gleichsam vergessen von der Gesellschaft an seiner Armut zu Grunde geht. Durch die bisherige Lektüre der Briefe lässt sich vermuten, dass die Gründe für Büchners politischen Aktivismus in dieser gesellschaftlichen Ungleichheit zu finden sind, die Armut und Verzweiflung der Menschen dienen ihm als Antrieb.

In Büchners letztem Brief an die Familie, Nummer 47. (20. November 1836), befindet er sich bereits in Zürich, wo sich seine Umstände monetär sowie literarisch gebessert haben. Zu diesem Zeitpunkt hält er sich zumindest seiner Familie gegenüber bedeckt, in Hinblick auf jeglichen politischen Aktivismus: „Was das politische Treiben anlangt, so könnt ihr ganz ruhig sein. Laßt euch nur nicht durch die Ammenmärchen in unseren Zeitungen stören.“³⁷ Dies könnte aber auch nicht den tatsächlichen Umständen entsprechen, schließlich erhielt Büchner einen Brief seiner Mutter am 30. Oktober 1836, in dem sie ihm jegliche politische Tätigkeit untersagt: „Doch hoffe ich, daß ich Dich nicht mehr zu ermahnen brauche, Dich von alle(m) politischen Treiben entfernt zu

³⁴ Büchner: Briefe (2012), S. 323.

³⁵ Büchner: Briefe (2012), S. 326f.

³⁶ Büchner: Briefe (2012), S. 327.

³⁷ Büchner: Briefe (2012), S. 334.

halten (...).³⁸ Auf Grund der Sorge Büchners Familie, im Speziellen seiner Mutter, ist nicht davon auszugehen, dass Büchner sie über seine tatsächlichen Aktivitäten informierte.

³⁸ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 723.

3.2. Briefe an Wilhelmine Jaeglé

Zumeist sind die Briefe an Büchners Verlobte nur poetische Liebeserklärungen oder Beschreibungen seiner persönlichen Umstände, wobei das Politische beinahe immer außen vor gelassen wird. Jedoch sind diese Briefe von einer tiefen Liebe gegenüber seiner Verlobten und teilweise erschütternder Ehrlichkeit gezeichnet. Der einzige Brief, welcher für die Belange der vorliegenden Arbeit von Relevanz ist, wird als *Fatalismusbrief* bezeichnet und ist einer der zentralen Gegenstände der Büchner-Forschung, beziehungsweise Auslöser für heftige Diskussionen rund um sein politisches Engagement. Dieser Brief hat in der Reclamausgabe die Nummer 51. (Januar 1834) und wurde noch in Gießen verfasst.

Grundsätzlich ist dieser Brief Büchners an seine Geliebte Wasser auf den Mühlen jener Literaturwissenschaftler die Büchners politisches Engagement relativieren oder ihm gänzlich seinen politischen Aktivismus absprechen wollen.³⁹ Insbesondere jene Stelle des Briefes, in der er seiner Hoffnungslosigkeit Ausdruck verleiht, wird immer wieder von der konservativen Büchner-Forschung zitiert: „Ich studierte die Geschichte der Revolution. Ich fühlte mich wie zernichtet unter dem gräßlichen Fatalismus der Geschichte. Ich finde in der Menschennatur eine entsetzliche Gleichheit, in den menschlichen Verhältnissen eine unabwendbare Gewalt, Allen und Keinem verliehen.“⁴⁰ Büchner wendet sich in dieser Passage vom Idealismus rousseauscher Prägung ab und „bezieht sich auf die auch von Heine rezipierte „école fataliste“, jene philosophische Schule, der die liberalen Historiker Thiers und Mignet zugerechnet werden, welche eine Notwendigkeit im historischen Ereignisablauf sahen und damit gegen idealistische Illusionen eine realistischere Perspektive menschlichen Handelns setzten.“⁴¹ Diese philosophische Schule führte den Prozess der Geschichte und gesellschaftlichen Entwicklungen nicht mehr auf die herausragenden Leistungen einzelner Individuen zurück, sondern auf materialistische Gesetzmäßigkeiten.⁴² „Fatalismus bedeutet in diesem Sinn keineswegs einen generellen Geschichtspessimismus, sondern eine

³⁹ vgl. Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 733.

⁴⁰ Büchner: Briefe (2012), S. 339.

⁴¹ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 735.

⁴² vgl. Mayer (1979), S. 87ff.

realistische Einsicht in historische Determinationen jenseits idealistischer Verblendung.⁴³ Thomas Michael Mayer sieht den Fatalismus und die herbe Enttäuschung Büchners in seiner Erkenntnis, dass „in den „politischen“ Revolutionen von 1789 und 1830 immer das Volk, die große Klasse gekämpft und damit, anscheinend unvermeidlich, doch nur die Interessen eines neuen Geldaristokratismus durchgesetzt hatte.“⁴⁴ Diese Einschätzung Mayers wirkt durchaus plausibel, denn Büchner hat nach diesem Brief sein politisches Engagement und seine Ideologie weiterhin vertreten, wie in den analysierten Briefen in Kapitel 2.2. ersichtlich ist. Büchners 15. Brief belegt grundsätzlich Mayers Interpretation, wobei man ebenso anmerken muss, dass Büchner in seinen Briefen immer eine realistische Einschätzung an den Tag legt. Diese realistischen Einschätzungen über die Sinnlosigkeit einer Revolution ohne die Masse der Gesellschaft hinter sich zu haben, zeugt weniger von politischer Desillusionierung und Reaktionismus als von ausgezeichneten Analysen der gegenwärtigen Verhältnisse. Büchner verurteilt im 32. Brief an seinen Bruder auch nicht die grundsätzliche Handlung des *Frankfurter Wachensturms*, sondern den Zeitpunkt der Durchführung. Überdies hinaus lässt sich in Büchners Briefen an seine Geliebte generell eine Schwermut und Melancholie feststellen, die für einen 21. jährigen nichts Ungewöhnliches darstellt. Aus dieser einzelnen Passage aber Schlüsse zu ziehen auf einen politischen Konservatismus Büchners, wäre in Anbetracht der Fülle an Briefen, die allesamt seine radikale politische Anschauung widerspiegeln, vermessen. Außerdem wurde die Flugschrift *Der Hessische Landbote* Monate nach diesem besagten Brief verfasst, und wie lässt sich nun weiters politischer Aktivismus unter Einsatz des eigenen Lebens auf der einen Seite und politische Verdrossenheit beziehungsweise Pessimismus auf der anderen Seite, auf Grund einer Briefpassage an seine Geliebte, vereinbaren? Mayer fasst Büchners Reaktion im Jänner 1834 folgendermaßen zusammen: „Was nun Büchners spezielle Reaktionsweise (...) betrifft, so dürfte er als Kenner der französischen Szenerie zunächst schon von dem makaberen Hohn *zernichtet* gewesen sein, der allein in der Tatsache lag, daß Adolphe Thiers, dieser ministre de l'Intérieur, (...) ein riesiges Gemälde der Französischen Revolution gegeben hatten das schon im Vorgriff eben jenes Ergebnis als „gesetzmäßig“ wünschte: den Sieg der konsitutionell-liberalen Bourgeoisie, des *Geldaristokratismus* — erfochten mit den Händen und Leibern der *großen* Klasse.“⁴⁵

⁴³ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 735.

⁴⁴ Mayer (1979), S. 91.

⁴⁵ Mayer (1979), S. 92.

Dieser Einschätzung Mayers schließe ich mich auf Grund der bisher analysierten Briefpassagen und im Hinblick auf das literarische Werk Büchners an. Büchners Briefen an die Familie ist zu entnehmen, dass er genau diese Entwicklung, ergo eine neue *Geldaristokratie* als Gesetzgeber, zutiefst ablehnte, und dies somit den Grund für seine scheinbare politische Verdrossenheit darstellt. Trotz seiner Zweifel im Hinblick auf eine umwälzende revolutionäre Bewegung, kann man den Briefen Hoffnung entnehmen, wie im 35. Brief die Hoffnung auf die Zeit und die Veränderungen die diese mit sich bringen könnte.

3.3. Briefe an die Strassburger Freunde und Karl Gutzkow

Büchners Briefen an seine Strassburger Freunde ist nur wenig Politisches zu entnehmen, handeln diese Schreiben doch mehr von seinem literarischen als politischen Engagement. Jedoch gibt es auch in diesen Briefen einzelne Passagen die über Büchners politisches Denken und seine Ablehnung des Adels und des Großbürgertums Aufschluss geben. Beispielsweise der Brief 63. (9. Dezember 1833) an August Stoeber, in dem er sich über die politischen Verhältnisse beklagt und zugleich durchaus radikales Wunschdenken offenbart: „Die politischen Verhältnisse könnten mich rasend machen. Das arme Volk schleppt geduldig den Karren, worauf die Fürsten und Liberalen ihre Affenkomödie spielen. Ich bete jeden Abend zum Hanf und zu d. Laternen.“⁴⁶

Weitere Briefe über seine politischen Ansichten sind in den Briefen an die Strassburger Freunde nicht zu entdecken, wohingegen Büchner Karl Gutzkow gegenüber seine politische Ideologie zur Sprache bringt und durchaus offen über seine Ideen und Anschauungen schreibt. Beispielsweise im 67. Brief (Mitte März 1835), den Büchner kurz nach seiner Ankunft in Strassburg verfasste: „Ich wollte, es ginge der ganzen Nation wie mir. Wenn es einmal ein Misjahr gibt, worin nur der Hanf geräth! Das sollte lustig gehen, wir sollten schon eine Boa Constriktor zusammen flechten.“⁴⁷ Wiederum lassen sich in diesen Zeilen Büchners Sympathien für einen gewaltsamen revolutionären Umsturz erkennen, ebenso wie im 71. Brief (September oder Oktober 1835): „Die ganze Revolution hat sich schon in Liberale und Absolutisten getheilt und muß von der ungebildeten und armen Klasse aufgefressen werden; das Verhältniß zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt (...). Mästen Sie die Bauern, und die Revolution bekommt Apoplexie. Ein Huhn im Topf jedes Bauern macht den gallischen Hahn verenden.“⁴⁸ Das Verhältnis zwischen Arm und Reich, das Büchner in dieser Passage thematisiert, bezeugt wiederum seine ideologische Nähe zu dem linksrevolutionären Agitator Babeuf, „der am 6. November 1795 im *Tribun du peuple* gefragt hatte: „Was ist eine politische Revolution, allgemein gesprochen? Was ist die französische Revolution im besonderen? Ein offener Krieg zwischen Patriziern und Plebejern, zwischen Reichen und Armen!“ (...) Es galt als gesichert, dass Büchner die Rede gekannt hat

⁴⁶ Büchner: Briefe (2012), S. 353.

⁴⁷ Büchner: Briefe (2012), S. 360.

⁴⁸ Büchner: Briefe (2012), S. 361.

(...).⁴⁹ Eben diese Einstellung Babeufs in Hinblick auf die französische Revolution scheint Büchners Ansichten wiederzuspiegeln, der in seinen Briefen immer wieder die Rolle der armen Bevölkerung betont und die Aussichtslosigkeit ohne dieser Schicht eine tatsächliche Revolution zu Stande zu bringen.

Diese Überzeugung Büchners findet sich auch im 74. Brief (Anfang Juni 1836) bestätigt, ebenso wie seine oppositionell-kritische Haltung gegenüber Gutzkows Bewegung *Junges Deutschland*: „Uebrigens; um aufrichtig zu sein, Sie und ihre Freunde scheinen mir nicht gerade den klügsten Weg gegangen zu sein. Die Gesellschaft mittelst der Idee, von der gebildeten Klasse aus reformieren? Unmöglich! Unsere Zeit ist rein materiell (...). Sie werden nie über den Riß zwischen der gebildeten und ungebildeten Gesellschaft hinauskommen.“⁵⁰ Wiederum lässt sich Büchners Ablehnung einer idealistischen Politik erkennen, wohingegen er einen eindeutig materialistischen Ansatz verfolgt. Die Bemühungen seiner literarischen Mitstreiter, namentlich des *Jungen Deutschlands*, betrachtet er hingegen als verlorene Mühe. Die Geschichte der Revolution ist für Büchner bestimmt durch Materialismus: Für die „große Klasse“ selbst „gibt es nur zwei Hebel, materielles Elend und religiöser Fanatismus. Jede Parthei, welche diese Hebel anzusetzen versteht, wird siegen.“⁵¹ Die Lösung dieses Dilemmas sieht Büchner in der Reformierung des Bildungssystems und der Gesellschaft im Ganzen: „Ich glaube, man muß in socialen Dingen von einem absoluten Rechtsgrundsatz ausgehen, die Bildung eines neuen geistigen Lebens im Volk suchen und die abgelebte moderne Gesellschaft zum Teufel gehen lassen.“⁵² Dieses Fazit Büchners, neues geistiges Leben im Volk zu suchen, ist die erste Idee, welche Büchner in seinen Briefen zur Lösung des Problems vorschlägt, im Hinblick auf den Gegensatz zwischen armer und reicher Gesellschaft. Ganz im Gegensatz zu den Ansichten Gutzkows, der Poesie, Literatur sowie Kultur als Möglichkeiten betrachtet, um den sozialen Konflikt zu lösen.

Die Briefe Büchners an Gutzkow sind also in Hinblick auf eine politische Verortung Büchners durchaus interessant und reich an Material. Insbesondere da Büchner ideologisch konträr zur Meinung Gutzkows zu verorten ist, beide aber nichtsdestotrotz einen ehrlichen und offenen Dialog führen, lassen sich viele Anschauungen Büchners erkennen.

⁴⁹ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 771.

⁵⁰ Büchner: Briefe (2012), S. 364.

⁵¹ Büchner: Briefe (2012), S. 364.

⁵² Büchner: Briefe (2012), S. 364f.

4. Bericht über den Hochverratsprozess gegen Friedrich Ludwig Weidig

Die Prozessakten gegen Pfarrer Friedrich Ludwig Weidig, dem Hochverrat vorgeworfen wird, sind in Hinblick auf Büchners politische Anschauungen überaus aufschlussreich und zeichnen ein relativ genaues Bild des *Politikers Büchner*. Grundlage der Untersuchungen gegen Weidig und die Mitglieder der *Gesellschaft der Menschenrechte*, sind nach den politisch unruhigen Zeiten des *Frankfurter Wachensturms* der Auflösung des Landtages, hauptsächlich die Beschlagnahmung unzähliger Flugblätter des *Der Hessische Landbote*. Das Original wurde von Büchner verfasst und von Weidig redigiert, wobei dem *Der Hessische Landbote* an späterer Stelle dieser Arbeit noch ein eigenes Kapitel gewidmet wird. Aufmerksam auf die *Gesellschaft der Menschenrechte* wurden die Behörden über Konrad Kuhl, der den Leitenden Staatsminister Karl du Thil im Juli 1834 über das Vorhaben der *Gesellschaft für Menschenrechte*, also die Verteilung von Flugblättern, informierte und dem Staat bereits 1833 bei dem *Frankfurter Wachensturm* als Informant diente.⁵³ In diesem Kapitel wird der Bericht des mit dem Sachverhalt betrauten Untersuchungsrichter Friedrich Noellner benutzt. Der Bericht trägt den Namen *Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig mit besonderer Rücksicht auf die rechtlichen Grundsätze über Staatsverbrechen und deutsches Strafverfahren, sowie auf die öffentlichen Verhandlungen über die politischen Processe im Großherzogtum Hessen überhaupt und die späteren Untersuchungen gegen die Brüder des D. Weidig*, und wurde im Jahr 1844 (Darmstadt) verfasst.

In dieser Arbeit wird der Prozessbericht aus dem Werk *Georg Büchner. Schriften Briefe Dokumente*, herausgegeben von Henri Poschmann, herangezogen und auch analog der Reihenfolge in Bezug auf die Prozessakten vorgegangen.

Der Bericht selbst ist folgendermaßen aufgebaut:

- Zuerst eine Zusammenfassung der vorgefallenen Ereignisse

⁵³ vgl. <http://buechnerportal.de/zeittafel/darmstadt-und-giessen-1833-1835/>, (zuletzt zugegriffen am 08.04.2018)

- Ein Brief von Gustav Clemm an den Großherzog
- Das Verhör von August Becker
- Das Verhör von Gustav Clemm
- Das Verhör von Eichelberg
- Das Verhör von Benedict Rosenberg von Gießen
- Das Verhör von Carl Zeuner

Vorweg muss gesagt werden, dass die Situation des Verhörs berücksichtigt werden muss, so sind manche Aussagen auf den Druck der Behörden entstanden oder der Hoffnung auf ein milderes Urteil geschuldet. Nichtsdestotrotz ergibt dieser Bericht ein relativ eindeutiges Bild von Büchners politisch-ideologischen Anschauungen, insbesondere durch das Verhör August Beckers.

Gleich zu Beginn des behördlichen Berichts scheint Noellners Einschätzung in Hinblick auf die Ziele, welche die *Gesellschaft der Menschenrechte* mit ihrer Flugschrift verfolgte, d'accord mit Büchners politischen Ansichten in seinen Briefen zu gehen. Noellner zufolge hat „die Partei“ um Weidig „den wohlberechneten *Plan*, die deutsche Staatsverfassungen mit offener Gewalt zu ändern, als unausführbar aufgegeben, dagegen zu demselben Zwecke die Bearbeitung des Volkes zu allmählich fortschreitender Auflehnung gegen die Staatsgewalt durch *Druckschriften* sich zur Aufgabe gemacht zu haben schien.“⁵⁴ Dies entspricht mit überraschender Genauigkeit den bisher in den Briefen analysierten Vorstellungen Büchners über die Möglichkeiten eines politischen Aktivismus seit des *Frankfurter Wachensturms*. Ebenso die von Büchner und Weidig intendierte Adressierung des *Der Hessische Landbote* erfasst der Untersuchungsrichter ganz im Sinne der beiden Autoren: „Zweck der ferneren revolutionären Thätigkeit war es demnach, durch in gemeinfaßlicher, dem Bildungsgrade und der Denkungsweise des Volkes angemessener Sprache und Darstellung abgefaßte Schriften, die Begierden und Leidenschaften der *großen Masse* aufzuregen (...) und die ihm vermeintlich vorenthaltenen Rechte mit *Gewalt* sich anzueignen etc.“⁵⁵ Wird am Anfang des Berichts lediglich Weidig namentlich erwähnt, so findet an späterer Stelle auch Büchner Erwähnung, den Noellner auch für den Namen des Vereins, also die *Gesellschaft der*

⁵⁴ Noellner, Friedrich: Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig mit besonderer Rücksicht auf die rechtlichen Grundsätze über Staatsverbrechen und deutsches Strafverfahren, sowie auf die öffentlichen Verhandlungen über die politischen Processe im Großherzogthume Hessen überhaupt und die späteren Untersuchungen gegen die Brüder des D. Weidig, Darmstadt 1844. In: Poschmann, Henri (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1999, (Band 2) S. 646f.

⁵⁵ Noellner (1844), S. 647f.

Menschenrechte, verantwortlich macht.⁵⁶ Auch sieht Noellner in Büchner den Verfasser des *Der Hessische Landbote*, erkannte aber auch die Anteile Weidigs an der Flugschrift und den Konflikt zwischen den beiden Verfassern: „*Diese Veränderungen nahm nun Weidig*, wie gesagt wird, vor; er gab ihr den *Vorbericht*, fügte meist die *Bibelstellen* bei, modificirte einzelne Aeüßerungen und Sätze, rundete die Schrift durch einen passenden Schluß ab und nannte sie *Hessischer Landbote* etc.“⁵⁷

Noellners Bericht folgt ein Brief Gustav Clemms an den Großherzog (22. Mai 1835) und dem Verhör desselben. Büchner hielt bereits im 29. Brief an seine Familie (Strassburg, Juli 1835) fest, dass Clemm ein Verräter sei und liegt mit seiner Einschätzung richtig.⁵⁸ Gustav Clemm versucht in dem Brief an den Großherzog seine Situation durch die Denunzierung der anderen Mitglieder der *Gesellschaft der Menschenrechte* zu verbessern, liefert gleichzeitig ein extrem radikales Bild seiner ehemaligen politischen Mitstreiter. Er bietet dem Großherzog an „die gefährliche Partei, welche Moral, Religion, Recht, ja selbst die Möglichkeit des Staates überhaupt, aufzuheben trachtet, für immer unschädlich zu machen (...).“⁵⁹ Diese Hilfe basiert natürlich in der Aussicht auf rechtliche und politische Immunität, welche sich Clemm auf Grund der Kooperation mit den Behörden erhofft. Das Verhör Gustav Clemms beinhaltet allerdings keine Informationen, die zur politischen Verortung Georg Büchners genutzt werden könnten.

Hingegen bietet das Verhör August Beckers eine Vielzahl an Hinweisen und Informationen in Bezug auf Büchners politisches Denken. Im ersten Verhör Beckers (4. Juli 1837) wird er dazu aufgefordert zu erklären, „*von wem die erste Idee zu Flugschriften ausgegangen sei*, worin deren *Zwecke, Tendenz* bestanden und zu welcher Zeit die Abfassung solcher Schriften erfolgt sei.“⁶⁰ Becker bezeugt gleich zu Beginn des Verhörs, dass Büchner der Verfasser der Flugschrift sei und versucht gegenüber dem Untersuchungsrichter Büchners politische Ansichten zu charakterisieren. Becker zufolge sieht Büchner die bisherigen Versuche der revolutionären Kräfte in Deutschland als „knabenhafte Berechnung“⁶¹, die den Armeen der deutschen Regierung nichts entgegensetzen können. Die Ausführung der Revolution, so Becker über Büchners Ideologie, „kann und darf bloß durch die große Masse des Volks geschehen, durch deren Ueberzahl und Gewicht die Soldaten

⁵⁶ vgl. Noellner (1844), S. 650.

⁵⁷ Noellner (1844), S. 651.

⁵⁸ vgl. Büchner: Briefe (2012), S. 315f.

⁵⁹ Noellner (1844), S. 657f.

⁶⁰ Noellner (1844), S. 659.

⁶¹ Noellner (1844), S. 659.

gleichsam erdrückt werden müssen. Es handelt sich also darum, diese große Masse zu gewinnen, was vor der Hand nur durch *Flugschriften* geschehen kann.“⁶² Beckers Einschätzungen werden durch die in dieser Arbeit bereits analysierten Briefpassagen Büchners gestützt, denn schließlich steht Büchner einer Revolution von *oben* kritisch gegenüber, sieht die einzige Möglichkeit in einem Umsturz von *unten*, insbesondere durch die Klasse der armen Bauern. „Die Tendenz der Flugschrift lässt sich (...) dahin aussprechen: sie hatte den *Zweck*, die *materiellen Interessen* des *Volks* mit denen der *Revolution* zu *vereinigen*, als dem einzigen möglichen Weg, die letztere zu bewerkstelligen.“⁶³

Diese materiellen Interessen des einfachen Volks wiegen Beckers Einschätzungen zufolge mehr für Büchner als die geistige Freiheit einiger Liberaler.⁶⁴ Diese Facette in Büchners politischem Denken, die Sympathie für das einfache Volk bei gleichzeitiger Ablehnung der großbürgerlichen Ignoranz und des Kapitalismus, findet nicht nur in Büchners eigenen Briefen Ausdruck, sondern auch in den Charakterisierungen August Beckers. Laut Becker würde Büchner die Hoffnung auf eine Revolution vernichtet sehen, falls sich die Fürsten dazu entschließen könnten, die Kosten für ihr Heer und den Hofstaat zu reduzieren, um die materiellen Verhältnisse des einfachen Volks zu verbessern.⁶⁵ Der Ausbruch einer Revolution ist demnach immerzu gekoppelt an das materielle Elend der Bevölkerung, wobei Büchner Österreich als Beispiel anführt um die Unmöglichkeit einer Revolution zu veranschaulichen: „Seht die *Oesterreicher* (...)! Fürst *Metternich*, der geschickteste unter allen, hat allen revolutionären Geist, der jemals unter ihnen aufkommen könnte, für immer in ihrem eigenen *Fett* erstickt. So sind die eigenen Worte *Büchner* gewesen.“⁶⁶ Trotz Büchners radikaler Ideologie und seiner Hoffnung auf eine Besserung der gesellschaftlichen Umstände, lässt sich sein Pessimismus nicht von der Hand weisen. Büchner hegt keinerlei idealistische Vorstellungen oder utopische Hoffnungen auf den Ausbruch einer Revolution, sondern ist sich der materiellen Voraussetzungen, deren ein Umsturz bedarf, bewusst. Ebenso ist er sich der Möglichkeiten des Staates bewusst, das Entstehen einer Revolution im Keim zu ersticken. In Hinblick auf das junge Alter Büchners, offenbart dies eine ungewöhnliche Weitsicht sowie eine beeindruckende Fähigkeit zur politischer Analyse.

⁶² Noellner (1844), S. 659.

⁶³ Noellner (1844), S. 661.

⁶⁴ vgl. Noellner (1844), S. 661.

⁶⁵ vgl. Noellner (1844), S. 660.

⁶⁶ Noellner (1844), S. 660f.

Erwähnenswert erscheint auch die Zuneigung Beckers gegenüber Büchner, der jener im Verhör Ausdruck verleiht: „(...) allein, er hatte bei all’ dem das edelste Herz und war für diejenigen, die ihn genau kannten, der liebenswürdigste Mensch etc.“⁶⁷ Diese Passage des Verhörs erscheint auf Grund der offensichtlichen Zuneigung Beckers zu Büchner interessant, denn somit ist, im Gegensatz zu Gustav Clemm, zu erwarten, dass Becker eher der Wahrheit verpflichtet ist. Obgleich Becker trotzdem ein realistisches Bild Büchners in Hinblick auf seine politischen Anschauungen zeichnet und keinen Hehl aus dessen Radikalität macht.

Beckers Aussagen über den Konflikt zwischen Büchner und Weidig beziehungsweise anderen Mitgliedern der *Gesellschaft der Menschenrechte*, sind ebenso interessant. Weidig schätze Büchners Originalfassung der Flugschrift und konnte ihr „einen gewissen Grad von Beifall nicht versagen und meinte, sie müsse *vortreffliche Dienste* thun, wenn sie verändert werde.“⁶⁸ Diese Veränderungen Weidigs waren anscheinend unbedingt notwendig, um den liberalen Flügel der hessischen Opposition nicht vor den Kopf zu stoßen und die ohnedies durch die Verhaftungswellen im Zuge des *Frankfurter Wachensturms* dezimierte Opposition, durch Uneinigkeit und Streit noch mehr zu schwächen. Becker charakterisiert den politischen Pragmatiker Weidig folgendermaßen: „er (Weidig) hatte den Grundsatz, daß man auch den kleinsten revolutionären Funken sammeln müsse, wenn es dereinst brennen sollte; er war unter den Republikanern republikanisch und unter den Constitutionellen consitutionell.“⁶⁹ Büchners im *Der Hessische Landbote* offen zur Schau getragene Ablehnung gegen die liberale Opposition konnte der politisch weitaus erfahrenere Weidig nicht mittragen und veränderte den Text dahingehend, dass „an die Stelle der *Reichen*, die *Vornehmen* gesetzt sind und daß das, was gegen die s.g. *liberale* Partei gesagt war, weggelassen und mit Anderem (...) ersetzt worden ist.“⁷⁰ Büchner war über die Änderungen, welche Weidig vorgenommen hat, sehr aufgebracht, da der Sinn, den er mit gewissen Zeilen verfolgte, an manchen Stellen komplett entstellt wurde. Dies liefert wiederum Zeugnis von Büchners eigenständiger politischer Linie, die er unabhängig von seinen politischen Mitstreitern verfolgte und die weitaus radikalere Vorstellungen beinhaltet als jene der restlichen Mitglieder der *Gesellschaft der Menschenrechte*.⁷¹

⁶⁷ Noellner (1844), S. 661.

⁶⁸ Noellner (1844), S. 662.

⁶⁹ Noellner (1844), S. 662.

⁷⁰ Noellner (1844), S. 662.

⁷¹ vgl. Noellner (1844), S. 661ff.

Das letzte Verhör Beckers fand am 1. November 1837 statt und hat wiederum hauptsächlich den *Der Hessische Landbote* und die Umstände seiner Entstehung sowie dessen Verbreitung zum Thema. In diesem Schlussverhör sagt Becker aus, dass Büchner sich durch diese Flugschrift überzeugen wollte „in wie weit das *deutsche* Volk geneigt sei, an einer *Revolution* Antheil zu nehmen.“⁷² Jedoch verbat Büchners politischer Realismus ihm an die vollkommene Bereitschaft des deutschen Volks zur Revolution zu glauben, lediglich „wenn man ihm (dem deutschen Volk, Anm. d. Autors) seine nahe liegenden Interessen vor Augen lege,“⁷³ sei die Möglichkeit eines revolutionären Umsturzes gegeben. Wobei Becker betonte, dass Büchner nicht vom Hass auf die Großherzoglich Hessische Regierung getrieben wurde, sondern nur „das *monarchische* Princip, welches er für die Ursache alles Elends hielt (...)“⁷⁴, und somit Beweggrund für seinen politischen Aktivismus war. Jedoch wurden die meisten Flugschriften des *Der Hessische Landbote*, die von Bauern gefunden wurden, an die sich die Schrift hauptsächlich wendet, an die Polizei übergeben, selbst Patrioten sprachen sich laut Becker gegen die Flugschrift aus.⁷⁵ Diese reaktionäre Grundstimmung ist laut Beckers Aussagen der Hauptgrund, dass Büchner „(...) alle seine politischen Hoffnungen in Bezug auf ein Anderswerden (...)“⁷⁶ aufgab. In der Folge charakterisiert Becker Büchners Ablehnung der *landständischen Opposition*, die seiner Meinung nach, im Falle ihres Erfolgs, lediglich eine neue *Geldaristokratie* aufbauen würde, wobei sich am prekären Zustand der unteren Gesellschaftsschichten wenig ändern würde.⁷⁷ Diese Passage des Verhörs zeichnet ein sehr pessimistisches Bild des Politikers Büchners, der jegliche Hoffnung auf ein Anderswerden aufgibt und keine Unterstützung des Volks für die revolutionären Pläne der *Gesellschaft der Menschenrechte* sieht. Interessant ist, dass diese Beschreibung Beckers im Kontrast steht zu dem Bild, welches sich nach der Lektüre von Büchners Briefen an die Familie ergibt. Zwar ergibt sich Büchner keinem heillosen politischen Optimismus, aber vollkommene Desillusionierung in Hinblick auf die Revolution lässt sich ebenso wenig feststellen. Poschmann erklärt diese Passagen aus Beckers Verhör mit seinem „Bemühen, die Schwere des „Verbrechens“, für das seine Verurteilung als Mitbeteiligter noch ausstand, abzuschwächen und einer noch weiteren

⁷² Noellner (1844), S. 664.

⁷³ Noellner (1844), S. 665.

⁷⁴ Noellner (1844), S. 665.

⁷⁵ vgl. Noellner (1844), S. 665.

⁷⁶ Noellner (1844), S. 665.

⁷⁷ vgl. Noellner (1844), S. 665.

Ausdehnung der Untersuchungen vorzubeugen (...).⁷⁸ Unterstützt wird diese Interpretation Poschmanns durch eine Reminiszenz August Beckers von 1843, in der er behauptet „er kenne von den damaligen, zahlreichen deutschen politischen Flugschriften keine, die wie der *Landbote* zum Verständniß und Herz des Volks gelangt wäre.“⁷⁹ In Anbetracht der Verhörsituation und der Intention Beckers die Untersuchungen gegen ihn und seine Mitstreiter nicht noch zu vertiefen, erscheint Poschmanns Analyse durchaus plausibel. „Gegen die unterstellte Wirkungslosigkeit des *Hessischen Landboten* spricht auch die gerichtliche Bewertung. Im Untersuchungsbericht Martin Schläffers wird hinsichtlich der November-Ausgabe gesagt: „Weidig scheint sich von dieser Schrift einen guten Erfolg versprochen zu haben und hatte Pläne (...) eine neue Auflage derselben zu veranstalten.“(...).⁸⁰ Die Indizien und Aussagen sprechen also klar gegen ein vollkommenes Versagen der Flugschrift und lassen somit Beckers Aussagen im Schlussverhör in einem neuen Licht erscheinen. Beckers Aussage über Büchners vermeintliche Aufgabe jeglicher *politischer Hoffnungen auf ein Anderswerden* sind also eher zum Schutz seiner politischen Mitstreiter vor behördlicher Verfolgung getroffen worden und auch als solche zu bewerten. Büchner war zum Zeitpunkt der Aussage August Beckers allerdings schon verstorben.

Die letzte Passage des Verhørs August Beckers betrifft die politischen Unterschiede von Weidig und Büchner. Beispielsweise verurteilte Büchner Weidigs Ansichten über ein mögliches Wahlmodell in dem jeder Mensch eine Stimme besitze, da dieser der Meinung sei, dass dann „eine Pöbelherrschaft, wie in Frankreich entstehen werde (...).“⁸¹ Büchner zufolge müsse aber eine gerechte Republik, analog zu den nordamerikanischen Staaten, genau dieses System anwenden um ungeachtet der materiellen Situation, den Menschen politische Teilhabe zu ermöglichen. Dies bezeugt wiederum Büchners radikaldemokratische Einstellung, die im Gegensatz zu der liberalen Opposition in Hessen stand.

Die restlichen Verhöre im Zuge des Hochverratsprozesses geben zwar detaillierte Einsichten in die Entstehung und Verbreitung des *Der Hessische Landbote*, als auch in die ideologischen Gräben innerhalb der Gruppe um Weidig, aber keinen weiteren Aufschluss über Büchners politische Ideologie und seine Teilhabe an diesem Projekt. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass das Verhör August Beckers ein sehr genaues Bild des Politikers Büchner zeichnet, der zumeist eine

⁷⁸ Poschmann Henri (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1999, (Band 2) S. 843f.

⁷⁹ Poschmann (1999), S. 844.

⁸⁰ Poschmann (1999), S. 845.

⁸¹ Noellner (1844), S. 665.

Außenseiterposition in der *Gesellschaft der Menschenrechte* einnahm, die zurück zu führen ist auf seine radikale politische Einstellung, die sich in seinen Forderungen nach einem allgemeinen Wahlrecht, der Ablehnung eines neuen kapitalistischen Geldbürgertums als auch der liberalen Opposition manifestiert.

5. *Der Hessische Landbote*

Die Flugschrift *Der Hessische Landbote* „entstand unter dem Einfluss der Julirevolution von 1830 und ihren Folgen, sie entstand im Umkreis der von Büchner in Gießen nach dem Vorbild der ihm aus Frankreich bekannten *Société des droits de l'homme et du citoyen* und anderer revolutionärer Geheimgesellschaften begründeten ersten Sektion der *Gesellschaft der Menschenrechte* (...)“⁸², die sich zum Ziel setzte die bestehende hessische Regierung durch Flugschriften und politische Agitation zu stürzen. Grundsätzlich existieren zwei Auflagen vom *Der Hessische Landbote* wobei Büchner lediglich an der ersten Auflage, welche er im März 1834 verfasst hat, beteiligt war. Auf Grund der vielen verschiedenen Positionen und Ideologien, welche die hessische Opposition in sich vereinte, wurde die Originalschrift Büchners von Friedrich Ludwig Weidig redigiert und überarbeitet, um keine Konflikte in der ohnedies schon zerstrittenen *Gesellschaft der Menschenrechte* zu erzeugen.

„Die jeweiligen Verfasseranteile Büchners und Weidigs an der hier relevanten ersten Auflage (...) sind insgesamt angesichts der Überlieferungssituation nicht mit letzter Sicherheit zu klären.“⁸³ In der einschlägigen Forschungsliteratur wurde bereits unzählige Male der Versuch unternommen die jeweiligen Textanteile zu bestimmen, jedoch ohne den erhofften Erfolg. Auf Grund der Aussichtslosigkeit die genauen Textanteile zu bestimmen, wird im Zuge dieser Arbeit auch kein Wert darauf gelegt, die exakten Anteile Büchners zu benennen. Einzig die Verhörprotokolle August Beckers (1. September 1837, 25. Oktober 1837, 1. November 1837), die bereits in Kapitel 4. vorgestellt wurden, geben Aufschluss über bestimmte Textanteile und die politischen Differenzen Büchners und Weidigs, die für das Ziel dieser Arbeit von Relevanz sind. Die Ideologien und politischen Theorien durch welche Büchner beim Verfassen der Flugschrift inspiriert wurde, werden an dieser Stelle nur oberflächlich erwähnt und erst in Kapitel 5.1. genauer bearbeitet, denn Kapitel 5. soll nur dazu dienen, die im Text vorliegenden politischen Standpunkte Büchners darzulegen. Gleich zu Beginn der Flugschrift offenbaren sich im folgenden Satz die Differenzen zwischen Büchner und dem politischen Realisten Weidig: „Das Leben der Vornehmen ist ein langer Sonntag,

⁸² Martin, Ariane: Kommentar. *Der Hessische Landbote*. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012 (2012), S. 400.

⁸³ Martin: Kommentar. *Der Hessische Landbote* (2012), S. 400f.

sie wohnen in schönen Häusern (...); das Volk aber liegt vor ihnen wie Dünger auf dem Acker. Der Bauer geht hinter dem Pflug, der Vornehme aber geht hinter ihm und dem Pflug (...). Das Leben des Bauern ist ein langer Werktag (...) sein Schweiß ist das Salz auf dem Tische des Vornehmen.“⁸⁴ Wie August Becker im Verhör vom 4. Juli 1837 aussagt, hat Weidig „an die Stelle der *Reichen*, die *Vornehmen* gesetzt (...) und das, was gegen sie *s.g. liberale Partei* gesagt war, weggelassen und mit Anderem, was sich bloß auf die Wirksamkeit der constitutionellen Verfassung bezieht, ersetzt (...).“⁸⁵ Wiederum lässt sich an diesen Änderungen die kritische Haltung Büchners gegenüber der liberalen hessischen Opposition nachvollziehen, überhaupt wurde der Sinn dieser Passage durch die von Weidig vorgenommene Änderung komplett verändert. Büchner spricht sich eben nicht nur gegen die *Vornehmen*, also den Adel, sondern gegen die *Reichen* aus, also gegen alle Bürger die Kapital besitzen und somit zur Stütze des Systems werden. Diese Ansicht Büchners würde aber Weidig zufolge nicht von der liberalen Opposition unterstützt werden, die sich durch diese Zeilen selbst angegriffen fühlen würden.⁸⁶ Büchner erwiderte, laut Aussage Beckers, auf diese Einwände Weidigs hin: „Es sei keine Kunst, ein ehrlicher Mann zu sein, wenn man täglich Suppe, Gemüse und Fleisch zu essen habe.“⁸⁷ Büchner ging es in der Flugschrift darum, die Bauern und das Prekariat über den ungerechten Zustand zu informieren, in dem sie sich befinden, um daraufhin mit ihrer Unterstützung die sozialen Perspektiven und materiellen Umstände zu verändern. Weidig hingegen strebte eher nach einer Veränderung der Regierungsform, nach Pressefreiheit und der Abschaffung der Privilegien des Adels. Diese Forderungen würden aber laut Büchner nicht unbedingt eine Verbesserung der materiellen Situation der ärmeren Bevölkerungsschichten garantieren. Eben diese Verbesserung war aber der Hauptantrieb Büchners bei der Verfassung des *Der Hessische Landbote*, wobei Weidigs Unterstützung dieser Bestrebungen gegen null tendierte. Büchner ging, laut den Aussagen August Beckers, sogar so weit zu behaupten, dass es ihn nicht so sehr betrübe, „daß dieser oder jener Liberale seine Gedanken nicht drucken lasse dürfe, als daß viele tausend Familien nicht im Stand wären, ihre Kartoffeln zu schmelzen.“⁸⁸ Die politische Einstellung Büchners steht also jener Weidigs und der übrigen liberalen Opposition diametral gegenüber. Das Verhältnis Büchners zu Weidig kann generell als paradigmatisch für die

⁸⁴ Büchner, Georg: *Der Hessische Landbote*. In: Martin, Ariane (Hg.): *Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe*. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 45f.

⁸⁵ Noellner (1844), S. 662.

⁸⁶ vgl. Poschmann (1999), S. 816.

⁸⁷ Noellner (1844), S. 662.

⁸⁸ Noellner (1844), S. 660f.

vormärzliche politische Situation der Opposition bewertet werden: „Erste Anzeichen einer Differenzierung der Revolution in eine bürgerlich-politische und eine antibürgerlich-soziale deuten sich unmißverständlich an.“⁸⁹ Die hessische Regierung versuchte sich diese politischen Spannungen sogleich zu Nutze zu machen, indem sie an „(...) das Besitzdenken des mittelständischen Bürgertums (...)“⁹⁰ appellierte, um diese vor einem Engagement für die Revolution abzuschrecken. Die bestehende Ordnung in Hessen beschreibt Büchner als Ungerechtigkeit, die für die arme Landbevölkerung bedeutet, dass sie „(...) hungern und geschunden werden.“⁹¹ Die Stützen dieser Ordnung, gegen die sich die Flugschrift wendet, identifiziert Büchner in der Großherzoglichen Regierung. „Die Regierung wird gebildet von dem Großherzog und seinen obersten Beamten. (...) Ihre Anzahl ist Legion; Staatsrätthe und Regierungsrätthe, Landrätthe und Kreisrätthe, Geistliche Rätthe und Schulrätthe, Finanzrätthe und Forsträtthe u.s.w. mit allem ihrem Heer von Secretären u.s.w.“⁹² Büchner rechnet den Lesern des *Der Hessische Landbote* die Finanzierung dieses Staatsapparats vor, deren Hauptlast die Bauern zu tragen haben. Ebenso wendet Büchner sich gegen das bestehende Rechtssystem und die Willkür desselben: „(...) aber klagt einmal, daß ihr der Willkühr einiger Fettwänste überlassen seyd und daß diese Willkühr Gesetz heißt, klagt, daß ihr die Ackergäule des Staates seyd, klagt über euere verlorne Menschenrechte: Wo sind die Gerichtshöfe, die eure Klage annehmen, wo die Richter, die rechtsprächen?“⁹³ Büchner sieht also weder im Staat noch im Gerichtswesen eine Möglichkeit der armen Bevölkerungsschicht Gerechtigkeit zu Teil werden zu lassen, den hessischen Staat scheint Büchner überhaupt abzulehnen, was auf eine beinahe anarchistische Ideologie hindeutet. Ebenso die Gewalttätigkeit der Regierung prangert Büchner in folgender Passage an: „Mit ihren Trommeln übertäuben sie eure Seufzer, mit ihren Kolben zerschmettern sie euch den Schädel, wenn ihr zu denken wagt, daß ihre freie Menschen seyd. Sie sind die gesetzlichen Mörder, welche die gesetzlichen Räuber schützen, denkt an Södel!“⁹⁴ Mit *Södel* spielt Büchner auf die Niederschlagung oberhessischer Bauernunruhen am 30. September 1830 an, als Regierungssoldaten ein Blutbad unter der Dorfbevölkerung anrichteten.⁹⁵

⁸⁹ Schaub, Gerhard: Georg Büchner. „Der Hessische Landbote,“ Texte, Materialien, Kommentar. München: Carl Hanser Verlag 1976, S. 101.

⁹⁰ Schaub (1976), S. 101.

⁹¹ Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 47.

⁹² Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 47.

⁹³ Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 48.

⁹⁴ Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 49.

⁹⁵ vgl. Martin: Kommentar. Der Hessische Landbote (2012), S. 412.

Dies wiederum bezeugt Büchners Sympathie für gewaltsame Auflehnungen gegen die Regierung, insbesondere da in diesem Fall die *untere Schicht* in die Unruhen involviert war. Obwohl die parlamentarische Opposition, also die Liberalen der zweiten Kammer, sich im *Fall Södel* für die Bauern aussprachen und die Gewalt der Regierung verurteilten, standen sie der „außerparlamentarischen Opposition der aufständischen Bauern, Handwerker und kleinen Gewerbetreibenden ablehnend gegenüber, weil sich die vornehmlich wirtschaftlichen Interessen der Aufständischen nicht mit den politischen Zielen der Liberalen vereinbaren ließen.“⁹⁶ Büchner ist auf Grund der bisher erarbeiteten Inhalte, mit Sicherheit nicht dem Flügel der liberalen Opposition zuzuordnen, gegen die er sich mehrfach ausgesprochen hat.

Zu der Situation der Bauern in Hessen sei noch angemerkt, dass zwar seit dem 11. Juli 1813 die Leibeigenschaft der Bauern aufgehoben war, jedoch nicht die Feudallasten, „(...) die nur gegen Abfindungen, meist in Form erheblicher Landabtretungen oder beträchtlicher Ablössungssummen, beseitigt werden konnten.“⁹⁷ Erst im Zuge der 1848er Revolution besserte sich die Situation der Bauern zusehends, als „(...) alle materiellen standesherrlichen Privilegien aufgehoben wurden.“⁹⁸

An anderer Stelle der Flugschrift wird wieder der Adel mit rhetorischer Finesse kritisiert: „Der Fürstenmantel ist der Teppich, auf dem sich die Herren und Damen vom Adel und Hofe in ihrer Geilheit übereinander wälzen- mit Orden und Bändern decken sie ihre Geschwüre und mit kostbaren Gewändern bekleiden sie ihre aussätzigen Leiber. Die Töchter des Volks sind ihre Mägde und Huren, die Söhne des Volks ihre Laquaien und Soldaten.“⁹⁹ Interessant ist in Anbetracht dieser Zeilen, dass Büchner laut Becker, „weder die Fürsten, noch die Staatsdiener, sondern nur das *monarchische Princip*, welches er für die Ursache alles Elends hielt (...)“¹⁰⁰ hasste. Dieses *monarchische Princip* würde aber auch einer allgemeinen Monarchie oder Republik zu Grunde liegen, weswegen Büchner jegliche Revolution ohne einen kompletten Umsturz der herkömmlichen Verhältnisse ablehnte. Büchner sorgte sich laut Becker, dass im Falle eines Umsturzes eine neue *Geldaristokratie* eingeführt werden würde, die für die armen Bevölkerungsschichten wiederum ein Leben in materieller Not bedeuten würde.¹⁰¹ Wichtig für das Ziel dieser Arbeit ist es also festzuhalten, dass Büchner der liberalen Opposition ebenso kritisch gegenüberstand wie dem Adel

⁹⁶ Schaub (1976), S. 101.

⁹⁷ Schaub (1976), S. 95.

⁹⁸ Schaub (1976), S. 95.

⁹⁹ Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 51.

¹⁰⁰ Noellner (1844), S. 665.

¹⁰¹ vgl. Noellner (1844), S. 664f.

und der hessischen Regierung, weil beide lediglich ihr eigenes Wohl im Auge behalten, indessen das Prekariat weiter in Armut lebt. In Anbetracht der bisher bearbeiteten Briefpassagen und des Verhörs August Beckers, verfolgt Büchner also eine andere Linie, als es *Der Hessische Landbote* nur für sich betrachtet, vermuten lassen würde. *Der Hessische Landbote* richtet sich hauptsächlich gegen die Ausbeutung der Bevölkerung durch den Staatsapparat und den Adel, wohingegen Büchner selbige auch im Falle einer Revolution von *oben* durch das Großbürgertum und die liberale Opposition befürchtet.

Um die Ungerechtigkeit der Hessischen Regierung zu demonstrieren, wendet sich Büchner auch gegen die Verfassungen in Deutschland: „Denn was sind diese Verfassungen in Deutschland? Nichts als leeres Stroh (...). Was sind unsere Landtage? Nichts als langsame Fuhrwerke (...) Was sind unsere Wahlgesetze? Nichts als Verletzungen der Bürger- und Menschenrechte der meisten Deutschen. Denkt an das Wahlgesetz im Großherzogthum, wonach keiner gewählt werden kann, der nicht hoch begütert ist, wie rechtschaffen und gutgesinnt er auch sey (...).“¹⁰² Büchner bedient sich hierbei keinem blankem Populismus, sondern beschreibt die tatsächliche Situation, denn es gab „(...) um 1820 im Großherzogtum Hessen von 650 000 Einwohnern nicht einmal 1000 Bürger, die aufgrund ihrer jährlichen Steuerleistung als Abgeordnete wählbar waren.“¹⁰³ Somit ist es nicht weiter verwunderlich, dass sich die Zweite Kammer hauptsächlich aus „adeligen und bürgerlichen Grundbesitzern, aus Gewerbetreibenden, Kaufleuten, Fabrikanten und Staatsbeamten zusammensetzte (...).“¹⁰⁴ Eine faire Politik gegenüber der verarmten Landbevölkerung, die 75% der Gesamtbevölkerung ausmachte,¹⁰⁵ war somit nicht zu erwarten. „Eine solche Verfassung ist ein elend jämmerlich Ding,“¹⁰⁶ ist von Büchner auch nicht zu drastisch formuliert, in Anbetracht der Ungerechtigkeit, welcher diese Verfassung das Wort spricht. Büchner selbst fasst die Situation der verarmten Landbevölkerung gegen Ende der Flugschrift dramatisch zusammen: „Ihr seyd nicht, ihr habt nicht! Ihr seyd rechtlos. Ihr müsset geben, was Eure unersättlichen Presser fordern, und tragen, was sie euch aufbürden.“¹⁰⁷ Daraufhin ruft er zu dem gewaltsamen Umsturz der beschriebenen Verhältnisse auf: „Wer das Schwert erhebt gegen das Volk, der wird durch das Schwert des Volkes umkommen. Deutschland ist jetzt ein Leichenfeld, bald wird es ein Paradies seyn. Das deutsche

¹⁰² Büchner: *Der Hessische Landbote* (2012), S. 54.

¹⁰³ Schaub (1976), S. 93.

¹⁰⁴ Schaub (1976), S. 93.

¹⁰⁵ vgl. Schaub (1976), S. 96.

¹⁰⁶ Büchner: *Der Hessische Landbote* (2012), S. 55.

¹⁰⁷ Büchner: *Der Hessische Landbote* (2012), S. 58.

Volk ist Ein Leib ihr seydt ein Glied dieses Leibes.“¹⁰⁸ Büchner sah also in dem gewaltsamen Umsturz der Regierung, wie bereits in Kapitel 2.2., 2.4. und 2.5. erörtert, die einzige Möglichkeit auf eine wirkliche Besserung der Situation.

¹⁰⁸ Büchner: Der Hessische Landbote (2012), S. 58.

5.1. Ideologische Quellen des *Der Hessische Landbote*

Vorweg sei angemerkt, dass die politische Position, die im *Der Hessische Landbote* verfolgt wird, nicht zugleich jene Büchners ist. Dies ist erstens darauf zurückzuführen, dass Büchner nicht der alleinige Verfasser der Flugschrift war, sondern sich auch Ludwig Weidig daran beteiligte und zweitens auf Grund der Wirkungsstrategie, „die sich auf das Bewusstsein und die Interessenlage der potentiellen Rezipienten bezog.“¹⁰⁹ Die Änderungen die Weidig an dem Text vornahm (beispielsweise *Vornehme* statt *Reiche*), waren Teil seiner Strategie, „möglichst viele Gegner der restaurativen Herrschaft in Deutschland zusammenzuführen (...): Weidig wollte die Liberalen und das aufbegehrende Volk in einer breiten Oppositionsbewegung binden.“¹¹⁰ Laut den Aussagen August Beckers war Weidig, um den Frieden in der Opposition zu wahren, nicht Willens Büchners Passagen im *Der Hessische Landbote*, die sich gegen den liberalen und großbürgerlichen Teil der Opposition richteten, zu veröffentlichen. Ruckhüberle zufolge erkennt Büchner „(...) nicht die Notwendigkeit des Klassenkompromisses, den die historische Lage der dreißiger Jahre erfordert. Weidig war darin ein Meister.“¹¹¹

Hier wird deutlich, dass beide Verfasser des *Der Hessische Landbote* unterschiedlichen politischen Strömungen anhängen: „Weidig war ein aufrechter Demokrat, ein energischer und geduldiger Kämpfer für die Demokratie, der sein Engagement mit dem Leben bezahlte hat.“¹¹² Es ist hingegen gesichert, dass „Büchner eine sozialrevolutionäre Position innehatte, die eine Veränderung der politischen Lage vor allem durch eine Umwälzung der *sozialen* Verhältnisse und weniger durch eine Änderung der *politischen* Strukturen erwartete.“¹¹³ Sowohl Büchner als auch Weidig muss an dieser Stelle Respekt für ihren Aktivismus gezollt werden, den Weidig mit dem Leben und Büchner mit dem Exil bezahlte.

Die ideologischen Quellen der Flugschrift sowie der deutschen Flugschriftenliteratur überhaupt, sind vornehmlich in Frankreich zu suchen. Generell war „unter dem deutlichen Einfluss der französischen Theorie und Praxis, wie ja überhaupt die „Formierung der süddeutschen Opposition

¹⁰⁹ Borgards, Roland/ Neumeyer, Harald (Hg.): Büchner- Handbuch. Leben- Werk- Wirkung. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2009, S. 15.

¹¹⁰ Borgards/Neumeyer (2009), S. 15.

¹¹¹ Ruckhüberle, Hans-Joachim: Flugschriftenliteratur im historischen Umkreis Georg Büchners. Kronberg: Scriptor Verlag 1975, S. 102.

¹¹² Borgards/Neumeyer (2009), S. 15.

¹¹³ Borgards/Neumeyer (2009), S. 15.

der dreißiger Jahre“ von Anfang an „mit der französischen republikanischen und demokratischen Bewegung“ verbunden.“¹¹⁴ Französische Revolutionäre besuchten Deutschland als auch umgekehrt, womit eine fruchtbare Verbindung, mit gegenseitiger ideologischer als auch die praktische Arbeit betreffende Beeinflussung, entstand. Durch Georg Büchners Studienaufenthalt in Straßburg von 1831 bis 1833, ist er „als wichtiger Rezipient und Vermittler revolutionärer französischer Theorie und Praxis an die oberhessische Oppositionsbewegung 1834(...)“¹¹⁵ anzusehen. Es ist also davon auszugehen, dass die ideologischen Quellen, die dem *Der Hessische Landbote* zu Grunde liegen, hauptsächlich aus der französischen Theorie und Praxis kommen und von Georg Büchner selbst in die Gießener *Gesellschaft der Menschenrechte* eingeführt wurden.

Eine ideologische Quelle des *Der Hessische Landbote* im Speziellen, wie beinahe der gesamten deutschen Flugschriftenliteratur des Vormärz im Allgemeinen, war die Aufnahme jakobinischer Gesellschafts- und Ideologiekritik.¹¹⁶ „Möglich wurde die Aufnahme dieser, an der Französischen Revolution orientierten Ideen erst nach der Julirevolution und der mit ihr einhergehenden Auflösung der antifranzösischen Haltung auch innerhalb der deutschen Oppositionsbewegung.“¹¹⁷ Eine zentrale Forderung der deutschen Jakobiner war unter anderem die Pressefreiheit, wobei auch Verteilungsfragen und liberale Regierungsformen Teil ihres politischen Programms waren. *Der Hessische Landbote* kann also, in einem allgemeinen Zusammenhang, in der Tradition des deutschen Jakobinismus verortet werden.¹¹⁸ Weitere Beeinflussungen Büchners beim Verfassen der Flugschrift sind in der Literatur zu suchen, wie beispielsweise der *Freiheit-Dithyrambus* in Jean Pauls Roman *Hesperus* (1795)¹¹⁹, dessen Motive als auch Rhetorik („der Bluteigel“) Büchner in seiner Flugschrift teilweise übernommen hat.¹²⁰

Die oberhessische Opposition, und somit auch Büchner und Weidig, übernahm Arbeitsweisen und diverse agitatorische Vorgänge von Geheimbünden wie „den Gießener und Darmstadter ‚Schwarzen‘ und dem (Hoffmann’schen) ‚Deutschen Bund.‘“¹²¹ Mitglied der Darmstädter *Schwarzen* war zum Beispiel der „hessen-darmstädtische Leutnant und spätere Publizist Friedrich

¹¹⁴ Schaub (1976), S. 111.

¹¹⁵ Schaub (1976), S. 111.

¹¹⁶ vgl. Ruckhäberle (1975), S. 49.

¹¹⁷ Ruckhäberle (1975), S. 49.

¹¹⁸ vgl. Ruckhäberle (1975) S. 49-60.

¹¹⁹ vgl. Martin: Kommentar. *Der Hessische Landbote* (2012), S. 406.

¹²⁰ vgl. Ruckhäberle (1975), S. 68.

¹²¹ Ruckhäberle (1975), S. 88.

Wilhelm Schulz (...), der sich in diesem Kreis vor allem als Verfasser der Flugschrift *Frag- und Antwortbüchlein über Allerlei was im deutschen Vaterlande besonders Noth thut. Für den deutschen Bürger- und Bauersmann* (Frankfurt a. M. 1819) verdient gemacht hat.¹²² Die Flugschrift von Schulz ist in Dialogform aufgebaut und bedient sich einer sehr einfachen und leicht verständlichen Sprache, richtet sie sich doch an das *niedere Volk*. Auch wegen der „Art der Ansprache durch Bibelstellen ist denn auch das *Frag- und Antwortbüchlein* nicht zu Unrecht wiederholt als „Vorläufer“ des HL bezeichnet worden.¹²³ Es darf also als gesichert angenommen werden, dass Büchner sowie Weidig bei der Verfassung des *Der Hessische Landbote* stark von Schulz Flugschrift beeinflusst wurden.

Eine weitere Quelle der Flugschrift „ist die Bibel in der Übersetzung von Martin Luther. Ihr entnahm nicht nur Weidig die von ihm eingefügten Zitate, sondern auch Büchner orientierte sich an der Rhetorik, der Bildersprache, aber auch gelegentlich an Inhalten der Bibel. Diese Anleihen durchziehen den ganzen Text.“¹²⁴

Die ideologisch wichtigste Quelle für Büchner scheint aber die Verteidigungsrede des französischen Sozialrevolutionärs Louis-Auguste Blanqui gewesen zu sein, die in der deutschen Übersetzung *Prozeß der Volksfreunde zu Paris. Ein Vorbild des Ernstes und der Kraft* betitelt wird. „Wie Büchner, so sah auch Blanqui im Gegensatz von Arm und Reich das eigentliche Skandalon, das er mit Zahlen argumentierend illustrierte (...).“¹²⁵ Es ist anzunehmen und sehr wahrscheinlich, dass die Passage zu Beginn der Flugschrift in Büchners ursprünglicher Version des *Der Hessische Landbote*, bevor also Weidig *die Reichen* durch *die Vornehmen* ersetzte, ganz im Sinne Blanquis verfasst war, beziehungsweise Büchner stark von dessen Verteidigungsrede beeinflusst wurde. Weidig konnte anscheinend jene Passagen, die im Geiste Blanquis geschrieben wurden, nicht mittragen, da diese seinem demokratisch-bürgerlichen Weltbild und dem Verlangen die Opposition zu einen, zuwiderliefen.

Grundsätzlich kann also gesagt werden, dass die Verfasser des *Der Hessische Landbote* stark von der neu auflebenden jakobinischen Tradition als auch der Bibel Luthers beeinflusst wurden. In Bezug auf Büchner sind aber auch die oben erwähnten Sozialrevolutionäre Blanqui und Schulz zu nennen, die mit ihren jeweiligen Schriften starken Einfluss auf ihn hatten.

¹²² Schaub (1976), S. 112.

¹²³ Schaub (1976), S. 113.

¹²⁴ <http://buechnerportal.de/aufsaeetze/der-hessische-landbote> (zuletzt zugegriffen am 27.04.2018)

¹²⁵ Martin: Kommentar. *Der Hessische Landbote* (2012), S. 407.

6. Büchner als Vertreter eines sozialistischen Gesellschaftskonzepts

In diesem Kapitel soll nun versucht werden die in den Briefen, dem *Der Hessische Landbote* und den Verhören zu Tage getretenen Anschauungen Büchners mit den Theorien der historischen Linken ins Gespräch zu bringen, um letztendlich die Frage zu klären ob Büchner als Vertreter eines sozialistischen Gesellschaftsmodells eingeordnet werden kann. Ziel ist es ein möglichst umfangreiches und objektives Bild des Politikers Büchner zu zeichnen, das sich auf die in den Briefen von ihm selbst getätigten als auch in den Verhören über ihn getroffenen Aussagen stützt. Die in Kapitel 2. bis 5. gesammelten Aussagen und Passagen, die Büchners politische Ideologie betreffen, sollen zu einem kohärenten Mosaik zusammengesetzt werden. „Prägend für Büchners politisches Bewusstsein war der Aufenthalt in Straßburg 1831 bis 1833. Nach der Julirevolution herrschte in Frankreich mehr politische Freiheit als in Deutschland, auch mehr politische Bewegung, die sich auch in radikaler Agitation *gegen* die aus der Revolution hervorgegangenen kapitalismusfreundliche Regierung artikulierte.“¹²⁶ Führende Figuren der sozialrevolutionären beziehungsweise frühkommunistischen Agitation waren unter anderem Francois Babeuf (1760-1797), Claude Henri Saint-Simon (1760-1825) als auch Philippe Buonarroti (1783-1837), dessen als Neo-Babouvismus bezeichnete Lehre eine Überarbeitung und Weiterführung der Theorien Babeufs darstellt.¹²⁷ Büchners politische Ansichten müssen, um nicht aus dem historischen Kontext gerissen zu werden, zuerst mit diesen politischen Theorien verglichen werden. In Kapitel 6. werden nun die verschiedenen Ideologien der oben genannten politischen Theoretiker erörtert, um daraufhin zu bestimmen, wem Büchner ideologisch am nächsten steht, beziehungsweise welche Anleihen Büchner genommen hat.

Analog zu Gerhard Schaub müssen zwei Fragen geklärt werden, um Georg Büchner als Vertreter eines sozialistischen Gesellschaftsmodells zu bezeichnen: „(...) alle Interpretationen, die die These aufstellen, daß Büchner eine sozialistische Gesellschaft im Auge habe, müßten entweder nachweisen, daß seine politischen Anschauungen die Vorstellung einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel enthalten oder daß er sich an eine proletarische oder vorproletarische

¹²⁶ Neumeyer/ Borgards (2009), S. 9.

¹²⁷ vgl. Neumeyer/ Borgards (2009), S. 10.

(plebejische) Schicht wende.“¹²⁸ Vorweg muss allerdings angemerkt werden, dass Schaub's zweite Bedingung, ergo die Hinwendung an eine proletarische Schicht, nicht unbedingt auf einen sozialistischen Standpunkt Büchners schließen lässt. Schließlich kann sich ein Kommunist mit seinen Schriften ebenso an das Großbürgertum wenden, wie ein Bürgerlicher sich an untere Schichten wenden könne. Dieser Bedingung wird also in der vorliegenden Arbeit keine weitere Aufmerksamkeit mehr gewidmet, hingegen wird nun erläutert, inwiefern Büchner einer Vergesellschaftung der Produktionsmittel gegenüberstand.

Ein erster Hinweis ist Clemm's Brief an den Großherzog zu entnehmen, in dem er aussagt, dass die *Gesellschaft der Menschenrechte* durchaus sozialistische Standpunkte vertreten habe: „Die Revolution sollte darnach eröffnet werden mit einem Kriege gegen die Reichen. „Alles Vermögen ist Gemeingut“, wurde dociert etc.“¹²⁹ Diese Parolen, die Clemm in seinem Brief verwendet, sind durchaus interessant, da dergleichen Parolen um das Jahr 1830 nur von einem kleinen Kreise linker Theoretiker verwendet wurden. Obwohl Clemm durch seinen Willen einer Strafe zu entgehen, nicht vollkommen glaubhaft ist, hätte es doch „stutzig machen müssen, daß ein Mitglied der *Gesellschaft der Menschenrechte* im Frühjahr 1835 ganz offensichtlich über die zeitgenössische kommunistische Bewegung informiert war; und woher mochte der Student (...) Kunde über Theorie und Strategie des babouvistischen und neobabouvistischen *bien commun* (Gemeingut) erhalten haben, wenn nicht von Georg Büchner, der als einziger der Gießener Verschwörung die Debatte in Frankreich selbst hatte verfolgen können?“¹³⁰ Babeuf selbst war einer der „ersten Kommunisten en action, Gründer der ersten „wirklich agierenden kommunistischen Partei“ nach der Charakteristik von Marx.“¹³¹ Nach dem Ende der Jakobinerherrschaft unter Robespierre hatte „die Reaktion einen entscheidenden Teilsieg errungen. Seinen manifesten Ausdruck fand dieser Umschwung in der Verfassung von 1795, welche die demokratischen Partizipationsrechte einschränkte, die erkämpften Errungenschaften rückgängig machte und eine neue Hierarchisierung und Privilegisierung der Gesellschaft einführte.“¹³² Es kann also gesagt werden, dass diese Verfassung den „Grundstein für

¹²⁸ Schaub (1976), S. 151.

¹²⁹ Noellner (1844), S. 657.

¹³⁰ Mayer (1979), S. 25f.

¹³¹ Thamer, Hans-Ulrich: Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts. Linguet, Mably, Babeuf (sic!). Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft 1973, S. 190.

¹³² Heyer, Andreas: Die Last der Verschwörung - Gracchus Babeuf's Theorie der Freiheit und Gleichheit. In: UTOPIE kreativ Nr. 195 (2007), S. 7.

die Durchsetzung und Entfaltung kapitalistisch- bürgerlicher Verhältnisse legte.“¹³³ Er stellte fest, dass das Wesen des Klassenkampfes auf „der Ausbeutung des Volkes durch eine Minderheit von Parasiten beruht. Schon er weist auf den inneren Widerspruch hin, der darin liegt, daß die wirklich Produzierenden dem Mangel ausgesetzt sind, während die Minderheit, die nichts entbehrt, gerade aus denen besteht, die „keinen Finger rühren.“ (...) Babeuf deutet bereits an, daß der Staat das Machtinstrument ist, mit dessen Hilfe eine Klasse die andere beherrscht.“¹³⁴ In Hinblick auf das Privateigentum vertritt Babeuf eine klare Linie: „Das Privateigentum wird abgelehnt und verurteilt; also ist eine neue Gesellschaftsordnung zu errichten, in der es nicht existiert: die kommunistische Gesellschaft.“¹³⁵ Im Hinblick auf den Verlauf der Revolution in Frankreich im Speziellen gab es für Babeuf „(...) nur zwei Optionen: Entweder die Stagnation, verbunden mit der Etablierung neuer Hierarchien sowie eines Stände- und Privilegiensystems, oder die letztmalige Dynamisierung, verstanden als alles entscheidender Schritt in die Freiheit.“¹³⁶ In Büchners Briefen (15., 17., 39. und 74.) lassen sich eben diese Positionen Babeufs wiederfinden, weswegen es sehr unwahrscheinlich wäre, dass Büchner mit den Schriften und Theorien Babeufs nicht vertraut gewesen ist. Büchner als auch Babeuf sind der Meinung, dass eine Revolution durch die liberale Opposition nur in einer neuen *Geldaristokratie* enden würde, ebenso wie sich einig sind, dass eine Revolution unbedingt mit Gewalt von den unteren Klassen ausgehen müsse. In der Büchner-Forschung ist es unumstritten, dass Büchner die Schriften Babeufs gekannt hat, aber in dem 71. Brief Büchners an Gutzkow lassen sich wiederum Positionen erkennen, die Büchner von Babeuf übernommen hat : „Die ganze Revolution hat sich schon in Liberale und Absolutisten geteilt und muß von der ungebildeten und armen Klasse aufgefressen werden; das Verhältniß zwischen Armen und Reichen ist das einzige revolutionäre Element in der Welt.“¹³⁷

Ebenso wichtig für die politische Verortung Büchners sind die Theorien des Neo-Babouvismus, „das heißt die modifizierte Fortführung der Lehren Babeufs. Philippe Buonarroti (1783-1737), der Träger dieser Bewegung, war Teilnehmer am Aufstand von 1796 und Autor eines Buchs über Babeuf und seine Ideen (1828/30).“¹³⁸ Buonarroti ist insofern wichtig für die politische Verortung Büchners, als die von ihm 1833 gegründete *Société des Droits de l'Homme*, als Vorbild für die von

¹³³ Heyer (2007), S. 7.

¹³⁴ Babeuf, François Noël: Ausgewählte Schriften. Berlin: Rütten & Loening 1956, 21f.

¹³⁵ Babeuf (1956), S. 27.

¹³⁶ Heyer (2007), S. 10.

¹³⁷ Büchner: Briefe (2012), S. 361.

¹³⁸ Borgards/Neumeyer (2009), S. 10.

Büchner gegründete *Gesellschaft der Menschenrechte* gilt.¹³⁹ „Ausgangspunkt des Programms dieser Gesellschaft, die ihre Prinzipien in einem *Exposé des principes républicains* niederlegte, ist die Erklärung der Menschen- und Bürgerrechte in der Fassung Robespierres von 1793, die in Hinblick auf die Betonung der Gleichheit und einen relativ geringen Stellenwert des Privateigentums interpretiert wurde.“¹⁴⁰ Ebenso die Aufnahmerituale und diverse Vorgehensweisen der *Gesellschaft der Menschenrechte* sind an die *Société des Droits de l'Homme* angelehnt, beziehungsweise direkt von ihr übernommen worden.¹⁴¹ Ob Büchner dieses Wissen über die von Buonarroti gegründete Gemeinschaft aus Erzählungen bezog oder ob er in Straßburg selbst Teil einer solchen Verbindung war, wird auf Grund der unklaren Quellenlage wohl nicht mehr geklärt werden können.

In Bezug auf die politische Verortung der *Gesellschaft der Menschenrechte* ist auch eine Aussage August Beckers im Jahr 1845 von Belang, in der dieser aussagte, dass „Büchners Gesellschaft der Menschenrechte (...) sich schon vor 11 Jahren zum Prinzip der Gütergemeinschaft (bekannte).“¹⁴² Für Thomas Michael Mayer lassen diese Aussagen wie auch „die unabhängig übereinstimmenden Angaben von zwei der engsten Gießener Freunde Büchners (...) keinen Zweifel mehr daran, daß sich Büchner auch in der Frage der Vergesellschaftung der Produktionsmittel (...) exakt auf der Höhe der buonarrotistischen Theorie befand (...).“¹⁴³

Doch worin bestehen die ideologischen Eigenheiten des Frühkommunismus neobabouvistischer Prägung in Bezug auf das Eigentum, und inwiefern lassen sich die in Kapitel 2.-5. analysierten Aussagen Büchners mit dieser Ideologie ins Gespräch bringen?

Ausgangspunkt der Theorie Buonarrotis über das Eigentumsrecht der Bürger sind folgende Artikel Robespierres aus der Menschenrechtsdeklaration:

„Artikel 1. Das Eigentum ist das Recht eines jeden Bürgers, über den Teil der Güter frei zu verfügen, der ihm durch das Gesetz garantiert wird.

Artikel 2. Das Eigentumsrecht ist wie jedes andere Recht durch die Verpflichtung eingeschränkt, die Rechte des Nächsten zu respektieren.

¹³⁹ vgl. Borgards/Neumeyer (2009), S. 10.

¹⁴⁰ Borgards/Neumeyer (2009), S. 10.

¹⁴¹ vgl. Mayer (1979), S. 20-30.

¹⁴² Ruckhäberle (1975), S. 231.

¹⁴³ Mayer (1979), S. 26.

Artikel 3. Das Eigentum darf weder die Sicherheit, die Freiheit, die Existenz noch das Eigentum unserer Mitmenschen beeinträchtigen.

Artikel 4. Jeder Besitz und jeder Handel, der diesen Grundsatz verletzt, ist unlauter und unmoralisch.“¹⁴⁴

Diese Artikel mögen auf den ersten Blick nicht kommunistisch anmuten, aber „dennoch war diese Formulierung für den babouvistischen Kommunismus brauchbar, wenn man sie ihm (sic!) Rahmen (...) der Gütergemeinschaft also, dergestalt interpretierte, daß unter Güterteil jene Nutzungsrechte über Teile der mobilen und immobilen Produktionsfonds verstanden wurden, die die nationale Gütergemeinschaft als gesellschaftliche Obereigentümerin den einzelnen Bürgern zuweisen sollte.“¹⁴⁵ Nach einer erfolgreichen politischen Revolution würde „auf dem Weg einer Progressivbesteuerung den ehemals herrschenden Klassen mehr und mehr Mittel entzogen“,“¹⁴⁶ die dann sukzessive der nationalen Produktionsgemeinschaft zugeführt werden würde. Die Produktionsmittel gehen in die Hände der Arbeiter über und diese können somit die Produktion frei bestimmen, wobei die Arbeiter jeweils in verschiedenen *Assoziationen* organisiert sind. „Diese Assoziationen zunächst einzelner Berufs- und Gewerbebezüge (...) sollten dann von der Nationalen Gütergemeinschaft (...) gefördert und mehr und mehr planmäßig miteinander verbunden werden.“¹⁴⁷

Nach dieser leider kurzen Beschreibung Buonarrodis Theorie mit Michael Mayers Worten, welche dem Umfang der vorliegenden Arbeit geschuldet ist, wird nun erörtert wie intensiv Büchner sich mit dessen Theorien vertraut machen konnte und ob Hinweise in den Briefen und Verhören existieren, die darauf schließen lassen, dass Büchner sich neben den Theorien Babeufs auch mit neo-babouvistischen Theorien auseinandersetzte. In Anbetracht des Inhalts von Büchners 15. Brief, in dem er eine radikale Gleichheit aller Menschen predigt, lassen sich auch Parallelen zu dem neobabouvistischen Theoretiker Sylvain Maréchal finden, der in seinem Werk *Das Manifest der Gleichen*, analog zu Büchner, schreibt: „Schluss endlich mit den empörenden Unterschieden zwischen Reichen und Armen, Großen und Kleinen, Herren und Knechten, Herrschenden und Beherrschten. Es darf keinen anderen Unterschied mehr zwischen den Menschen geben als den des Alters und des Geschlechts. Nachdem alle dieselben Bedürfnisse und dieselben Familien haben, soll

¹⁴⁴ https://www.zum.de/psm/frz_rev/frz_rob2.php3, (zuletzt zugegriffen am 24.04.2018).

¹⁴⁵ Mayer (1979), S. 32.

¹⁴⁶ Mayer (1979), S. 34.

¹⁴⁷ Mayer (1979), S. 35f.

es für sie auch nur ein und dieselbe Erziehung, dieselbe Ernährung geben.“¹⁴⁸ Die inhaltliche als auch rhetorische Ähnlichkeit zwischen Büchner und dem neo-babouvistischen Politiker Maréchal ist nicht von der Hand zu weisen, insbesondere da Maréchal am Ende des Zitats die Lösung in der Erziehung und Bildung der Menschen findet, ebenso wie Büchner in seinem 74. Brief an Karl Gutzkow Bildung als die Möglichkeit sieht, die Gesellschaft zu verändern. Selbst wenn Büchner nicht mit den Schriften Maréchals vertraut war, lassen sich ideologische Übereinstimmungen nicht abweisen. Ebenso wie bei Büchner zeigt sich bei Babeuf und seinen ideologischen Nachfolgern, „das von „unten“ kommende revolutionäre Potenzial der Entrechteten.“¹⁴⁹ Dass eine funktionierende Revolution laut Büchner von *unten* kommen müsse, ist an unzähligen Briefstellen als auch in den Verhörprotokollen belegt, insofern muss Büchners politische Ideologie in die Nähe des von Babeuf geprägten Kommunismus eingeordnet werden.

Eine weitere politische Strömung, die zu Zeiten Büchners an Einfluss gewinnen konnte, war der Saint Simonismus. Diese Ideologie ist zurückzuführen auf Henri de Saint-Simon (17. Oktober 1760-19. Mai 1825), der bekannt war für seine „kritische Analyse der gesellschaftlichen Verhältnisse Frankreichs in der Frühphase des Industrialisierungsprozesses als auch seine Vision einer befriedeten Sozietät jenseits des Klassenkampfes (...).“¹⁵⁰ Saint-Simon wird auch als Utopist bezeichnet, was sich auf seine Theorie in Bezug auf das Privateigentum zurückführen lässt, die sich auf zwei wichtige Aspekte beschränkt:

„1.) Für ihn ist zwar charakteristisch, daß die Steigerung der Produktivität der Arbeit die Verfügung über Privateigentum voraussetzt. Diese Korrelation wirkt jedoch auf das Privateigentum selber zurück: Es ist legitim nur, wenn es im Sinne der Produktionssteigerung verwandt wird. Aus eben diesem Grund ist für ihn das Prinzip Achtung vor der Produktion und dem Produzenten viel fruchtbarer als das Prinzip Achtung vor dem Eigentum und den Eigentümern (...).

2.) Saint-Simon versah die Verfügung über Privateigentum mit dem Korrektiv ihrer Sozialpflichtigkeit. Der Gesetzgeber könne von seiner Kompetenz der Festlegung, wie erworbenes Eigentum zu nutzen sei, Gebrauch machen, wann immer er es für angemessen halte. Das individuelle Eigentumsrecht sei bei seiner Ausübung »nur auf dem gemeinsamen und allgemeinen Nutzen« gegründet, der der jeweiligen Zeit entsprechend verschieden sein kann (...).“¹⁵¹

¹⁴⁸ Heyer (2007), S. 16.

¹⁴⁹ Heyer (2007), S. 18.

¹⁵⁰ Saage, Richard: Saint-Simons Utopie der Industriegesellschaft. In: UTOPIE kreativ Nr. 102 (1999), S. 76.

¹⁵¹ Saage (1999), S. 80.

In Anbetracht der zwei Aspekte, die das Problem des Privateigentums regeln sollen, tritt die utopistischen Anschauung Saint-Simons zu Tage, denn letztendlich liegt dem Modell die Theorie „einer weitgehend staatsfreien, auf der Verfügung über das Privateigentum basierender Marktökonomie“¹⁵² zu Grunde, welche sich hauptsächlich selbst reguliert. Die Frage ob Büchner Anhänger des Saint-Simonismus war, muss aber verneint werden. Hauptsächlich auf Grund des 8. Briefs an die Familie, in dem sich Büchner spöttisch über den Saint-Simonismus äußert und zugleich seine Ablehnung gegenüber den utopistischen Theorien zum Ausdruck bringt. Allerdings hatte der Saint-Simonismus trotz seiner offensichtlichen theoretischen Mängel in Hinblick auf eine volkswirtschaftliche Struktur des Staates, auch positive Auswirkungen auf die Theorie Babeufs.¹⁵³ Problematisch an den Theorien Babeufs und auch Robespierres waren für den jugendlichen Studenten Büchner die asketischen Züge, welche beide propagierten, wohingegen die Neo-Babouvisten unter dem Einfluss des Saint-Simonimus „die asketischen Züge der Lehre Babeufs aufgaben und die Kritik von Ungleichheit und Eigentum mit sensualistischen Grundsätzen verbanden.“¹⁵⁴ In Bezug auf die körperliche Befreiung der Menschen verfolgte der Saint-Simonismus radikale Ansätze, die von den Neo-Babouvisten teilweise übernommen wurden: „Unter Enfantin, dem Nachfolger Saint-Simons, wurde die saint-simonistische Forderung nach der Rehabilitation der Materie auf die sinnliche Befreiung des Menschen hin zugespitzt, auf freie Sexualmoral und die Emanzipation der Frauen.“¹⁵⁵ Obgleich der politische Realist Büchner dem Saint-Simonismus eher ablehnend gegenüberstand, konnte er diese speziellen sensualistischen Forderungen durchaus mittragen, insbesondere, da sie von anderen französischen linken Theoretikern in ihre politischen Konzepte eingegliedert wurden.

Es lässt sich also sagen, dass Büchners ideologische Anschauungen auf jeden Fall in die Richtung des von Babeuf geprägten Kommunismus tendieren, wobei die Quellen fehlen, um mit Sicherheit sagen zu können, dass Büchner auch von der Vergesellschaftung der Produktionsmittel überzeugt war. Dass Büchner mit den Schriften Babeufs als auch neo-babouvistischer Theoretiker vertraut war, lässt sich mit fast an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit bestätigen, da „ihre Schriften und ihr Echo in der Presse leicht zugänglich waren.“¹⁵⁶ „Inwieweit er seine Kenntnisse aus

¹⁵² Saage (1999), S. 80.

¹⁵³ vgl. Borgards/Neumeyer (2009), S. 10.

¹⁵⁴ Borgards/Neumeyer (2009), S. 10.

¹⁵⁵ Martin: Kommentar. Briefe (2012), S. 678.

¹⁵⁶ Poschmann (1999), S. 832.

unmittelbaren Kontakten mit „Amis du peuple“ bezog, die in Straßburg die radikalste der dort bestehenden oppositionellen Volksgesellschaften bildete (Gottlieb Stöber, der Onkel von Büchners Freunden Adolph und August Stöber, war ihr Sekretär (...)) oder 1833 aus eigener Mitgliedschaft in der Straßburger „Gesellschaft der Menschenrechte“ bezog, deren Tätigkeit wenig dokumentiert ist, weiß man nicht.¹⁵⁷ Gesichert gilt hingegen, dass Büchner seit seiner Rückkehr aus Straßburg eine eigene Revolutionstheorie entwickelt hat, „die einerseits die Ablehnung, ja die Verurteilung des als „Gießener Winkelpolitik“ bezeichneten politischen Liberalismus involvierte, andererseits aber ein anders motiviertes politisches Engagement unter bestimmten Umständen und Voraussetzungen durchaus zuließ.¹⁵⁸“ Fundament dieser büchnerschen Revolutionstheorie ist die Annahme, „daß nur das nothwendige Bedürfniß der großen Masse Umänderungen herbeiführen kann, daß alles Bewegen und Schreien der Einzelnen vergebliches Thorenwerk ist.“¹⁵⁹ Für Büchner ist eine Revolution also nur dann sinnvoll, wenn sie von der großen Masse ausgeht, die die ärmeren und ungebildeten Bevölkerungsschichten miteinschließt, was wiederum einer revolutionären Grundstimmung bedarf, die gekoppelt sein muss an extremes materielles Elend der Bevölkerung. Nur dieses *Elend* kann die Massen dazu bewegen sich einer revolutionären Bewegung anzuschließen, wie er im 35. Brief formuliert: „(...) übrigens kann der Mißbrauch, welchen die Fürsten mit ihrer wieder erlangten Gewalt treiben, nur zu unserem Vortheil gereichen.“¹⁶⁰ Büchner hofft also darauf, dass die Spannungen zwischen dem Adel und kapitalistischen Großbürgertum auf der einen Seite und den Bauern sowie dem verarmten Teil der Bevölkerung auf der anderen Seite, letztendlich zu einer Revolution führen müssten.

Auch wenn die unklare Quellenlage vollkommen objektive Aussagen über den *Politiker Büchner* und seine Ideologie erschwert, kann er aber tendenziell in der Linie Babeufs und Buonarrotis verortet werden, mit deren Ideologie Büchner in vielen Punkten nachweislich übereinstimmt.

¹⁵⁷ Poschmann (1999), S. 832.

¹⁵⁸ Schaub (1976), S. 123.

¹⁵⁹ Büchner: Briefe (2012), S. 299.

¹⁶⁰ Büchner: Briefe (2012), S. 323.

B. Politische Implikationen in Büchners *Danton's Tod*

7. Politische Diskurse in *Danton's Tod*

Büchners Revolutionsdrama *Danton's Tod* ist das einzige Werk, das zu seinen Lebzeiten veröffentlicht wurde und erschien Anfang Juli 1835. Verfasst wurde das Drama in der Zeit als bereits Ermittlungen gegen Büchner und seine Mitstreiter in Gange waren und der junge Schriftsteller somit gezwungen war, sein Werk unter Zeitdruck in wenigen Monaten zu vollenden.¹⁶¹ Ort des Dramas ist das revolutionäre Frankreich unter der Herrschaft der Jakobiner und des Wohlfahrtsausschusses in dem Zeitabschnitt zwischen dem 28. März und 5. April 1794, wobei die Handlung auch mehrere Vor- und Rückverweise beinhaltet. Das Drama setzt kurz nach der Verurteilung der sozialrevolutionären Hébertisten zum Tode ein und endet mit der Verhaftung und Hinrichtung der Dantonisten durch den Wohlfahrtsausschuss um Robespierre und St. Just.

Im Zentrum des Dramas steht der Konflikt zwischen den *Paradegäulen der Revolution* Danton und Robespierre. Indessen Robespierre die noch junge Republik mit unzähligen Verurteilungen durch die Guillotine verteidigen möchte, hat sich Danton dem Nihilismus ergeben, verbringt seine Zeit mit den Pariser Grisetten und Strömen von Alkohol, während qualvolle Erinnerungen an die Septembermorde ihm den Schlaf rauben. Büchners Drama ist also gezeichnet von zwei sich diametral gegenüberstehenden Positionen, sowohl in politischer als auch philosophischer Hinsicht, die nahezu unvereinbar nebeneinander stehen und den Verlauf des Dramas bestimmen. Zum einen die radikal-idealistische Philosophie Robespierres, der mit allen Mitteln um das Fortbestehen der Revolution kämpft und zum anderen Danton, der das individuelle Glück des Menschen zum Ideal der Republik erheben möchte. „Die Herkunft der im Drama selbst fehlenden Perspektive auf die Dialektik der Positionen von Danton und Robespierre liegt in Büchners Heine-Lektüre. (...) Danach bekämpfen sich in der Geschichte zwei Denkweisen, die Heine als Spiritualismus und Sensualismus

¹⁶¹ vgl. Martin, Ariane: Kommentar. Danton's Tod. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 424.

bezeichnet.¹⁶²“ Der Spiritualismus steht in der Tradition Rousseaus und ist dadurch charakterisiert, dass der Geist sich über die Materie stellt, indessen der Sensualismus im Sinne Voltaires das Recht auf Genuss gegen die Herrschaft der Tugend fordert. Es ist unschwer zu erkennen, wem in Büchners Drama welche philosophische Anschauung zugewiesen wird. Der leidenschaftliche Danton, „ein höchst eigenthümliches Gemisch von Größe, Kraft und Muth, mit Grausamkeit, Eigennutz und Schwäche (...),“¹⁶³ auf der Seite des Sensualismus und der asketisch lebende Robespierre auf Seiten des Spiritualismus.

Überdies hinaus gibt es noch eine dritte Gruppe, die des Volkes, die wiederum einen anderen Diskurs im Hinblick auf die Politik verfolgt und somit auch Teil der Analyse wird. In den folgenden Kapiteln der vorliegenden Arbeit, soll nun versucht werden, den politischen Diskurs, den die jeweiligen Protagonisten des Dramas tradieren, zu beschreiben, einzuordnen und schlussendlich in einer Gegenüberstellung aufzulösen.

Ob Büchner mit dem Drama seine Revolutionstheorie darstellen wollte oder die Sinnlosigkeit aller politischen Agitation, wird nicht mehr restlos geklärt werden können. Die verschiedenen politischen Diskurse, welche das Drama beherrschen und dirigieren, sind allerdings nicht an bestimmte Quellen über den Autor gekoppelt und so frei zugänglich. Man könnte das Stück als Kampf der Diskurse um die Vormachtstellung, genauer um die politische und kulturelle Hegemonie begreifen. In welchem politischen Diskurs Georg Büchner persönlich zu verorten ist, soll dann im Anschluss, in Kapitel 8. geklärt werden.

¹⁶² Borgards/Neumeyer (2009), S. 27.

¹⁶³ Martin: Kommentar. Danton's Tod (2012), S. 429.

7.1. Politischer Diskurs der Dantonisten

Gleich zu Beginn des Dramas, in Szene 1, tritt die Lebensweise der Dantonisten zutage, die ihre Zeit Karten spielend unter Prostituierten verbringen, aber auch ihre politische Anschauung, wenn Philippeau die Opfer der Jakobiner bedauert, die unter die Guillotine geschickt wurden: „PHILIPPEAU. Heute sind wieder zwanzig Opfer gefallen. Wir waren im Irrthum, man hat die Herbertisten nur auf's Schaffott geschickt, weil sie nicht systematisch genug verfahren, (...) wenn es nur eine Woche Männer gegeben hätte, die man mehr fürchtet, als sie. Der Gnadenausschuß muß durchgesetzt, die ausgestoßenen Deputirten müssen wieder aufgenommen werden.“¹⁶⁴ Hérault kleidet die Vorstellung der Dantonisten bezüglich der Weiterführung des Staates nach der Revolution in Worte: „HÉRAULT. Die Revolution muß aufhören und die Republik muß anfangen. In unsern Staatsgrundsätzen muß das Recht an die Stelle der Pflicht, das Wohlbefinden an die der Tugend und die Nothwehr an die der Strafe treten. Jeder muß sich geltend machen und seine Natur durchsetzen können. (...) Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß Keiner auf Unkosten eines Anderen genießen oder ihn in seinem eigenthümlichen Genuß stören darf.“¹⁶⁵ Die Programmatik der Dantonisten wird an Hand dieses Zitats verdeutlicht: Jeder soll seinen eigenen individuellen Grundsätzen folgen und der Staat in Folge dessen zurücktreten. „Es gibt zwischen den Menschen keine Unterschiede (...), die irgendeine wahre Rangordnung, irgendeinen berechtigten Herrschaftsanspruch des einen über den anderen rechtfertigen könnte.“¹⁶⁶ Der Genuss steht für die Dantonisten an oberster Stelle ihrer politischen als auch lebensanschaulichen Prinzipien, wohingegen die Republik unter dem Wohlfahrtsausschuß den Menschen keine Möglichkeit gibt, ihr eigenes, individuelles Glück zu suchen. Der streng idealistische Kollektivismus der Jakobiner wird von den Dantonisten abgelehnt, da er die Tugend über das Wohlbefinden stellt, Ideale der

¹⁶⁴ Büchner, Georg: Danton's Tod. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 67.

¹⁶⁵ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 67.

¹⁶⁶ Viëtor, Karl: Die Tragödie des heldischen Pessimismus. Über Büchners Drama ‚Danton's Tod‘ (1934). In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im ‚Dritten Reich.‘ Mystifikation- Gleichschaltung- Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S. 95.

Moral über das menschliche Verlangen nach Befriedigung und Lust. Camille expliziert die Staatstheorie der Dantonisten, er fordert: „CAMILLE. Die Staatsform muß ein durchsichtiges Gewand seyn, das sich dicht an den Leib des Volkes schmiegt. Jedes Schwellen der Adern, jedes Spannen der Muskeln, jedes Zucken der Sehnen muß sich darin abdrücken.“¹⁶⁷ Hier wird an das Bild des Staates als menschlicher Körper angeknüpft, jener Volkskörper, der nicht mehr Objekt des politischen Handelns ist, wie unter aristokratischer Herrschaft, sondern selbst zum handelnden Subjekt wird. Der Körper, den Camille beschreibt „(...) hat politische Konsequenzen, die die Revolutionäre mit Nachdruck auf den Punkt bringen. Der Leib des Volkes, wie er sich in diesem Bild von Nationenkörper und Staatskleid darstellt, wird nicht etwa durch die staatliche Form konstituiert, sondern er ist dieser Formierung immer schon vorgängig; es ist ein naturwüchsiger, sündiger, schöner oder häßlicher, begehrender Körper, der politisch vor allem Freiheit(en) braucht.“¹⁶⁸ Die Freiheiten dieses Staatskörper sind gemäß den Dantonisten über die von den Jakobinern gepredigte Moral und Tugend zu stellen, die nur durch den Terror aufrecht zu erhalten sind. Die politische Philosophie der Dantonisten ist die des bürgerlichen Individualismus, ergo das Recht des Bürgers auf Privatsphäre und Genuss. Die Staatsform, welche die Dantonisten fordern ist eine „sexuelle Demokratie.“¹⁶⁹ „CAMILLE. Wir wollen nackte Götter, Bachantinnen, olympische Spiele und melodische Lippen (...)“¹⁷⁰ Der Sensualismus, den Camille in seiner Rede über die neue Staatsform predigt, „erscheint nicht wie bei Heine als Synthese, d.h. nicht als neue sensualistische Religion, sondern als ein farbiges Ausmalen des materialistischen Sensualismus der dantonistischen Position.“¹⁷¹ Während Dantons Mitstreiter sich also in Überlegungen über die neue Staatsform ergehen und Danton zum Handeln auffordern („CAMILLE. Danton du wirst den Angriff im Convent machen.“¹⁷²), erliegt dieser jedoch seinem politischen Verdruss und Pessimismus: „DANTON. (...) die Ehrlichkeit verliert den Athem eh wir zusammen kommen.“¹⁷³ Danton erkennt auch das metaphysische Dilemma, in dem sich die Menschen befinden, das alle in die Einsamkeit

¹⁶⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 68.

¹⁶⁸ Horn, Eva: Der nackte Leib des Volkes. Volkskörper, Gesetz und Leben in Georg Büchners Danton's Tod. In: Frick, Beate/ Klammer, Markus (Hg.): Bilder und Gemeinschaften: Studien zur Konvergenz von Politik und Ästhetik in Kunst, Literatur und Theorie. München 2011, S. 15.

¹⁶⁹ Borgards/Neumeyer (2009), S. 27.

¹⁷⁰ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 68.

¹⁷¹ Borgards/Neumeyer (2009), S. 27f.

¹⁷² Büchner: Danton's Tod (2012), S. 68f.

¹⁷³ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 68.

zwingt: „DANTON. Was weiß ich. Wir wissen wenig voneinander. Wir sind Dickhäuter, wir strecken die Hände nacheinander aus aber es ist vergebliche Mühe, wir reiben nur das grobe Leder aneinander ab- wir sind sehr einsam.“¹⁷⁴ Roland Borgards interpretiert diese Stelle aus Büchners Drama in seinem Kommentar *Dickhäuter bei Büchner, Kaup und Goethe* folgendermaßen: „Danton formuliert hier das Elend des modernen Subjekts, für das sich zwischenmenschliche Verständigung ganz grundsätzlich in der widerständigen Materialität medialer Vermittlungen verliert. Wenn Mensch auf einen Menschen trifft, dann reibt Leder an Leder. Erlebt wird in solch einem Aufeinandertreffen lediglich die Differenz, die Distanz, das Trennende, das Dazwischen.“¹⁷⁵

Danton scheint nicht mehr bereit zu sein diesen letzten Kampf gegen Robespierre zu führen, ist angewidert von der Politik und der Verantwortung, die diese mit sich bringt: „DANTON. Ich muß fort, sie reiben mich mit ihrer Politik noch auf.“¹⁷⁶ In der 5. Szene des ersten Akts treffen die Dantonisten wiederum zusammen, im Bewusstsein, dass die Jakobiner um Robespierre bereits nach ihren Köpfen greifen: „DANTON. Ich weiß wohl,- die Revolution ist wie Saturn, sie frißt ihre eigenen Kinder.“¹⁷⁷ Diese Aussage kann man sowohl in Hinblick auf die Hinrichtung der Dantonisten als auch auf den bevorstehenden Tod Robespierres interpretieren, beide sind Kinder der Revolution, die sie zu dem gemacht haben was sie schlussendlich ist und beide sind kurz davor hingerichtet zu werden. Zwischen Danton und Robespierre existiert also nicht nur das Trennende sondern auch das Gemeinsame, in Form der zu erwartenden Hinrichtung. Danton gibt sich mit dem bisher Erreichten zufrieden, wohingegen Robespierre die Revolution zu Ende führen möchte, für eine egalitäre Gesellschaft, in der alle Unterschiede ausgemerzt sind. Lacroix, ein weiterer Mitstreiter Dantons erklärt seinen Freunden in zynischer Manier, dass ihre Gruppe, den Vorstellungen des Volkes zuwiderläuft: „LACROIX. Und außerdem Danton, sind wir lasterhaft, wie Robespierre sagt d.h. wir genießen, und das Volk ist tugendhaft d.h. es genießt nicht, weil ihm die Arbeit die Genußorgane stumpf machen (...), es geht nicht in's Bordel, weil es nach Käs und Häring aus dem Hals stinkt und die Mädels davor einen Ekel haben.“¹⁷⁸ Die Dantonisten erkennen also durchwegs selbst, dass sie Nutznießer und Profiteure der Revolution sind, ein Leben in Genuss

¹⁷⁴ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 65.

¹⁷⁵ Borgards, Roland: Dickhäuter bei Büchner, Kaup und Goethe. Ein Kommentar zu *Danton's Tod*. In: Martin, Ariane/ Stauffer, Isabelle (Hg.): Georg Büchner und das 19. Jahrhundert. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012, S. 101.

¹⁷⁶ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 69.

¹⁷⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 85.

¹⁷⁸ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 85.

und Überfluss führen, das vor der Revolution den Aristokraten vorbehalten war, wohingegen die Bevölkerung ein Leben in Armut und Verzicht fristet. Es ist durchaus angebracht, kritisch anzumerken, dass die Dantonisten ihre erkämpften Vorteile und den Hang zum Überfluss durch ihre Staatstheorie institutionalisieren und folglich legalisieren wollen, im Gegensatz zu Robespierre, der sein Leben bescheiden und demütig führt. Ohne Empathie für die verhungernde Bevölkerung schließt Danton über das Volk: „DANTON. Es haßt die Genießenden, wie ein Eunuch die Männer.“¹⁷⁹ „Büchners Drama zeigt einen ans *Ancien Régime* gemahnenden grellen Gegensatz zwischen der materiellen Not des Volkes und der elitären Genussphilosophie der Dantonisten.“¹⁸⁰ Lacroix erkennt also, dass der Hedonismus der Dantonisten Robespierre zugleich dazu dienen könnte, das Volk gegen sie aufzuhetzen, als auch ihre Hinrichtung zu rechtfertigen. Danton hingegen glaubt nicht daran, oder will nicht daran glauben, dass er, der einst strahlende Held der Revolution, tatsächlich auf der Guillotine enden könnte: „DANTON. Du träumst. Sie hatten nie Muth ohne mich, sie werden keinen gegen mich haben; die Revolution ist noch nicht fertig, sie könnten mich noch nöthig haben, sie werden mich im Arsenal aufheben.“¹⁸¹ Danton ist also der Überzeugung, dass er das Blatt noch wenden könne und ist sich seiner Unentbehrlichkeit sicher. „DANTON. Morgen geh ich zu Robespierre, ich werde ihn ärgern, da kann er nicht schweigen. Morgen also!“¹⁸² Dantons Charakter oszilliert also zwischen Resignation, Schwäche, Fatalismus und politischem Pessimismus wie zu Beginn des Dramas und unbändiger Stärke, Auflehnung gegen sein Schicksal und das seiner Mitstreiter wie in der 5. Szene des ersten Akts.

Im 6. Akt folgt dann die erste große Auseinandersetzung zwischen den Protagonisten des Dramas, ein Kräftemessen um die kulturelle und politische Hegemonie im revolutionären Frankreich. Danton fordert Robespierre gleich zu Beginn ihrer Unterredung auf, die Hinrichtungen einzustellen: „DANTON. Wo die Nothwehr aufhört fängt der Mord an, ich sehe keinen Grund, der uns länger zum Tödten zwänge.“¹⁸³ Robespierre ist es allerdings nicht möglich stehen zu bleiben und aufzuhören, die Revolution ist für ihn noch nicht beendet. Ähnlich wie Heine 1831 in einem Bericht über *Französische Maler* anmerkt, „Vorwärts, immer vorwärts!“ ist aber das Zauberwort, das die

¹⁷⁹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 85.

¹⁸⁰ Stauffer, Isabelle: „Marquis und Grafen der Revolution“. Galanterierezeption in Georg Büchners *Danton's Tod*. In: Martin, Ariane/ Stauffer, Isabelle (Hg.): Georg Büchner und das 19. Jahrhundert. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012, S. 93.

¹⁸¹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 86.

¹⁸² Büchner: Danton's Tod (2012), S. 86.

¹⁸³ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 87.

Revolutionäre aufrecht erhalten kann; bleiben sie stehen und schauen sich um, dann sind sie verloren,¹⁸⁴ ist sich Robespierre bewusst, dass ein Stehenbleiben im revolutionären Prozess sein Ende bedeuten würde, ähnlich wie Dantons Tod durch seine Trägheit besiegelt wird, durch seinen Widerwillen gegen das politische Handeln. Danton versucht die Auseinandersetzung auf das Gebiet der Moral zu verlagern, indem er ihm vorwirft: „DANTON. Robespierre du bist empörend rechtschaffen. Ich würde mich schämen 30 Jahre lang mit der nämlichen Moralphysiognomie zwischen Himmel und Erde herumzulaufen bloß um des Vergnügens willen Andre schlechter finden, als mich.“¹⁸⁵ Gemäß Georg Lukács Interpretation des Gesprächs, in seinem Aufsatz *Der faschisierte und der wirkliche Büchner*, spielt Danton „das Gespräch auf eine Diskussion über die Prinzipien der Moral hinüber, und erficht hier als Materialist einen leichten Sieg über die rousseauianischen Moralprinzipien Robespierres. Aber dieser billige Sieg in der Diskussion enthält keine Antwort auf die Zentralfrage der politischen Lage, auf die Frage des Gegensatzes von arm und reich.“¹⁸⁶ Jancke hingegen betrachtet diese Passage anders, fokussiert sich auf den Begriff der *Tugend*: „Danton faßt hier Tugend lediglich als eine private Eigenschaft des Individuums auf, als eine Bewertung seines Innern nach den Kategorien „gut“ und „böse“ unter dem Gesichtspunkt abstrakter Ideen; dieser verinnerlichte Moralbegriff, wonach Moral nichts ist als „innerliches Kunstgewerbe,“ wobei das Individuum es mit nichts anderem zu tun hat als mit sich selber und allenfalls noch mit seinem Gott, ist eine Konzeption, wie sie sich etwa im Pietismus entwickelt hat.“¹⁸⁷ Auch Lukács hat nicht Unrecht mit seiner Interpretation, denn obwohl Danton das Wortgefecht für sich entscheiden kann, vermag Danton das im Drama immerwährende Problem des hungernden Volks nicht zu lösen, im Gegenteil, er nimmt die Position ein, die früher der Adel bekleidet hat und situiert sich so über den Massen. Allerdings muss angemerkt werden, dass sowohl der historische als auch der dramatische Robespierre an dieser Problematik ebenso gescheitert sind. Danton versucht seine Lebensweise zu rechtfertigen, indem er die Tugend als auch das Laster leugnet: „Danton. Es giebt nur Epicuräer und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner

¹⁸⁴ Heine, Heinrich: Französische Maler. In: Briegleb, Klaus (Hg.): Sämtliche Schriften. Band 5 1831-1837. München: Carl Hanser 1975, S. 38.

¹⁸⁵ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 87.

¹⁸⁶ Lukács (1990), S. 192f.

¹⁸⁷ Jancke, Gerhard: Georg Büchner. Genese und Aktualität seines Werkes. Einführung in das Gesamtwerk. Königstein: Athenäum³1979, S. 185.

Natur gemäß d.h. er thut, was ihm wohl thut.“¹⁸⁸ Danton bedient sich hier dem „Grundgedanke(n) der eudämonistischen Philosophie, der auf Epikur zurückgeht und noch der Glücksphilosophie der französischen Aufklärung zugrunde liegt.“¹⁸⁹ Danton vergisst allerdings, dass die Möglichkeiten des Volks, dem Genuss nachzukommen, durchaus limitiert sind, hinsichtlich der Hungersnöte und kriegerischen Auseinandersetzungen. Aber Danton hat dafür kein Verständnis: „Er hat für die Befreiung vom Feudalismus gekämpft, die Erlösung der Armen vom Joch des Kapitalismus hat mit seinen Zielen nichts mehr zu schaffen.“¹⁹⁰ Die Kontrahenten erkennen aber nach dieser Unterredung, dass das Tuch zwischen ihnen endgültig zerschnitten und schnelles Handeln das Gebot der Stunde ist, um dem Tod auf der Guillotine zu entgehen. Das Drama nimmt einen rasanten Lauf, wird durch das Gespräch zwischen Danton und Robespierre noch mehr beschleunigt, aber Danton selbst lässt sich nur von der Handlung treiben und weigert sich vehement zu agieren. Die Aufforderung Camilles die Verbündeten der Dantonisten um sich zu scharen, lehnt dieser ab, schwelgt hingegen in Selbstmitleid: „DANTON. Ich bin eine Reliquie und Reliquien wirft man auf die Gasse (...). So ein armseliges Instrument zu seyn, auf dem eine Saite immer nur einen Ton angiebt! (...) Ich wollte mir's bequem machen.“¹⁹¹ Zum Leid seiner Mitstreiter sieht Danton keinen Sinn sich gegen Robespierre zur Wehr zu setzen, denn selbst wenn er die Möglichkeit besäße, würde er sie nicht ergreifen wollen, denn „DANTON. (...) ich will lieber guillotiniert werden, als guillotiniert werden lassen.“¹⁹² Der einst mordende Held der Revolution ist müde und die Leidenschaft erloschen, seine Revolution, ergo die Abschaffung der Aristokratie, ist beendet und er hat seinen Zweck erfüllt. „Aus diesem Grund fühlt er sich dem Volk und auch der Politik entfremdet. In Gesprächen mit seinen Freunden wird immer wieder gesagt, daß er ein „toter Heiliger“ der Revolution ist.“¹⁹³ Danton wird aber nicht nur von seiner todbringenden Unlust Handeln zu wollen gequält, sondern auch von fürchterlichen Erinnerungen an die Tage der Revolution. Er fühlt sich verantwortlich für die Septembermorde „vom 2. bis 6.9.1792 (...). Nach Massenverhaftungen von Verdächtigen stürmten aufgeregte Menschenmassen die Gefängnisse und lynchten 1000 bis 1400 Gefangene.“¹⁹⁴ Er fühlt sich verantwortlich für das Massaker, wie aus der 5. Szene des 2. Akts

¹⁸⁸ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 88.

¹⁸⁹ Martin: Kommentar. Danton's Tod (2012), S. 454.

¹⁹⁰ Lukács (1990), S. 193.

¹⁹¹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 94.

¹⁹² Büchner: Danton's Tod (2012), S. 94.

¹⁹³ Lukács (1990), S. 193.

¹⁹⁴ Martin: Kommentar. Danton's Tod (2012), S. 465.

ersichtlich ist: „DANTON. Will denn das nie aufhören? Wird das Licht nie ausglühen und der Schall nie modern (...) September!“¹⁹⁵ Interessant ist, dass Danton die Septembermorde während der Revolution gebilligt hat, auch mordete er ohne ein schlechtes Gewissen zu haben, aber nun da *seine* Revolution vorbei ist, holen ihn die Geister der Vergangenheit ein, um ihn zu quälen und zu peinigen. Georg Lukács betrachtet diesen Sachverhalt ähnlich, er schlussfolgert: „Es ist kein Zufall, daß die Erinnerungen an die Septembermorde, die Gewissensbisse darüber bei Danton gerade unmittelbar vor seiner Verhaftung auftauchen. Solange die Revolution seine eigene war, also im September, hat er entschlossen und tapfer gehandelt und die Septembermorde als eine selbstverständliche „notwendige Maßnahme zur Rettung der Revolution“ betrachtet.“¹⁹⁶ Nun aber ist seine Revolution vorbei, sie geht nun „die plebejischen Wege Robespierres und St. Justs“¹⁹⁷, und aus dieser Entfremdung Dantons von der Revolution müssen die seelischen Konflikte entstehen, die ihn nun peinigen. Gerhard Jancke charakterisiert Danton in seinem Werk *Georg Büchner. Genese und Aktualität seines Werks* folgendermaßen: „Es ist gerade Danton, der im Konflikt von historischer Notwendigkeit und moralischer Verantwortlichkeit sich der Verantwortung entzieht (...); er weicht dem Problem überhaupt aus, indem er darauf verzichtet zu handeln und vorzieht zu leiden, wobei das Leiden ihm als sublimierender Genuss gilt. Sein Verzicht aufs Handeln ist eine egoistische Entscheidung, ein Rückzug aufs private Ich, das sich von Schuld freizuhalten glaubt (...).“¹⁹⁸

Erst als die bevorstehende Hinrichtung unabwendbar ist, also angesichts seines sicher eintretenden Todes, entzündet sich ein neuerlicher Funke Hoffnung in Danton, der sich in Auflehnung gegen sein Schicksal äußert. Ein letztes Mal hat der Danton der Revolution einen Auftritt und zwar vor dem Revolutionstribunal: „DANTON. Ich habe im September die junge Brut der Revolution mit den zerstückten Leibern der Aristocraten geätzt. Meine Stimme hat aus dem Golde der Aristocraten und Reichen dem Volke Waffe geschmiedet. Meine Stimme war der Orkan, welcher die Satelliten des Despotismus unter Wogen von Bajonetten begrub. (*Lauter Beifall*)“¹⁹⁹ Jedoch ist das letzte Aufbäumen Dantons vergeblich, sein Schreien erreicht die Ohren des tauben Richters nicht und ebenso wenig die Herzen des Volks, dessen Verlangen entweder Brot oder Blut stillen kann. Zu spät

¹⁹⁵ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 104.

¹⁹⁶ Lukács (1990), S. 193.

¹⁹⁷ Lukács (1990), S. 193.

¹⁹⁸ Jancke (1979), S. 169.

¹⁹⁹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 123.

hat Danton den Ernst der Lage erkannt und sich doch endlich dazu entschlossen zu handeln. Lacroix erkennt dieses Dilemma: „LACROIX. Du hast gut geschrien, Danton, hättest du dich etwas früher so um dein Leben gequält, es wäre jetzt anders.“²⁰⁰

Der letzte Wunsch, der Danton nun mehr verbleibt, ist an den Henker gerichtet: „Willst du grausamer seyn als der Tod? Kannst du verhindern, daß unsere Köpfe sich auf dem Boden des Korbes küssen?“²⁰¹ Für Michael Rohrwasser ist dieser letzte Satz aus Dantons Mund „ein Satz, der zugleich vom Freundschaftskult der Dantonisten erzählt und von der Aufhebung der existentiellen Einsamkeit im Tod (unmöglich, sich diesen Satz aus dem Mund von Robespierre zu denken).“²⁰² Insgesamt lässt sich also über den politischen Diskurs der Dantonisten sagen, dass er geprägt ist von dem Verlangen nach Konsolidierung der Revolution. „Der Gegensatz zwischen den beiden führenden Jakobinern lässt sich also als Konflikt von Tugend und Laster, von Askese und Genuss, von Unbestechlichkeit und Korruption, von Bescheidenheit und Luxus, von Enthaltbarkeit und Promiskuität oder, klassisch gewendet, von Stoizismus und Epikureismus, Römertum und Griechentum beschreiben.“²⁰³ Diese Gegensätze bestimmen auch die Handlung und die Geschwindigkeit des Dramas, wobei der titelgebende Held Danton, die Handlung des Dramas nicht bestimmt, sondern von ihr getragen wird, hin zu dem bereits im Titel angedeuteten Tod. Im folgenden Kapitel soll nun der politische Diskurs der Jakobiner dargestellt werden, sozusagen das Kontrastprogramm zum politischen Konzept der Dantonisten.

²⁰⁰ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 131.

²⁰¹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 150.

²⁰² Rohrwasser, Michael: „Danton's Tod“, Moskau 1937 und die Guillotine. In: Brittnacher, Hans Richard/von der Lühe, Irmela (Hg.): Enttäuschung und Engagement. Zur ästhetischen Radikalität Georg Büchners. Bielefeld 2014, S. 101.

²⁰³ Fortmann, Patrick: Autopsie von Revolution und Restauration. Georg Büchner und die politische Imagination. Freiburg: Rombach Verlag KG 2013, S. 171.

7.2. Politischer Diskurs des Jakobiner

Der erste Auftritt Robespierres findet in der 2. Szene des 1. Akts statt und steht programmatisch für den Diskurs, den die Jakobiner über das ganze Stück hinweg tradieren: „ROBESPIERRE. Im Namen des Gesetzes.(...) Aber Volk deine Streiche dürfen deinen eignen Leib nicht verwunden, du mordest dich selbst in deinem Grimm. (...) Deine Gesetzgeber wachen, sie werden deine Hände führen, ihre Augen sind untrügbar, deine Hände sind unentrinnbar.“²⁰⁴ Das Gesetz ist also ein zentraler Punkt im politischen Konzept der Jakobiner um Robespierre: „Robespierre ist mit der Figur des Gesetzes verknüpft, die nach Rousseau den Gesellschaftsvertrag begründet: des Gesetzes, in dessen Namen der Führer der Revolution für die *volonté générale* spricht und handelt.“²⁰⁵ In der 3. Szene übernimmt Robespierre im Jakobinerclub das Wort und zeichnet ein genaues Bild des politischen Diskurses, der von ihm und St. Just mit blutigen Händen verfolgt wird. Die Aggression und die Wut der Jakobiner richtet sich nun nach den Verurteilungen der Hébertisten gegen die Gemäßigten: „ROBESPIERRE. Sie treibt uns zur Schwäche, ihr Feldgeschrei heißt: Erbarmen! Sie will dem Volk seine Waffen und die Kraft, welche die Waffen führt, entreissen um es nackt und entnervt den Königen zu überantworten. Die Waffe der Republik ist der Schrecken, die Kraft der Republik ist die Tugend.“²⁰⁶ *Tugend und Terror* lautet also die Parole der Jakobiner um die Errungenschaften der Revolution zu bewahren und sie gleichzeitig fortzuführen. Während die Dantonisten wie bereits in Kapitel 7.2. ausführlich erörtert, die Revolution konsolidieren wollen und gleichzeitig die Abschaffung des Terrors fordern, sieht Robespierre im Morden die einzige Möglichkeit seinen politischen Diskurs in die Realität umzusetzen: „ROBESPIERRE. Nur dem friedlichen Bürger gebührt von Seiten der Gesellschaft Schutz. (...) Die Unterdrücker der Menschheit bestrafen ist Gnade, ihnen verzeihen ist Barbarei. (...) In einer Republik ist es nicht nur ein moralisches sondern ein politisches Verbrechen; der Lasterhafte ist der politische Feind der Freiheit, er ist ihr um so gefährlicher je größer die Dienste sind, die er ihr scheinbar erwiesen.“²⁰⁷ Es ist unschwer zu erkennen, gegen wen sich die Worte Robespierres richten: Indessen er seine Rede vor dem Jakobinerclub hält, vergnügen sich die Dantonisten mit Kartenspielen und Prostituierten. Der Kontrast zwischen Robespierre und Danton könnte größer nicht sein, der tugendhafte,

²⁰⁴ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 73.

²⁰⁵ Borgards/Neumeyer (2009), S. 28.

²⁰⁶ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 76.

²⁰⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 77.

moralistische Robespierre rousseauscher Prägung auf der einen Seite, und auf der anderen Seite der lasterhafte, müde Danton im Sinne Voltaires. Robespierre denkt, „daß ein Zuendeführen des jakobinischen Terrors von selbst zu einer Erlösung der Massen von ihrem materiellen Elend führen müßte.“²⁰⁸ Für Robespierre ist der Mord an politischen Gegnern nicht unmoralisch, im Gegenteil, er ist notwendig um die Revolution zu Ende zu führen. Im Grunde versuchen sowohl die Dantonisten als auch die Jakobiner um Robespierre einen neuen Staat zu schaffen, die Republik, jedoch verfolgen beide verschiedene Ansätze. „Dem *biopolitischen* Problem des sündigen und verunreinigten Volkskörpers versucht Robespierre durch ein *juridisches* Regime der Züchtigung durch Gesetze und Strafen beizukommen.“²⁰⁹ Im Zentrum dieser Regulierung des Volkskörpers steht die Guillotine, der im Drama ein wichtiger Platz reserviert ist, denn durch sie werden die vermeintlich schädlichen Teile des Volkskörpers entfernt. Eva Horn schreibt der Guillotine in ihrem Essay *Der nackte Leib des Volkes* eine interessante Rolle zu: „So ist die Guillotine auf unheimliche Weise zugleich ein Instrument des Strafvollzugs und der biopolitischen Regulation. Als späte und furchtbare Erbin jener großen Staatsspektakel der öffentlichen Hinrichtung, die dem „alten Recht, sterben zu *machen* oder leben zu *lassen*“ gleichsam seine theatralische und populäre Inszenierung lieferten, verkörpert die Guillotine die Exekution und Exaltation des Gesetzes und damit der juristischen Souveränität, die sich in der Strafe ausdrückt.“²¹⁰ Interessant in Hinblick auf die Guillotine und ihre historische als auch dramatische Funktion ist die *Humanität*, die ihr zugeschrieben wird. Denn die Jakobiner töten nicht des Vergnügens Willen oder um ihre Opfer leiden zu lassen, sondern nur um ihre politische Ideologie zu verteidigen. Selbst Büchner erwähnt in seinen Briefen an die Familie den humanen Aspekt dieser Tötungsmaschine, hinsichtlich der Kerkerhaft seines Freundes und politischen Mitstreiters Minnigerode: „Minnigerode ist todt, wie man mir schreibt, das heißt, er ist drei Jahre lang todt gequält worden. Drei Jahre! Die französischen Blutmänner brachten einen doch in ein paar Stunden um, das Urtheil und dann die Guillotine! Aber drei Jahre! Wir haben eine gar menschliche Regierung, sie kann kein Blut sehen.“²¹¹

Die nächste aufschlussreiche Szene in Bezug auf den politischen Diskurs der Jakobiner ist das Aufeinandertreffen von Robespierre und Danton in der 6. Szene des 1. Akts, die bereits in Kapitel 7.2. aus dem Blickwinkel Dantons analysiert wurde. Robespierres versucht Danton zu erklären, dass

²⁰⁸ Lukács (1990), S. 191.

²⁰⁹ Horn (2011), S. 24.

²¹⁰ Horn (2011), S. 30.

²¹¹ Büchner: Briefe (2012), S. 335.

die Revolution noch nicht erfolgreich beendet wurde: „ROBESPIERRE. Die sociale Revolution noch nicht fertig, wer eine Revolution zur Hälfte vollendet, gräbt sich selbst sein Grab. (...) Das Laster muß bestraft werden, die Tugend muß durch den Schrecken herrschen.“²¹² Doch wann wäre die Revolution Robespierre gemäß zu Ende geführt? Es erscheint natürlich sinnvoll, nicht auf halbem Wege stehen zu bleiben und die neue Republik sich selbst zu überlassen. Grundsätzlich ist eine Revolution dann vollendet, wenn alle ihre Forderungen erfüllt sind, aber die Forderungen sind eben nicht von allen Seiten dieselben. Danton betrachtet die Revolution als bereits beendet, für Robespierre ist sie es dann, wenn der plebejische Weg zu Ende gegangen wurde. Deshalb muss Robespierre weiter guillotiniert und morden lassen, denn nur so kann er seinen Überzeugungen gerecht werden.

Die psychologisch interessanteste Passage in Bezug auf Robespierre findet im Anschluss an die Unterredung mit Danton statt, wenn der tugendhafte Führer der Revolution sich seinen Selbstzweifeln überlässt, die Danton in ihm geschürt hat: „ROBESPIERRE. Es ist lächerlich wie meine Gedanken sich einander beaufsichtigen. Er muß weg. Wer in einer Masse, die vorwärts drängt stehen bleibt, leistet so gut Widerstand als trät' er ihr entgegen; er wird zertreten. (...) Warum kann ich den Gedanken nicht los werden? Er deutet mit blutigem Finger immer da, da hin! Ich mag soviel Lappen darum wickeln als ich will, das Blut schlägt immer durch.- (...) Ich weiß nicht, was in mir das Andere belügt.“²¹³ Robespierre besitzt also, im Gegensatz zu seinem Mitstreiter St. Just, sehr wohl individuelle psychologische Züge wie Neid und Missgunst auf die imposante Gestalt und den Ruhm Dantons. Möglicherweise beschließt Büchners Robespierre Dantons Tod nicht nur auf Grund der politischen Differenzen, sondern auch wegen persönlichem Neid, den er gegenüber dem einstigen Helden der Revolution empfindet. Aber ungeachtet dieser Frage, kommt Robespierre nach diesem Gespräch zu dem Beschluss, die Verurteilung und Hinrichtung der Dantonisten durchzusetzen. In der folgenden Unterhaltung zwischen St. Just und Robespierre zeigt sich die Christus-Metaphorik die Büchner in seinem Drama zur Charakterisierung Robespierres benutzt: „ROBESPIERRE. Er hat sie mit seinem Blut erlöst und ich erlöse sie mit ihrem eigenen. Er hat sie sündigen gemacht und ich nehme die Sünde auf mich. Er hat die Wollust des Schmerzes und ich habe die Qual des Henkers. (...) Was sehen wir nur immer nach dem Einen? Wahrlich des Menschensohn wird in uns Allen gekreuzigt, wir ringen Alle im Gethsemanegarten im blutigen

²¹² Büchner :Danton's Tod (2012), S. 87.

²¹³ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 89.

Schweiß, aber es erlöst Keiner den Andern mit seinen Wunden.“²¹⁴ Aber auch die dunkle Kehrseite dieser Metaphorik tritt in einem kritischen Artikel von Camille Desmoulins zutage: „ROBESPIERRE (*liest*). Dießer Blutmessias Robespierre auf seinem Kalvarienberge zwischen den beyden Schächern Couthon und Collot, auf dem er opfert und nicht geopfert wird.“²¹⁵ Der idealistische Robespierre als Messias der Revolution ist ein Bild, das einer gewissen Ironie nicht entbehrt, da der Christus der Revolution bevorzugt zu opfern als selbst geopfert zu werden. „Auf diese Weise bindet Büchner die jakobinische Schreckensherrschaft an die Umkehrung der christlichen Passion. (...) Die Folge von Überkreuzungs- und Enthüllungsszenen, die Camilles Artikel entfaltet, macht die politischen Mechanismen hinter dem Terror durchsichtig, indem sie die Ordnung der Politik auf die Ordnung des Glaubens abbildet.“²¹⁶ Es ist durchaus interessant, dass der politische Diskurs Robespierres auch eine religiöse Komponente beinhaltet, auf der sein durch nichts zu erschütternder Idealismus fusst, im Gegensatz zum politischen Diskurs der Dantonisten, der ganz im Sinne Voltaires den Glauben und die Religion verspottet. Im Bezug auf diese Aussage formuliert Robespierres „(...) also nicht einen Erlösungsspruch, sondern die Absage an jeden Erlösungsanspruch. Er formuliert die Paradoxie, daß er im historischen Kampf um die Erringung der Freiheit für die Menschen die Menschen töten muß und daß er, wie Büchner in seinem Brief schrieb, nicht einmal die Wahl hat zu töten, aber dennoch die Verantwortung dafür übernehmen muß.“²¹⁷

Robespierres letzter physischer Auftritt im Drama findet in der 7. Szene des 2. Akts statt, wobei in diesen Passagen wiederum der politische Diskurs der Jakobiner um Robespierre und St. Just im Mittelpunkt steht. Zynisch rechtfertigt Robespierre die Verurteilung der Dantonisten vor dem Nationalkonvent: „ROBESPIERRE. Man schreit über den Despotismus der Ausschüsse, als ob Vertrauen, welches das Volk euch geschenkt und das Ihr dießen Ausschüssen übertragen habt, nicht eine sichre Garantie ihres Patriotismus wäre. Man stellt sich, als zittre man. Aber ich sage Euch, wer in dießem Augenblicke zittert ist schuldig, denn nie zittert die Unschuld vor der öffentlichen Wachsamkeit.“²¹⁸ Robespierre doziert also in emotionsloser Manier, die an die Rechtfertigungen der stalinistischen Politik in Hinblick auf die Einführung eines Überwachungsstaates erinnert²¹⁹, die

²¹⁴ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 92.

²¹⁵ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 91.

²¹⁶ Fortmann (2013), S. 270.

²¹⁷ Jancke (1979), S. 169.

²¹⁸ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 110.

²¹⁹ vgl. Rohrwasser (2014), S. 83-111.

Erbarmungslosigkeit derer es bedarf, um die Revolution aufrecht zu erhalten. Noch spannender in Bezug auf den politischen Diskurs ist allerdings die darauf folgende Rede St. Justs. Lukács charakterisiert St. Just folgendermaßen: „(...) Saint Just trägt sehr wenige psychologische individuelle Züge, er ist die Verkörperung des tatkräftigen, ungebrochenen, plebejischen Revolutionärs, mehr eine Wunschfigur als eine ausgearbeitete Gestalt.“²²⁰ Ob St. Just tatsächlich eine Wunschvorstellung Büchners ist, sei vorerst dahingestellt und sollte dann in Kapitel 8. geklärt werden, aber ungeachtet dieses strittigen Punkts, ist die Beschreibung Lukács durchaus plausibel. Die Moral ist für St. Just und Robespierre keine abstrakte Vorstellung, an die man sich halten kann oder auch nicht, sondern sie nimmt den Stellenwert eines Naturgesetzes ein: „ST. JUST. Ich frage nun: soll die moralische Natur in ihren Revolutionen mehr Rücksicht nehmen, als die physische? Soll eine Idee nicht eben so gut wie ein Gesetz der Physik, vernichten dürfen, was sich ihr widersetzt? Soll überhaupt ein Ereigniß, was die ganze Gestaltung der moralischen Natur d.h. der Menschheit umändert, nicht durch Blut gehen dürfen? (...) Was liegt daran ob sie nun an einer Seuche oder an der Revolution sterben?“²²¹ Die Rede St. Just kann durchaus als Geschichte der Zerstörung begriffen werden: Das Alte wird zerstört, ohne Rücksicht auf das Individuum, das womöglich darunter zu leiden hat. Es ist in der Folge nur logisch, dass St. Just nach diesem Teil der Rede, das Thema der Wiedergeburt und der Erneuerung aufnimmt. „ST. JUST: Moses führte sein Volk durch das rothe Meer und in die Wüste bis die alten verdorbne Generation sich aufgerieben hatte, eh’ er den neuen Staat gründete. (...) Die Revolution ist wie die Töchter des Pelias; sie zerstückt die Menschheit um sie zu verjüngen.“²²² St. Justs letzter Satz wird danach in Kapitel 7.4. genauer betrachtet, vorläufig soll nur festgehalten werden, dass St. Just „(...) die Doppelkonstellation von Neubeginn, Verdorbenheit und Niedergang, von Wiedergeburt und symbolischem Durchgang durch den Tod vor dem zweifachen Bezugshintergrund von Eschatologie und Mythologie einerseits, von jüdisch-christlichem Heilsgeschehen und von griechisch-römischer Vorzeitenerzählung andererseits“²²³ konfiguriert. Und wiederum zeigt sich, dass der politische Diskurs der Jakobiner eng mit Spiritualität und Religiösität verbunden ist: Die Parallele zwischen biblischer und mythologischer Vergangenheit und der revolutionären Gegenwart ist Teil von St.

²²⁰ Lukács (1990), S. 195.

²²¹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 111.

²²² Büchner: Danton's Tod (2012), S. 112.

²²³ Fortmann (2013), S. 230.

Justs politischer Theologie.²²⁴ Eva Horn hingegen interpretiert die Rede St. Justs als Teil eines biopolitischen Diskurses, den die Jakobiner mit dem eisernen Festhalten am Gesetz verfolgen: „Politik legitimiert sich hier dadurch, daß sie nichts anderes sei als Naturgeschehen. Im semantischen Doppelsinn von „Gesetz“ als juridischer Norm und als faktischer Regel, mit dem St. Just hier spielt, werden Gesetz und Faktum ununterscheidbar (...) Worauf er damit stößt, ist die gleichsam naturgesetzliche Legitimierung biopolitischer Maßnahmen, die durch Tod Bevölkerungspolitik betreiben. Aber diese biopolitischen Maßnahmen sind zugleich nicht nichts als Akte des „Gesetzgebers“. Juridische Souveränität und biopolitische Regulation werden ein und dasselbe (...).“²²⁵ Während die Dantonisten Biopolitik in dem Sinne betreiben, dass jeder seinen individuellen Wünschen und Genüssen nachgehen solle, verfolgen die Jakobiner um Robespierre und St. Just eine ganz andere Politik: Durch die Guillotine werden die schädlichen Elemente des Volkskörpers entfernt, sodass dem verbliebenen Rest der Bevölkerung ein vermeintlich gerechtes Leben ermöglicht wird.

Summa summarum lässt sich über den politischen Diskurs der Jakobiner sagen, dass er geprägt ist von den beiden Termini Gesetz und Tugend. Das Gesetz dient Robespierre um die Hinrichtungen vor dem Volk zu rechtfertigen, auch in Bezug auf die Verurteilung der Dantonisten. Die Tugend ist hingegen der politische Nullpunkt, von dem ausgehend jede politische Entscheidung getroffen wird und unter dem alles untergeordnet werden muss. Die verschiedenen Interpretationen des jakobinischen Diskurses sind vermutlich allesamt berechtigt: Sowohl in Hinblick auf die Religiösität wie die Biopolitik. Im Grunde verfolgen Robespierre und St. Just mit ihrer Politik die Fortführung der Revolution in einem plebejischen Sinn, die die Verteilung der Güter als auch das Leben der Gesellschaft als Ganzes regeln möchte. Dass ihnen jedoch diese Regulierung misslungen ist, also der jakobinische Staat nicht funktionierte, lehrt uns die Geschichte. Wenige Zeit nach der Hinrichtung der Dantonisten, muss auch der tugendhafte Robespierre den Gang zur Guillotine antreten. Im nächsten Kapitel 7.3. wird der politische Diskurs des Volks analysiert, der stark von den jeweiligen Diskursen der Dantonisten und Jakobiner beeinflusst wird, aber ebenso autonome Züge in sich birgt.

²²⁴ vgl. Fortmann (2013), S. 231.

²²⁵ Horn (2011), S. 28.

7.3. Politischer Diskurs des Volks

Zwischen den lasterhaften, genießenden Dantonisten und dem tugendhaften, unbefleckten Robespierre, steht noch eine dritte Gruppe, die das Geschehen des Dramas bestimmt, namentlich das Volk. „Neben Robespierre und Danton ist das Volk der dritte Hauptakteur, mit einer eigenen Position, die auch mehrfach artikuliert wird.“²²⁶ Nicht zufällig folgt auf die erste Szene, in der die Dantonisten im Club mit Prostituierten und Karten spielend ihre Zeit verbringen, die Volksszene. Es ist leicht zu erkennen, wen der namenlose Bürger in der 2. Szene des 1. Akts meint, wenn er die Ausbeutung des Volks durch die Profiteure der Revolution anklagt: „1. BÜRGER. Ein Messer für die Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen! (...) Ergo ihr arbeitet und sie thun nichts, ergo ihr habt's erworben und sie haben's gestohlen; ergo, wenn ihr von eurem gestohlenen Eigenthum ein paar Heller wieder haben wollt, müßt ihr huren und betteln; ergo sie sind Spitzbuben und man muß sie todt schlagen.“²²⁷ Dem verarmten Volk, durch Krieg und Revolution ausgehungert, bleibt nur mehr der Hass und die Wut, die von den Jakobinern mit politischem Geschick weiter geschürt werden. „Der erste Bürger personalisiert den Konflikt zwischen Arbeit und Privileg. Er arbeitet den Gegensatz zwischen dem bestohlenen und geschändeten Volk und seinem Anderen sprachlich trennscharf als den Gegensatz zwischen dem „ihr“ und dem „sie“ heraus. Diesen Widerspruch von Angesprochenen und Ausgeschlossenen, vom Volk und seinen Feinden profiliert er als die Entgegensetzung von Prostitution, Hunger, Armut und Hunger (sic!), unter denen das Volk leidet, zu Überfluss, Müßiggang und Freizügigkeit, die auf der Gegenseite herrschen.“²²⁸

Der grausame Diskurs des Volks tritt deutlich zu Tage: „3. BÜRGER. Sie haben gesagt das Veto frißt euer Brot, wir haben das Veto todtgeschlagen, Sie haben gesagt die Girondisten hungern euch aus, wir haben die Girondisten guillotiniert. Aber sie haben die Todten ausgezogen und wir laufen wie zuvor auf nackten Beinen und frieren. Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppen schmelzen. Fort! Todtgeschlagen wer kein Loch im Rock hat!“²²⁹ Wer aus der grauen Masse des verarmten

²²⁶ Hauschild, Jan-Christoph: Georg Büchner. Verschwörung für die Gleichheit. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2013, S. 127.

²²⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 71.

²²⁸ Fortmann (2013), S. 282.

²²⁹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 71f.

Volks herausragt, wie beispielsweise durch die geistigen Fertigkeiten des Lesens und Schreibens, oder nur durch den Besitz eines Schnupftuches, wird Opfer einer willkürlichen Lynchjustiz: „3. BÜRGER: Nur ein Spielen mit einer Hanflocke um den Hals! S’ist nur ein Augenblick, wir sind barmherziger als ihr. Unser Leben ist der Mord durch Arbeit, wir hängen 60 Jahre lang am Strick und zappeln, aber wir werden uns losschneiden. An die Laterne!“²³⁰ Der vom Tode bedrohte junge Herr kann sich nur durch eine spezielle Form des *Galgenhumors* aus seiner aussichtslosen Lage befreien: Die vorher zum Mord bereite Masse, lässt durch die geistreichen Bemerkungen ihres Opfers von ihrem Vorhaben ab. Ungeachtet der Grausamkeit des Volks erwähnt der Bürger einen überaus wichtigen Punkt, nämlich die soziale Misere, in der sich die werktätige Bevölkerung befindet und gegen die nun im Rahmen der Revolution vorgegangen wird. In Anbetracht der Volksszenen werden die Verhältnisse deutlich, die durch die Revolution geschaffen wurden: Das Volk hungert und kann nur durch das Spektakel der unzähligen Hinrichtungen kurzzeitig befriedigt werden, wohingegen die Dantonisten der Ansicht sind, dass die Revolution bereits beendet sei. „Angesichts solcher Verhältnisse wird deutlich, dass die Forderung nach dem Ende der Revolution, nach der Republik des Genusses (...) allein an die persönlichen Interessen derer gebunden sind, die sie vorbringen. Die Fiktion, ein solcher Plan liege im Interesse aller, fällt in sich zusammen.“²³¹ Trotz der Verblendung und Anfälligkeit des Volks für die Demagogie der Herrschenden erkennt es ganz genau, wer ihre Misere mitverschuldet hat: „BÜRGER 2. Sie haben kein Blut in den Adern, als was sie uns ausgesaugt haben. Sie haben uns gesagt: schlägt die Aristokraten todt, das sind die Wölfe!“²³² Hinter dieser Aussage steht der Gedanke, „daß die bestehenden Verhältnisse durch Unterdrückung und installierte Gewalt konstituiert sind und dadurch die befreiende Gewalt legitimieren.“²³³ Das Volk betrachtet also die Dantonisten, die sich die Körper ihrer Töchter kaufen und feine Kleider tragen, als Klassenfeinde, wohingegen Robespierre ihr Verbündeter ist.²³⁴ Im Anschluss an diese Szene, tritt Robespierre auf, der *Unbestechliche* oder *Messias*, wie er von einer Frau aus dem Volk genannt wird. Enthusiastisch folgen sie ihm: „VIELE STIMMEN. Zu den Jakobinern! es lebe Robespierre!“²³⁵ Die Beziehung des Volkes zu den Jakobinern ist laut Jancke

²³⁰ Büchner: *Danton’s Tod* (2012), S. 72.

²³¹ Niebuhr, Bernd Dieter: *Das politische Missverständnis Georg Büchner. Eine Interpretation seiner Werke*. Zürich: Bönecke-Druck 1977, S. 122.

²³² Büchner: *Danton’s Tod* (2012), S. 71.

²³³ Jancke (1979), S. 214.

²³⁴ vgl. Jancke (1979), S. 214.

²³⁵ Büchner: *Danton’s Tod* (2012), S. 73.

folgendermaßen konfiguriert: „Robespierre und der Jakobinerclub stellen die Gruppe und die charismatische Figur dar, die den materiellen und religiösen Hebel anwenden - nicht um das Volk wie Danton zum Vehikel ihrer Privatinteressen zu machen, sondern um die ziellose Wut des Volkes politisch zu organisieren.“²³⁶ Ob die Wut des Volkes tatsächlich *ziellos* ist, darf angezweifelt werden, denn der Hass hat ein sehr genaues Ziel: Alles und jeder, der an der Misere des Volkes verantwortlich ist, der sich auf Kosten des Volkes bereichert und die Errungenschaften der Revolution zu seinen Gunsten ausnutzt. So betrachtet ist es nicht weiter verwunderlich, dass die Dantonisten im Volke wenig Rückhalt genießen und damit steht auch ihrer Hinrichtung nichts im Wege. Allerdings versuchen beide einander verfeindeten Parteien das Volk zu führen und für die jeweiligen Zwecke zu manipulieren: „Beide Protagonisten berufen sich aufs Volk, aber beide assimilieren es sich, Robespierre in den zentralen Szenen 1.2 und 3, Danton vor dem Tribunal, so dass das Volk für beide eher „Ich Sprosse auf der Leiter des Ruhms“ zu sein scheint (...). Die beiden Brüder/Feinde haben jeweils gute Gründe: Robespierre verteidigt die Rechte der Kollektivität, die der „Blutkessel“ (2.7) der Revolution jedoch nicht schützt, Danton die Rechte des Individuums, die aber Vorrechte einer Minderheit sind.“²³⁷

In der 6. Szene des 2. Akts, indessen die Bürgersoldaten Danton gefangen nehmen, erkennt ein Bürger mit ungewöhnlicher Klarsicht das Dilemma indem sich das Volk befindet: „2. BÜRGER. Ich wollte das Vaterland machte sich um uns verdient; über all den Löchern, die wir in anderer Leute Körper machen, ist noch kein einziges in unsern Hosen zugegangen.“²³⁸ Die unzähligen Hinrichtungen und Morde füllen trotzdem nicht die Mägen des Volkes, ermöglicht ihnen immer noch kein Leben in Sorglosigkeit. Das Volk in Büchners Drama sucht nämlich im Gegensatz zu den Dantonisten keinen Luxus und exaltierten Genuss, es strebt nur danach seinen Hunger und Durst zu stillen. Die Hoffnungslosigkeit des Volkes wird durch derbe Obszönitäten und sexuelle Anzüglichkeiten zu übertünchen versucht, wie an der Antwort auf die Aussage des oben zitierten Bürgers ersichtlich ist: „1. BÜRGER Willst du, daß dir dein Hosenlatz zugienge? Hä, hä, hä. Die Andern. Hä, hä, hä.“²³⁹

Die Manipulierbarkeit und der Opportunismus des Volkes wird in der 10. Szene des 3. Akts deutlich, nach der Rede Dantons vor dem Revolutionstribunal. Simonetta Sanna fasst ihre durchaus

²³⁶ Jancke (1979), S. 216f.

²³⁷ Sanna, Simonetta: Die Andere Revolution. Dantons Tod von Georg Büchner und die Suche nach friedlicheren Alternativen. München: Wilhelm Fink Verlag 2010, S. 43.

²³⁸ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 107.

²³⁹ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 107.

interessanten Ansichten über das Volk in ihrem Werk *Die Andere Revolution* zusammen: „In *Dantons Tod* ist die Rolle der Masse die eines passiven Empfängers. In einen Kindheitszustand redigiert, springt es von der Verzweiflung zur Begeisterung, von der Gleichgültigkeit zum Fanatismus, wie auf Befehl und ohne ausreichende Gründe.“²⁴⁰ Tatsächlich reagiert das Volk nach Dantons Rede wie von Sanna beschrieben, zuerst jubelt es Danton zu: „EINIGE STIMMEN. Nieder mit den Decemviren! es lebe Danton!“ 1. BÜRGER. Ja das ist wahr, Köpfe statt Brod, Blut statt Wein.“²⁴¹ Doch durch die Aussagen eines weiteren Bürgers, der den luxuriösen Lebensstil der Dantonisten anprangert, wendet sich die Stimmung wie ein Blatt im Wind: „2. BÜRGER. Danton hat schöne Kleider, Danton hat ein schönes Haus, Danton hat eine schöne Frau, er badet im Burgunder (...) und schläft bey euern Weibern und Töchtern, wenn er betrunken ist. (...) Woher hat er das Alles? (...) Der Herzog von Orleans hat es ihm geschenkt, damit er ihm die Krone stehle. (...) Was hat Robespierre? der tugendhafte Robespierre. Ihr kennt ihn Alle.

ALLE. Es lebe Robespierre! Nieder mit Danton! Nieder mit dem Verräther!“²⁴²

Wiederum wird den Dantonisten ihr verschwenderischer Lebensstil zum Verhängnis, der im Gegensatz zu den bescheidenen Lebensverhältnissen Robespierres, nicht vom Volk geduldet wird. Die Widersprüchlichkeiten innerhalb der Massen zeichnen ein Bild des Volks, dass keine genaue Deutung zulässt: „Aber ebenso wie die Revolutionsführer bei Büchner gebrochene Charaktere sind, ist auch das Volk von Paris keine homogene Gewalt, sondern ein Ensemble aus widersprüchlichen Einzelinteressen, von jähren Leidenschaften bewegt: faul, blutrünstig, derb erotisch, anfällig für Schmeicheleien und daher äußerst wankelmütig.“²⁴³

In der 7. Szene des letzten Akts hat das Volk seinen letzten unrühmlichen Auftritt, als es der Hinrichtung der Dantonisten am Revolutionsplatz beiwohnt. Singend und tanzend feiern sie das bevorstehende Blutbad, eine Frau nimmt sogar ihre Kinder mit zu diesem grausamen Spektakel, um sie wenigstens kurz ihren Hunger vergessen zu lassen: „EIN WEIB MIT KINDERN. Platz! Platz! Die Kinder schreien, sie haben Hunger. Ich muß sie zusehen machen, daß sie still sind. Platz!“²⁴⁴ Dieses materielle Elend, der Hunger, macht das Volk zu einem unberechenbaren Faktor im revolutionären Frankreich: „Tagtäglich ist es von elementaren Mangel gequält; dieses materielle

²⁴⁰ Sanna (2010), S. 45.

²⁴¹ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 135.

²⁴² Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 136.

²⁴³ Hauschild (2013), S. 127.

²⁴⁴ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 149.

Elend macht das Volk zu einer furchtbaren Gewalt, die den Prozess der Revolution immer wieder in Gang setzen kann.“²⁴⁵ Auf die zukunftsweisende Aussage Lacroixs, „LACROIX. Ihr tödtet uns an dem Tage, wo ihr den Verstand verloren habt; ihr werdet sie an dem tödten, wo ihr ihn wiederbekommt,“²⁴⁶ reagiert das Volk nur mit Häme und Langeweile: „EINIGE STIMMEN. Das war schon einmal da! wie langweilig!“²⁴⁷ Diese Szene steht paradigmatisch für den politischen Diskurs des Volks, der auf der Forderung beruht, dass die vermeintlichen Feinde der Masse hingerichtet werden. Zugleich wird auch deutlich, dass wie in den Aussagen der oben zitierten Frau mit ihren Kindern, nicht nur das Morden den Diskurs des Volks bestimmt, sondern auch die Sehnsucht nach materieller Sicherheit. Patrick Fortmann schlussfolgert in seinem Werk *Autopsie von Revolution und Restauration*, dass Büchner statt „(...) ein souveränes und willensstarkes Volk in Szene zu setzen, das selbstbewusst zum Verschlingungsvorgang ansetzt, (...) ein ausgeplündertes, geschändetes und hungerndes Volk auf die Bühne (bringt), welches die revolutionäre Gewalt zwar ausübt, aber sein Gewicht, und das ist in diesem Zusammenhang entscheidend, weder programmatisch noch körperpolitisch zur Geltung bringen kann.“²⁴⁸ Das Volk selbst agiert zwar im Drama, kann aber kein politisches Kapital daraus schlagen, es bleibt im Endeffekt der Spielball der Mächtigen, der „(...) imaginierte Gigant ist mithin kopflos.“²⁴⁹

Eva Horn interpretiert die Mordlust des Volks und auch die von Fortmann beschriebene *Kopflosigkeit* folgendermaßen: „Das Volk erblickt sich (...) als Volk, das sich um sein zentrales Symbol versammelt: die Guillotine. Das leere Zentrum, das die alte Form der vom König verkörperten Macht gelassen hat, erfüllt nun die Tötungsmaschine, die immer wieder jene fundamental „republikanische“ Geste wiederholt, in der einem Leib der Kopf abgetrennt wird.“²⁵⁰ Die Hinrichtungen sind also ein körperpolitisches Symbol der durch die Revolution errungenen Gleichheit, die keinen *Kopf* mehr benötigt: Der König als symbolisches Äquivalent des Kopfes existiert nicht mehr, ebenso werden neue Führer abgelehnt, es soll also nur mehr den Leib des Volkes geben: „Es sind die vielen, die Vereinzelten Männer, Frauen, Soldaten und Kinder mit ihren Schoßtieren die sich um diesen Fokus zusammenfinden und sich, über das Blutgerüst hinweg und durch es hindurch, als Gemeinschaft erblicken. Was das Volk hier sieht, ist das, was ihm als sein

²⁴⁵ Hauschild (2013), S. 127f.

²⁴⁶ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 149.

²⁴⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 149.

²⁴⁸ Fortmann (2013), S. 278.

²⁴⁹ Fortmann (2013), S. 278.

²⁵⁰ Horn (2011), S. 32.

eigener Wille vorgeführt wird: die Ausmerzung der Feinde, die Reinigung des Volksleibs, die Exekution der Gesetze.“²⁵¹ Die Quintessenz von Horns Interpretation ist allerdings, dass das Volk nicht selbst handelt sondern Zuschauer, gewissermaßen ein Voyeur ist, der sich „ (...) dem Mechanismus eines Apparats hingibt (...).“²⁵²

²⁵¹ Horn (2011), S. 32.

²⁵² Horn (2011), S. 32.

8. Büchners Verortung in den drei Diskursen

Nachdem nun die drei verschiedenen politischen Diskurse erörtert wurden, die im Drama nebeneinander, gegeneinander und miteinander agieren, stellt sich die Frage ob der, wie in Teil A der vorliegenden Arbeit bereits ausgeführt wurde, sozialistische Büchner eher dem Diskurs der Jakobiner oder jenem der Dantonisten zuzuordnen ist und welche Rolle das Volk in Büchners Überlegungen spielt. Jene Interpretationen die Danton beziehungsweise die Dantonisten als Büchners Sprachrohr betrachten, beziehen sich zumeist auf den *Fatalismusbrief*, der seine vermeintliche Enttäuschung über die *Geschichte der Revolution* zum Ausdruck bringt. Der Bezug des *Fatalismusbriefes* zum *Politiker Büchner* wurde bereits in Kapitel 3.2. analysiert. Im Endeffekt beruht fast die gesamte konservative Interpretation von *Danton's Tod*, also jene Interpretation, die dem Drama jegliches revolutionäres Potenzial absprechen will, auf den Zeilen des Dichters in diesem Brief, die er im Drama Danton in den Mund legen wird: „Ich gewöhnte mein Auge ans Blut. Aber ich bin kein Guillotinenmesser. Das muß ist eins von den Verdammungsworten, womit der Mensch getauft worden. Der Ausspruch: es muß ja Aergerniß kommen, aber wehe dem, durch den es kommt,- ist schauerhaft. Was ist das, was in uns lügt, mordet, stiehlt?“²⁵³ Jancke sieht in dieser Tatsache, „eine schmale Basis für die These, daß der Verfasser des „Hessischen Landboten“ zum aristokratischen Absurdismus konventiert sei.“²⁵⁴ Obwohl der Dichter als auch Danton ähnliche Worte benutzen, gehen sie unterschiedlich mit ihrer Erkenntnis um: „ (...) gerade wo Büchner die Notwendigkeit formuliert, angesichts der objektiven Gesetzmäßigkeit die moralische Verantwortlichkeit des Subjekts um seiner Integrität, um seine seiner Identität und der Authentizität willen in einer Welt, die ihm seine Taten immer wieder entfremdet, zu behaupten, da flüchtet Danton gerade in die mechanistische Geschichtsphilosophie, um sich von seinen Schuldgefühlen zu befreien.“²⁵⁵ Danton spricht diese Worte aus Büchners Brief als er der Septembermorde gedenkt, doch im Gegensatz zu Büchner selbst gelangt Danton „ (...) zu einem mystischen Agnostizismus,

²⁵³ Büchner: Briefe (2012), S. 339.

²⁵⁴ Jancke (1979), S. 163f.

²⁵⁵ Jancke (1979), S. 166f.

zu einem verzweiferten Nicht-Verstehenkönnen der Geschichte. Für Büchner bleibt das Erkennen der historischen Notwendigkeit, auch wenn man sie nicht beherrschen kann, das Höchste.“²⁵⁶

Lukács zufolge ist deswegen dieses *Muß* des *Fatalismusbriefes* bei Büchner nicht in dem gleichen Maße pessimistisch oder fatalistisch wie bei Danton. Obwohl Lukács in diesem Punkt Recht zu geben ist, da Büchner auch nach diesem Brief politisch aktiv geblieben ist, überhaupt erst danach begann aktiv zu handeln, ist seine weitere Interpretation des Dramas durchaus kritisch zu betrachten. Die Zweifel Dantons werden laut Lukács durch die Konventsrede St. Justs beantwortet, der absurden Stellung des Menschen in dem von Kontingenz bestimmten Geschichtsverlauf stellt Lukács St. Justs Revolutionstheorie gegenüber, betrachtet sie als Auflösung des Dilemmas in dem sich der Dichter befindet.²⁵⁷ Dass Büchner aber tatsächlich die Rede St. Justs, in der er die Revolution mit den Naturgewalten gleichsetzt, als Lösung der historischen Notwendigkeiten betrachtet, darf bezweifelt werden. Denn Büchner lässt St. Just in seiner Rede einen Vergleich benutzen, der offensichtlich nicht den Intentionen des Dichters entspricht wie Michael Rohrwasser schlussfolgert: „Hätte Büchner sich wirklich in St. Just wiedererkennen und darstellen wollen, wie einige Interpreten das vorgeschlagen haben, dann hätte er nicht dieses *verkehrte* mythologische Bild gebraucht, denn, wie wir wissen, ist das von der rachsüchtigen Medea vorgeschlagene Experiment der Töchter des Pelias fehlgeschlagen, der Vater (hier: die Revolution) bleibt im „Blutkessel“ zurück als zerstückelter Leichnam, der keine Wiedergeburt erfährt.“²⁵⁸

Es bleibt also festzuhalten, dass Büchner nicht einfach auf Grund einer Briefzeile an seine Geliebte im politischen Diskurs der Dantonisten verortet werden kann. Umgekehrt wäre es aber auch falsch Büchner eindeutig den Jakobinern zuzuordnen. Gerhard Jancke vermutet die Lösung der Problematik, die den verschiedenen Interpretationsansätzen zu Grunde liegt, in der Betrachtung des Gesamtwerks: „In der Tat finden sich in der Geschichte der Büchner-Interpretation alle denkbaren Positionen: das Drama wird gelobt weil es die Revolution verherrliche, und es wird aus demselben Grunde getadelt; es wird für unverständlich erklärt, wie Büchner in dem Drama ein revolutionäres Stück habe sehen können, und es wird bedauert, daß es Büchner nicht gelungen sei, aus dem Drama ein Revolutionsstück zu machen. (...) Alle diese Interpretationen haben letzten Endes die Frage zu beantworten, ob sich der Autor zu der von dem Titelhelden vertretenen Weltanschauung affirmativ oder ablehnend verhalte, und die Antwort auf diese Frage muß aus dem Gesamtwerk Büchners

²⁵⁶ Lukács (1990), S. 196.

²⁵⁷ vgl. Lukács (1990), S. 196.

²⁵⁸ Rohrwasser (2014), S. 93.

begründet werden.²⁵⁹ Wenn man nun wie von Jancke gefordert, das Gesamtwerk in Beziehung zu *Danton's Tod* setzt, also die verschiedenen Briefe und den *Der Hessische Landbote*, dann steht Büchners eigener politischer Diskurs mit Sicherheit dem der Jakobiner um Robespierre und St. Just ideologisch näher als jenem der Dantonisten. In Hinblick auf das Verhältnis von Armen und Reichen, das Büchner in seinen Briefen immer und immer wieder thematisiert und ihm eine Herzensangelegenheit zu sein scheint, geht er d'accord mit dem sozialrevolutionären Diskurs der Jakobiner, indessen er die exaltierte Genussphilosophie der Dantonisten bereits in *Der Hessische Landbote* anprangert. Die Staatsphilosophie der Dantonisten, die das Privateigentum und den Genuss zur Raison erhebt, lässt sich mit Büchners Anschauungen nicht vereinbaren: „Nach der liberalistischen Theorie der Dantonisten ist die Gesellschaft der Bereich, in dem sich die Gesetze einer ‚laissez - faire‘- Gesellschaft naturwüchsig entwickeln und selbstregulierend durchsetzen; diese Ökonomie ist unterstellt als die des (auch und gerade im wirtschaftlichen Sinne) autonomen Individuums auf der Basis des Privateigentums.“²⁶⁰ Büchners Vorstellungen einer funktionierenden Gesellschaft lassen sich mit dem auf das Privateigentum fixierten Diskurs der Dantonisten nicht in Einklang bringen. Wie Büchner in seinen Briefen an die Familie ausführt, wäre ihm sinngemäß, eine Beibehaltung der aktuellen aristokratischen Zustände lieber als eine liberal-kapitalistische Revolution im Sinne der Dantonisten, die eine Gesellschaft errichten möchten, (...) die sich selbst reguliert; die Individuen werden als autark betrachtet, ihre Verschiedenheiten entstammen nicht sozialen Bedingungen, sondern der Natur, und haben auch offenbar keine sozialen Unterschiede zur Folge; der Staat hat nur die Aufgabe, dort einzugreifen, wo die Selbstregulierung des allgemein Glücks nicht funktionieren sollte.“²⁶¹ Hingegen sind der *Politiker Büchner* und die Jakobiner der Meinung, dass die Gründe für die Ungleichheiten in den Umständen liegen, der politische Diskurs der Jakobiner und jener des *Politikers Büchner* sind also in vielen Bereichen deckungsgleich. Weiter sieht der *Politiker Büchner* im Hunger und der materiellen Armut des Volks die einzige Möglichkeit eine Revolution in Gang zu setzen und schwört dabei auch auf ein gewaltsames Vorgehen. Robespierre bedient genau die Hebel, von denen Büchner in seinen Briefen spricht um das Volk von der neuen Republik zu überzeugen: Materielles Elend und Religiösität, die sich im Personenkult um Robespierre ausdrückt. Ein weiteres Indiz für die ideologische Nähe des *Politikers Büchner* zu den Jakobinern ist der politische Einsatz von Gewalt. Nach Lektüre der Briefe und des

²⁵⁹ Jancke (1979), S. 145.

²⁶⁰ Jancke (1979), S. 211.

²⁶¹ Jancke (1979), S. 190.

Der Hessische Landbote ist es unmöglich Büchner als friedfertigen Pazifisten darzustellen, denn zu offen tritt seine Ablehnung des Adels und des kapitalistischen Großbürgertums zutage, die er notfalls auch mit Gewalt bekämpfen sehen möchte. Von diesem Punkt aus betrachtet, erscheint auch die Hinrichtung der Dantonisten mit Büchners Revolutionstheorie vereinbar zu sein, der Tod der kontra-revolutionären Dantonisten ist ein notwendiges Übel. Nun wäre die Identifizierung Büchners mit Robespierre einfach und von einem rein politischen Standpunkt wahrscheinlich auch durchaus gerechtfertigt, aber dennoch ist Büchners Drama mehr als ein Vortrag über den lupenreinen und nachahmenswerten politischen Diskurs der Jakobiner. Natürlich könnte das Drama auf einen sozialistisch-egalitären Interpretationsansatz reduziert werden, aber dabei würde die Dichtung außer Acht gelassen werden, der Künstler Georg Büchner verdrängt. Viëtor bewertet das Drama überhaupt als unpolitische Dichtkunst, der keine Ideologie zu Grunde liegt: „Dies Drama hat keine aktivistische Tendenz; es verherrlicht nicht die französische Revolution und überhaupt keine Revolution. Es meint nicht den Zeitgenossen im Menschen, sondern den Menschen im Zeitgenossen; ist nicht unmittelbar an den Willen gerichtet, sondern an die tiefern Schichten in uns, an den religiösen Sinn, das deutende Schauen, das Schicksalsgefühl. „Danton's Tod“ ist so untendenziöse, reine Dichtung, die auf ein Überzeitliches, ein allgemein Gültiges zielt (...).“²⁶²

Viëtor betrachtet aber in seiner Interpretation nur eine Ebene des Dramas: Nämlich die dichterische Komponente. In Bezug auf diese Ebene des Dramas, hat Viëtor auch Recht wie in Büchners Briefen nachgelesen werden kann: „(...) der dramatische Dichter ist in meinen Augen nichts, als ein Geschichteschreiber, steht aber über Letzerem dadurch, daß er uns die Geschichte zum zweiten Mal erschafft und uns gleich unmittelbar, statt eine trockene Erzählung zu geben, in das Leben einer Zeit hinein versetzt, uns statt Charakteristiken Charaktere, und statt Beschreibungen Gestalten gibt. Seine höchste Aufgabe ist, der Geschichte, wie sie sich wirklich begeben, so nahe als möglich zu kommen.“²⁶³ Diese Zeilen Büchners, die gegen die Zensur gerichtet sind, deren Opfer sein erstes Drama wurde, bezeugen, dass Büchner keine Geschichtsverfälschung betreiben, sondern unabhängig seiner persönlichen oder politischen Sympathien diesen Abschnitt der Geschichte beschreiben wollte. Der *Politiker Büchner* befürwortet zwar die revolutionäre Gewalt, aber die Gewalt im Drama wird nicht glorifiziert, sondern als Gewalt dargestellt, die lediglich dazu dient, das neue System abzusichern und gleichzeitig die Bevölkerung ihren Hunger vergessen zu lassen. Trotz aller Gemeinsamkeiten und Überschneidungen des politischen Diskurses der Jakobiner und

²⁶² Viëtor (1990), S. 91.

²⁶³ Büchner: Briefe (2012), S. 318.

jenem des *Politikers Büchner*, sind die lyrischen Sympathien des Dichters weit jenseits ihres grausamen Handelns anzusiedeln. Der *Politiker Büchner* würde wahrscheinlich Gewalt gegen liberale oder reaktionäre Fraktionen der Revolution als nötig erachten, der *Dichter Büchner* erkennt aber auch hierbei die Schattenseiten und die Auswirkungen des Terrors auf die Bevölkerung, die moralisch verwahrlost nach immer mehr Blut schreit. Es besteht also eine Diskrepanz zwischen dem *Politiker* und dem *Schriftsteller Georg Büchner*, die entlang der verschiedenen politischen Diskurse in *Danton's Tod* verläuft. Lukács sieht weder Robespierre noch Danton als Sprachrohr des Dichters, sondern nur durch eine bestimmte Wechselwirkung lassen sich die Ansichten Büchners erkennen: „Aber nur beide zusammen in ihrer tragische Wechselwirkung verkörpern den Gedanken Büchners, weder Danton noch Saint Just ist für sich betrachtet Sprachrohr des Dichters. Allerdings kommt die Auffassung von Saint Just der büchnerschen Konzeption von der Lösung der „Magenfrage“ am nächsten. (...) Aber Robespierre und Saint Just sind doch ebensowenig mit Büchner identisch wie Danton.“²⁶⁴ Lukács sieht also eine lyrische Sympathie Büchners für die Figur des Danton, auch weil beide eine materialistische Weltanschauung verbindet, jedoch gilt die politische Sympathie des Autors den Jakobinern um Robespierre und St. Just, deren asketische Auffassung der Revolution er aber wiederum ablehnt.²⁶⁵ Der politische Diskurs der Jakobiner oder der Dantonisten kann also nicht gleichgesetzt werden mit jenem des Dichters. Weder Robespierre und Danton noch St. Just sind einfach mit Büchner zu identifizieren: Alle Figuren tragen Züge des Dichters in sich und dennoch sind die Figuren von Spannungen gezeichnet, haben bis auf Saint Just einen gebrochenen und gespaltenen Charakter. Sowohl Robespierres und St. Justs grausame Vorgehensweise gegen die Feinde der Revolution, obgleich der *Politiker Büchner* ähnlich darüber denkt, als auch Dantons liberal-kapitalistisches Konzept, werden vom *Dichter Büchner* mit ihren Licht und Schattenseiten dargestellt.

Schlussendlich ist es unmöglich Büchner in den verschiedenen politischen Diskursen festzumachen, da sein Drama weit mehr beinhaltet als reine Politik und Geschichtsschreibung. Denn die Hauptthemen, Gesellschaft und Politik, welche die Handlung in *Danton's Tod* beherrschen, sind zumeist zur Sexualität des Menschen in Verbindung gesetzt. Büchners Werke, vom *Der Hessische Landbote* über *Danton's Tod* hin zu *Woyzeck*, sind alle beherrscht von der Spannung zwischen Gesellschaft, Kultur, Politik und Sexualität. Wobei Büchner in seinem Werk nicht die „Sinnlichkeit aufwerten“ möchte, „sondern er entwirft Sexualität als Faktum, das aller Gesellschaft und Politik

²⁶⁴ Lukács (1990), S. 196.

²⁶⁵ Lukács (1990), S. 196f.

zugrunde liegt, indem er konsequent und in potenzierten und zirkulären Vergleichen und Metaphern Körper, Politik, Tod und leben als von Sexualität gesättigt und durchdrungen zeigt.“²⁶⁶

Weder Lukács noch Viëtor bezogen die Wichtigkeit des sexuellen Diskurses in ihre Überlegungen in Hinblick auf die Verortung im politischen Diskurs mit ein, obgleich für Büchner „hinter den kulturellen Praktiken und auch hinter den politisch-sozialen Konflikten (...) wie sublimiert auch immer, realiter und metaphorisch die Sexualität und die Körperlichkeit des Menschen (...)“²⁶⁷ steht. Auf Grund dessen wird im nächsten Kapitel 8.1. der sexuelle Diskurs in Büchners *Danton's Tod* beleuchtet und mit den politischen Nuancen des Werks in Verbindung gesetzt.

²⁶⁶ Borgards/Neumeyer (2009), S. 231f.

²⁶⁷ Borgards/Neumeyer (2009), S. 232.

8.1. Der sexuelle Diskurs in *Danton's Tod*

Augenfällig ist der spezielle Sexualdiskurs der Dantonisten, der zwischen vulgärem Epikurismus und gelangweiltem Nihilismus oszilliert, wenn zum Beispiel Danton fordert: „Möchte man nicht drunter springen, sich die Hosen vom Leibe reißen und sich über den Hintern begatten wie die Hunde auf der Gasse?“²⁶⁸ Jener Diskurs zielt auf das Genießen der Körper ab, stellt die Sexualität als Trieb dar, dem man sich nicht widersetzen kann, der alles in seinen Bann zieht und die Politik der Körper beherrscht. Gleich zu Beginn der Dramas wird die Sexualität, welche die Sprache der Dantonisten beherrscht, ersichtlich, wenn Danton sagt, dass die hübsche Dame „ihrem Manne immer das coeur und andren Leuten das carreau“²⁶⁹ hinhält. Dantons Abneigung gegenüber einer Liebe, die über das Körperliche hinausreicht, wird in Szene 5 ersichtlich, wenn er der Grisette Marion, welche ihm ihre Lebensgeschichte erzählen will, erwidert: „DANTON. Du könntest deine Lippen besser gebrauchen.“²⁷⁰ Selbst in Angesicht des Todes ist die Rede der Dantonisten durchzogen von sexuellen Andeutungen, beispielsweise wenn Danton vor seiner Hinrichtung sein Wort an den Henker richtet: „DANTON. Willst du grausamer seyn als der Tod? Kannst du verhindern, daß unsere Köpfe sich auf dem Boden des Korbes küssen?“²⁷¹

Die Gruppe der Dantonisten, um George Danton, Camille Desmoulins, Hérault-Séchelles und Lacroix, lässt sich in der Verwendung des sexuellen Diskurses von dem Pöbel, dem einfachen Volk und den Bürgern unterscheiden. Die diskursiven Unterschiede zwischen den beiden Gruppen sind den sozialen und politischen Umständen geschuldet, die das einfache Volk von den Dantonisten trennt, wie Lacroix richtig analysiert: „LACROIX. Und außerdem Danton, sind wir lasterhaft, wie Robespierre sagt d.h. wir genießen, und das Volk ist tugendhaft d.h. es genießt nicht, weil ihm die Arbeit die Genußorgane stumpf macht, es besäuft sich nicht, weil es kein Geld hat und es geht nicht in's Bordell, weil es nach Käs und Häring aus dem Hals stinkt und die Mädels davor einen Ekel

²⁶⁸ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 98.

²⁶⁹ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 65.

²⁷⁰ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 80.

²⁷¹ Büchner: *Danton's Tod* (2012), S. 150.

haben.“²⁷² Ähnlich wie der politische Diskurs, der in diesem Zitat eng verwoben ist mit dem sexuellen Diskurs, trennt dieser die verschiedenen Parteien im Drama voneinander: Das Volk und die Jakobiner entfremden sich von den sexuell fixierten Individualisten, die sich auf Kosten der Anderen bereichern. Danton fasst anschließend den Konflikt, der zwischen den Dantonisten und dem Volke anschwillt, den sich in weiterer Folge auch die Jakobiner um Robespierre zu Nutze machen, folgendermaßen zusammen: „DANTON. Es (das Volk Anm.) haßt die Genießenden, wie ein Eunuch die Männer.“²⁷³ Diese beinahe aristokratische Herablassung Dantons gegenüber dem Volk, verdeutlicht um so mehr, dass er kein Teil desselben mehr ist, nicht mehr der strahlende Held und Anführer der Revolution. Auf Grund der sozialen Ungleichheit, die ebenso eine Ungleichheit der genießenden Körper ist, sind die Bilder, Metaphern und Metonymien, welche das Volk benutzt von drastischer Gewalt und Hoffnungslosigkeit gezeichnet: ERSTER BÜRGER. (...) Ein Messer für die Leute, die das Fleisch unserer Weiber und Töchter kaufen! Weh über die, so mit den Töchtern des Volkes huren! Ihr habt Kollern im Leib und sie haben Magendrücken, ihr habt Löcher in den Jacken und sie haben warme Röcke, ihr habt Schwielen in den Fäusten und sie haben Sammhände. Ergo ihr arbeitet und sie thun nichts, ergo ihr habt's erworben und sie haben's gestohlen; ergo, wenn ihr von eurem gestohlenen Eigenthum ein paar Heller wieder haben wollt, müßt ihr huren und betteln; ergo sie sind Spitzbuben und man muß sie todtschlagen. DRITTER BÜRGER. Sie haben kein Blut in den Andern, als was sie uns ausgesaugt haben. (...) Wir wollen ihnen die Haut von den Schenkeln ziehen und uns Hosen daraus machen, wir wollen ihnen das Fett auslassen und unsere Suppe mit schmelzen. Fort! Todtgeschlagen, wer kein Loch im Rock hat!“²⁷⁴ Büchner betont hier bewusst den Gegensatz zum hungernden Volk, zeichnet die Dantonisten als müde übersättigte Revolutionäre, die ihrem neu gewonnenen Reichtum frönen und unrealistische Vorstellungen in Hinblick auf die Umverteilung und soziale Gerechtigkeit anhängen: „HÉRAULT. (...) Jeder muß in seiner Art genießen können, jedoch so, daß Keiner auf Unkosten eines Andern genießen oder ihn in seinem eigenthümlichen Genuß stören darf.“²⁷⁵ Die Utopie, welche Hérault herbeisehnt, mutet angesichts der Untätigkeit und Abgehobenheit der Dantonisten, die in dieser Szene meisterhaft geschildert wird, grotesk an. Die Dantonisten genießen, leisten aber keinen Beitrag mehr, ihr Genießen fußt auf der Arbeit der anderen, der armen Bevölkerung. Wiederum

²⁷² Büchner: Danton's Tod (2012), S. 85.

²⁷³ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 85.

²⁷⁴ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 71f.

²⁷⁵ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 67.

wird ersichtlich, wie eng politischer und sexueller Diskurs in Büchners Drama verschlungen sind, sich gegenseitig bestimmen und meistens Hand in Hand gehen. Für die Dantonisten ist die freie Sexualität Teil ihres politischen Programms und der Staatsphilosophie, die aus „nackten Göttern, Bachantinnen, olympischen Spielen und melodischen Lippen“²⁷⁶ besteht, wie Camille zu Beginn des Dramas fordert.

Die dritte und letzte Figurengruppe sind die Jakobiner, allen voran Robespierre, der entsprechend den Forderungen des Volkes das Laster und die ausufernde Sittenlosigkeit verurteilt: „ROBESPIERRE. (...) Das Laster ist das Kainszeichen des Aristocratismus. In einer Republik ist es nicht nur ein moralisches sondern auch ein politisches Verbrechen; der Lasterhafte ist der politische Feind der Freiheit, er ist ihr um so gefährlicher je größer die Dienste sind, die er ihr scheinbar erwiesen.“²⁷⁷

Auf die Spitze getrieben wird die Auseinandersetzung zwischen der epikuräischen Philosophie Dantons und der Tugendhaftigkeit Robespierres, in der sechsten Szene, wenn der grundsätzliche moralische Konflikt in einen performativen Konflikt übergeht, der nicht nur ein Konflikt der unterschiedlichen Moralvorstellungen, sondern auch als einer der unterschiedlichen sexuellen Diskurse gelesen werden kann, die nun aufeinander prallen. „ROBESPIERRE. Du leugnest die Tugend? DANTON. Und das Laster. Es giebt nur Epicuräer und zwar grobe und feine, Christus war der feinste; das ist der einzige Unterschied, den ich zwischen den Menschen herausbringen kann. Jeder handelt seiner Natur gemäß d.h. er thut, was ihm wohl thut. Nicht wahr Unbestechlicher, es ist grausam dir die Absätze so von den Schuhen zu treten? ROBESPIERRE. Danton, das Laster ist zu gewissen Zeiten Hochverrat.“²⁷⁸

Der Konflikt zwischen Danton und Robespierre sowie dem Volk ist nicht nur politischer Natur, sondern wird auch als „sozial-ökonomischer Konflikt zwischen Aristokraten und Volk als Konflikt um den Zugang zu sexuellen Lustquellen (...)“ inszeniert, „(...) als Kampf zwischen Laster und Tugend, d.h. zwischen Danton (...) und Robespierre (...)“.²⁷⁹

Das Volk ist von den sexuellen Handlungen ausgeschlossen, indessen die Dantonisten genießen, weil sie von der Revolution profitierten. Robespierre, der sich durch Askese und Selbstbeherrschung nicht vom *tugendhaften Volk* abheben möchte, schließt sich vollen

²⁷⁶ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 68.

²⁷⁷ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 79.

²⁷⁸ Büchner: Danton's Tod (2012), S. 88.

²⁷⁹ Borgards/Neumeyer (2009), S. 232.

Bewusstseins aus dieser Sphäre der Menschlichkeit aus, aber dies trennt auch das Volk von Robespierre, das genießen möchte, aber es durch die materielle Situation verunmöglicht wird. Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die verschiedenen Formen des sexuellen als auch des politischen Diskurses, welche von den drei Gruppen verwendet werden, ein performativer Streit um das Vorrecht des Genießens sind. Die Dantonisten auf der einen Seite, sind satt und befriedigt, ihre Körper müssen keinen Genuss entbehren und sind auch deswegen an einer Konsolidierung der Revolution interessiert, wohingegen auf der anderen Seite das Volk sich auf das nötigste beschränken muss und dementsprechend die Revolution zu Ende führen möchte beziehungsweise muss. Der Bezug zum politischen Diskurs ist fließend, da die Sexualität und das Ausleben derselben ein wichtiger Programmpunkt im politischen Konzept der Dantonisten ist, wohingegen Robespierre Körperlichkeit und Erotik fremd sind. Aber Robespierre entfremdet sich nicht nur von der Körperlichkeit, sondern beginnt sie als Laster zu betrachten, das der Tugend zuwiderläuft. Wohin ein lasterhaftes Leben im Frankreich des 9. Thermidor führt, ist allseits bekannt. In diesem Punkt lassen sich selbst Differenzen zwischen dem *Politiker Büchner* und Robespierre erkennen, denn Sexualität ist, auch wenn sie von Robespierre abgelehnt und verdrängt wird, ein Politikum. Denn „Büchners starke Fokussierung der Sexualität steht in engem Zusammenhang mit seinem politischen Denken und seiner Auseinandersetzung mit den Menschenrechten, insofern Büchner in seinen Texten durchdekliniert, was es heißt, ein Recht auf die biologische Gattungszugehörigkeit zu begründen.“²⁸⁰ Ebenso konnte Büchner, wie bereits in Kapitel 6. ausgeführt, die Theorien Babeufs, der ebenso wie Robespierre ein asketisches Gesellschaftsmodell predigte, für sich erst produktiv machen, nachdem sie von Buonarrotti und dem st. simonistischen Körperlichkeitsideal modifiziert wurden. Es ist wenig verwunderlich, dass der junge Student Büchner diesen asketischen Gesellschaftsmodellen kritisch bis ablehnend gegenüberstand. Eigentlich kann der Widerspruch zwischen dem *Schriftsteller Büchner*, mit seinem Hang zur Melancholie und Fatalismus und dem *Politiker Büchner*, aufgelöst werden, wenn man „(...) sieht, dass Büchner in seinen Texten die Logik des Begriffs der Menschenrechte auf ihre paradoxe Aporie hin durchdenkt. Kann das Menschsein als *Recht* formuliert werden?“²⁸¹ Betrachtet man die Konflikte die *Danton's Tod* beherrschen, dann können sie alle auch als Konflikte betrachtet werden, die der Frage nachgehen, was Mensch-Sein in seiner vollen Härte und Absurdität bedeutet. Robespierre sieht nur in seinem tugendhaften Ideal das echt Menschliche, wohingegen die Dantonisten im lustvoll sexualisierten

²⁸⁰ Borgards/Neumeyer (2009), S. 231.

²⁸¹ Borgards/Neumeyer (2009), S. 235.

Umgang miteinander die Basis für eine neue Ordnung ausmachen. Das Volk, welches von den meisten Lustquellen und politischen Entscheidungen ausgeschlossen ist, fordert seine Rechte auf Menschlichkeit vergebens und verliert auch deswegen seine moralische Integrität. „Sowie mit dem Begriff der Menschenrechte das nackte Leben des Menschen, seine Geburtlichkeit, zur biologischen Referenzgröße der Politik wird, rückt der Körper des Menschen als Fundament und Begründungsgröße in den Mittelpunkt. Betrachtet man Büchners Texte aus dieser Perspektive, dann geht es dort nicht nur um die Kritik am Fehlen der Menschenrechte, sondern fundamentaler um die Frage, wie sich die biologische Referenz der Menschenrechte und die Formulierung von Ansprüchen, Rechten, Normen und Urteilen zueinander verhalten.“²⁸² Letztendlich stehen der sexuelle und politische Diskurs komplementär zueinander, bedingen sich gegenseitig und sind eigentlich zwei Seiten derselben Medaille. Georg Büchner ist also weder identisch mit seinem Titelhelden Danton, noch mit dem ihm politisch näher stehenden Robespierre, sondern verfolgt seine eigene Ideologie und Sicht auf Gesellschaft, Kultur und Sexualität. Das Drama ist hierbei ein Sammelbecken für die ideologischen Gräben und Kämpfe die Büchners Zeit bestimmten aber auch jene der französischen Revolution, mithin für seine eigenen Vorstellungen von Sexualität, Genuss und Politik.

²⁸² Borgards/Neumeyer (2009), S. 235.

9. Zusammenfassung

Um den Diskrepanzen, die zwischen dem *Schriftsteller* und *Politiker Georg Büchner* bestehen, gerecht zu werden, wurde im Laufe der vorliegenden Diplomarbeit eine Trennung vorgenommen: Der erste Teil der Arbeit setzt sich mit dem *Revolutionär* und *Politiker Büchner* auseinander, wohingegen im zweiten Teil das dichterische Schaffen analysiert wird.

Der *Politiker Büchner* ist, wie in Teil A gezeigt wird, im Denken des Frühkommunismus babeufscherscher Prägung zu verorten, wobei ebenso die sozialrevolutionären Theorien Maréchal's und Buonarroti's Einfluss auf sein politisches Denken genommen haben. Büchner kämpfte Zeit seines Lebens gegen den Ausschluss des Volks von politischer Partizipation und die untragbare Lebenslage eines Gros der Bevölkerung. In Hinblick auf die ausserparlamentarische Opposition in Hessen, die ein Lager von Sozialrevolutionären über Frühkommunisten bis hin zu Liberalen umfasste, positionierte sich Büchner zumeist abseits der konventionellen Anschauungen. Er lehnte die liberalen, frühkapitalistischen Forderungen ebenso wie die aristokratische Regierung ab, weil beide nicht das Wohl des Volks im Blick hätten, sondern nur einer individualistischen Logik folgen. Büchner hegte sehr genaue Vorstellungen über die Möglichkeiten, die den Revolutionären zum Aufbau eines neuen Staates zur Verfügung stehen, wobei Gewalt und materielle Not der Bevölkerung die Eckpunkte der Revolutionstheorie Büchners sind. Nur eine Revolution *von unten* würde Büchner zufolge eine Verbesserung der Zustände bedeuten, wobei er sich bewusst war, dass dies nur durch extremes materielles Elend des wirtschaftlichen Prekariats erfolgen kann. Die materielle Not würde die revolutionäre Gewalt im Volk schüren, die der *Politiker Büchner* in seinen Briefen als Notwendigkeit für jeden erfolgreichen revolutionären Prozess darstellt. Büchner wurde während seines Aufenthalts in Strassburg mit den ideologischen Quellen der französischen frühkommunistischen beziehungsweise sozialrevolutionären Theorie und Praxis vertraut, und transportierte diese Denkweisen auch nach Deutschland. Insofern kann Büchner auch als politischer Pionier im konservativen hessischen Umfeld betrachtet werden.

Der philosophisch-politische Zusammenhang zwischen dem *Politiker* und dem *Schriftsteller Büchner* ist interessanterweise in den Theorien jenes Philosophen zu finden, dem Büchner eigentlich eher ablehnend gegenüberstand, namentlich St. Simone. Das Körperkonzept und die Forderung nach freier Sexualität ergänzen das politische Konzept Büchners und sind zentrale

Faktoren in Büchners dichterischem Schaffen: „Der *Hessische Landbote* präsentiert diese Ökonomie des Genießens als Gewaltzustand, der nur mit revolutionärer Gewalt zu begegnen ist, *Danton* geht einen Schritt weiter und markiert sie als die Crux einer jeden Revolution: Worum es jeder politischen Form gehen muß, sind nicht nur die Rechte der Individuen, sondern vor allem ihre *Körper*.“²⁸³ Indessen der *Politiker Büchner* die körperliche und politische Befreiung des Menschen durch eine gewaltsame Revolution vollziehen möchte, versucht der *Schriftsteller Büchner* den historischen Vorgängen der französischen Revolution ästhetische Konturen zu verleihen. Hierbei ist es ihm wichtig, die Wirklichkeit nicht zu verfälschen, weder die blutige Politik Robespierres, noch den sexuell konnotierten Duktus der Dantonisten, denn Büchner betrachtet den Dichter als Geschichtsschreiber, dessen Aufgabe es ist, die historischen Umstände so wirklichkeitsgetreu wie nur möglich zu schildern. In seinen Briefen an die Familie erklärt Büchner seine Vorstellungen in Hinblick auf die Rolle des Dichters und Schriftstellers: „Ich kann doch aus einem Danton und den Banditen der Revolution nicht Tugendhelden machen! Wenn ich ihre Liederlichkeit schildern wollte, so mußte ich sie eben liederlich sein, wenn ich ihre Gottlosigkeit zeigen wollte, so mußte ich sie eben wie Atheisten sprechen lassen. (...) Der Dichter ist kein Lehrer der Moral, er erfindet und schafft Gestalten, er macht vergangene Zeiten wieder aufleben, und die Leute mögen dann daraus lernen, so gut, wie aus dem Studium der Geschichte und der Beobachtung dessen, was im menschlichen Leben um sie herum vorgeht. (...) Wenn man mir übrigens noch sagen wollte, der Dichter müsse die Welt nicht zeigen wie sie ist, sondern wie sie sein solle, so antworte ich, daß ich es nicht besser machen will, als der liebe Gott, der die Welt gewiß gemacht hat, wie sie sein soll.“²⁸⁴ Deswegen ist es müßig zu versuchen Büchner in einem drei verschiedenen politischen Diskurse, die das Drama beherrschen, zu verorten, denn Büchner wollte keine tendenziöse Dichtung erschaffen, wie die Flugschrift *Der Hessische Landbote*. Büchner schildert in *Danton's Tod* die verschiedenen Parteien mit all ihren Licht- und Schattenseiten, mit ihren Stärken und Schwächen, wobei eine Identifizierung des Dichters mit seinen Figuren unmöglich erscheint. Die Diskrepanzen, die zwischen dem *Politiker* und *Schriftsteller Georg Büchner* bestehen, lassen sich über das Konzept der Sexualität, also der genießenden Körper und der Menschenrechte auflösen, die den politischen Diskurs ergänzen. Somit lässt sich das Drama als Theorie über die Körperlichkeit und die Rechte der Menschen auf Genuss interpretieren, wobei Büchners eigene Vorstellungen über die verschiedenen Diskurse der Personengruppen verteilt sind. Büchner ist also weder Robespierre noch

²⁸³ Horn (2011), S. 20.

²⁸⁴ Büchner: Briefe (2012), S. 318f.

Danton, sondern nur im Zusammenspiel beider politischen Ideologien lässt sich Büchners eigenes politisches Konzept erkennen, das auf die körperliche Befreiung des Menschen rekurriert. Ebenso darf *Danton's Tod* nicht nur als Analyse von bestimmten Herrschafts- und Machtformen gelesen werden, die sich auf das Rechtssystem beziehen, sondern er „(...) nimmt Legitimationsstrategien, Repräsentationsweisen und Inszenierungsformen von Herrschaft in den Blick.“²⁸⁵

Auch wenn der *Politiker Büchner* den Inszenierungen der Macht, welche Robespierre oder St. Just verwenden, nicht ablehnend gegenübersteht, ist das Drama eher Beschreibung als Propaganda, mehr tiefeschürfende Analyse der Verhältnisse als Lobgesang auf jene blutigen Tage der Revolution.

²⁸⁵ Borgards/Neumeyer (2009), S. 179.

9. Literaturverzeichnis

9.1. Primärliteratur

- 1.) Büchner, Georg: Der Hessische Landbote. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 43-59.
- 2.) Büchner, Georg: Danton's Tod. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 61-152.
- 3.) Büchner, Georg: Briefe. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 291-370.
- 4.) Noellner, Friedrich: Actenmäßige Darlegung des wegen Hochverraths eingeleiteten gerichtlichen Verfahrens gegen Pfarrer D. Friedrich Ludwig Weidig mit besonderer Rücksicht auf die rechtlichen Grundsätze über Staatsverbrechen und deutsches Strafverfahren, sowie auf die öffentlichen Verhandlungen über die politischen Processe im Großherzogthume Hessen überhaupt und die späteren Untersuchungen gegen die Brüder des D. Weidig, Darmstadt 1844. In: Poschmann, Henri (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke, Briefe und Dokumente in zwei Bänden. Frankfurt: Deutscher Klassiker Verlag 1999, (Band 2) S. 646- 674.

9.2. Sekundärliteratur

- 1.) Babeuf, François Noël: Ausgewählte Schriften. Berlin: Rütten & Loening 1956.
- 2.) Borgards, Roland/ Neumeyer, Harald (Hg.): Büchner- Handbuch. Leben- Werk- Wirkung. Stuttgart: J.B. Metzler Verlag 2009.

- 3.) Borgards, Roland: Dickhäuter bei Büchner, Kaup und Goethe. Ein Kommentar zu *Danton's Tod*. In: Martin, Ariane/ Stauffer, Isabelle (Hg.): Georg Büchner und das 19. Jahrhundert. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012, S. 101- 120.
- 4.) Fortmann, Patrick: Autopsie von Revolution und Restauration. Georg Büchner und die politische Imagination. Freiburg: Rombach Verlag KG 2013.
- 5.) Hauschild, Jan-Christoph: Georg Büchner. Verschwörung für die Gleichheit. Hamburg: Hoffmann und Campe Verlag 2013.
- 6.) Heine, Heinrich: Französische Maler. In: Briegleb, Klaus (Hg.): Sämtliche Schriften. Band 5 1831-1837. München: Carl Hanser 1975, S. 38.
- 7.) Hermand, Jost: Extremfall Büchner. Versuch einer politischen Verortung. In: Monatshefte Nr. 92 (2000), S. 395-411.
- 8.) Heyer, Andreas: Die Last der Verschwörung- Gracchus Babeufs Theorie der Freiheit und Gleichheit. In: UTOPIE kreativ Nr. 195 (2007), S. 5-19.
- 9.) Horn, Eva: Der nackte Leib des Volkes. Volkskörper, Gesetz und Leben in Georg Büchners *Danton's Tod*. In: Frick, Beate/ Klammer, Markus (Hg.): Bilder und Gemeinschaften: Studien zur Konvergenz von Politik und Ästhetik in Kunst, Literatur und Theorie. München 2011.
- 10.) Jancke, Gerhard: Georg Büchner. Genese und Aktualität seines Werkes. Einführung in das Gesamtwerk. Königstein: Athenäum³1979.
- 11.) Lukács, Georg: Der faschisierte und der wirkliche Georg Büchner. Zu seinem hundertsten Todestag 19. Februar 1937. In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im „Dritten Reich.“ Mystifikation- Gleichschaltung- Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S. 185-203.

- 12.) Martin, Ariane: Kommentar. Der Hessische Landbote. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 400- 422.
- 13.) Martin, Ariane: Kommentar. Danton's Tod. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 422-499.
- 14.) Martin, Ariane: Kommentar. Briefe. In: Martin, Ariane (Hg.): Georg Büchner. Sämtliche Werke und Briefe. Stuttgart: Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG 2012, S. 658-787.
- 15.) Mayer, Thomas Michael: 1. Georg Büchner — Spätjakobiner oder Frühkommunist? In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): Text+Kritik. Georg Büchner 1/2. München: edition text+kritik GmbH 1979, S. 19- 158.
- 16.) Niebuhr, Bernd Dieter: Das politische Missverständnis Georg Büchner. Eine Interpretation seiner Werke. Zürich: Bönecke-Druck 1977.
- 17.) Rohrwasser, Michael: „Danton's Tod“, Moskau 1937 und die Guillotine. In: Brittnacher, Hans Richard/ von der Lühe, Irmela (Hg.): Enttäuschung und Engagement. Zur ästhetischen Radikalität Georg Büchners. Bielefeld: 2014, S. 83-112.
- 18.) Ruckhäberle, Hans-Joachim: Flugschriftenliteratur im historischen Umkreis Georg Büchners. Kronberg: Scriptor Verlag 1975.
- 19.) Saage, Richard: Saint-Simons Utopie der Industriegesellschaft. In: UTOPIE kreativ Nr. 102 (1999), S. 76-87.
- 20.) Sanna, Simonetta: Die Andere Revolution. *Dantons Tod* von Georg Büchner und die Suche nach friedlicheren Alternativen. München: Wilhelm Fink Verlag 2010.
- 21.) Schaub, Gerhard: Georg Büchner. „Der Hessische Landbote,“ Texte, Materialien, Kommentar. München: Carl Hanser Verlag 1976.

- 22.) Stauffer, Isabelle: „Marquis und Grafen der Revolution“. Galanterierezeption in Georg Büchners *Danton's Tod*. In: Martin, Ariane/ Stauffer, Isabelle (Hg.): Georg Büchner und das 19. Jahrhundert. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2012, S. 83- 100.
- 23.) Thamer, Hans-Ulrich: Revolution und Reaktion in der französischen Sozialkritik des 18. Jahrhunderts. Linguet, Mably, Babeut (sic!). Frankfurt: Akademische Verlagsgesellschaft 1973.
- 24.) Viëtor, Karl: Die Tragödie des heldischen Pessimismus. Über Büchners Drama ‚Danton's Tod‘ (1934). In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im „Dritten Reich.“ Mystifikation- Gleichschaltung- Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S. 90- 124.
- 25.) Zweig, Arno: Epilog zu Büchner (1936) In: Goltschnigg, Dietmar (Hg.): Büchner im „Dritten Reich.“ Mystifikation- Gleichschaltung- Exil. Eine Dokumentation. Bielefeld: Aisthesis Verlag 1990, S. 181-182.

9.3. Internetquellen

- 1.) <http://buechnerportal.de/zeittafel/darmstadt-und-giessen-1833-1835/>, zuletzt zugegriffen am 08.04.2018)
- 2.) https://www.zum.de/psm/frz_rev/frz_rob2.php3, (zuletzt zugegriffen am 24.04.2018).
- 3.) <http://buechnerportal.de/aufsaeetze/der-hessische-landbote> (zuletzt zugegriffen am 27.04.2018)

10. Anhang

Abstract Deutsch

Die vorliegende Diplomarbeit trägt den Titel *Politische Verortung des Politikers und Schriftstellers Georg Büchner*. Im ersten Teil der Arbeit wird versucht den politischen Aktivisten Georg Büchner im Feld der historischen Linken zu verorten, wobei zu diesem Zweck Büchners Briefe, *Der Hessische Landbote* sowie die Verhörprotokolle der hessischen Regierung gegen die *Gesellschaft der Menschenrechte* als Grundlage dienen. Im zweiten Teil der Arbeit werden die politischen Tendenzen des *Schriftstellers Georg Büchner* beschrieben, ausschließlich auf Basis seines Dramas *Danton's Tod*. Grundsätzlich beschäftigt sich der zweite Teil der Arbeit vorwiegend mit den verschiedenen politischen und sexuellen Diskursen der Personengruppen im Drama, die in einem Spannungsverhältnis zueinander stehen. Diese Spannungsverhältnisse aufzulösen und zu beschreiben ist das Ziel des zweiten Teils der Diplomarbeit.